MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
8 (1938)

431 (17.9.1938) Früh-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-288695

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernspr.-Sammel-Nr. 354 21. Das „Hakenkreuzbanner" Ausgabe A erscheint wöchtl. 12mal. Bezugspreise: Frei Haus monatl. 2.20 RM. u. 50 Pf. Trägerlohn; durch die Post 2.20 RM. (einschl. 70.80 Pf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 72 Pf. Bestellgeld, Ausgabe B ersch. wöchtl. 7mal. Bezugspreise: Frei Haus monatl. 1.70 RM. u. 30 Pf. Trägerlohn; durch die Post 1.70 RM. (einschl. 53.90 Pf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Pf. Bestellgeld. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch d. höh. Gewalt) verhind., besteht kein Anspr. auf Entschädigung.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12gespalt. Millimeterzeile 15 Pf. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 60 Pf. Mannheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 10 Pf. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 45 Pf. Schwetzinger und Weinheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 4 Pf. Die 4gespaltene Millimeterzeile im Textteil 18 Pf. — Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließlicher Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Ludwigshafen a. Rh. 4960. Verlagsort Mannheim. — Einzelverkaufspreis 10 Pfennig.

Früh-Ausgabe A | 8. Jahrgang | MANNHEIM | Nummer 431 | Samstag, 17. September 1938

Benesch treibt Wahnsinnspolitik: Steckbrief gegen Konrad Henlein, die SdP verboten!

Die Tschechen lassen ihre Soldaten Amok laufen und bewaffnen außerdem den Kommunistenmob

Hochbetrieb in der Downingstreet / Chamberlain und Runciman berichten

Daladier möchte gern nach London eingeladen werden

Das ist rechtswidrig!

DNB **Prag**, 16. September.

Amtlich hat Herr Benesch am Freitagabend mitteilen lassen:

„Auf Beschluß der tschecho-slowakischen Regierung wurde die Sudetendeutsche Partei aufgelöst. Gegen andere umstürzlerische Organisationen wurde bereits früher durch die zuständigen Behörden vorgegangen."

Soweit die amtliche Mitteilung. Um welche anderen Organisationen es sich neben der bereits aufgelösten „F.S." noch handeln soll, ist bisher unbekannt.

Die Sudetendeutschen sollen völlig wehrlos gemacht werden

Nach der Rechtlosmachung und Auslieferung der sudetendeutschen Bevölkerung an den randalierenden marxistischen Mob und an eine blinde tschechische Soldateska sollen die Sudetendeutschen nun auch völlig wehrlos gemacht werden. Die neueste Verordnung der Landesbehörde in Prag hat zum Ziel, die Sudetendeutschen völlig hilflos den bewaffneten Banden zu überantworten. Die Verordnung verlangt unter Androhung drakonischer Strafen, daß alle Waffen oder waffenähnliche Instrumente einer Exekutive ausgeliefert werden sollen, die schon längst als Gefahr der öffentlichen Sicherheit anzusehen ist.

Die Verordnung bestätigt überdies, daß tschechisches und kommunistisches Gesindel eben von jener Exekutive mit Maschinengewehren ausgerüstet worden ist; denn diese Leute werden von der Waffenablieferung ausdrücklich befreit. Dagegen sollen in allen sudetendeutschen Bezirken selbst jene Sudetendeutschen gemaßregelt werden, die sich im Besitz verrosteter Jagdflinten befinden. Auf den sudetendeutschen Straßen und Plätzen tobt unter dem Schutz des tschechischen Standrechts ein sich in wilden Ausschreitungen gebärdender Pöbel. Die Sudetendeutschen aber sollen selbst in ihren Wohnungen ungeschützt sein, wenn bewaffnetes Gesindel und tschechische Soldateska Hausfriedensbrüche ohne Zahl und schändliche Greueltaten verüben.

Bilddokument von der sudetendeutschen Not
Das Armenhaus in Eger, die letzte Zuflucht vieler Hunderter von Arbeitslosen. Es ist ein fast völlig zerfallenes Gemäuer. (Scherl-M)

Vor dem Tschechenterror geflüchtet
Im Durchgangslager Ehrenfriedersdorf im Erzgebirge trägt der NSV-Amtswalter die sudetendeutschen Flüchtlinge, die der entfesselte tschechische Mob von Haus und Hof vertrieben hat, in Listen ein. Schon über 25 000 Flüchtlinge, die die Verfolgungen und die Pein der tschechischen Soldateska und Kommunisten nicht mehr länger ertragen konnten, haben sich auf reichsdeutsches Gebiet gerettet. Weltbild (M)

Eine Ausgeburt des Hasses

DNB **Prag**, 16. September.

Die Staatsanwaltschaft in Eger hat einen Steckbrief gegen Konrad Henlein erlassen und diesen Steckbrief im Zirkularwege allen Kriminalzentralen der Welt zugeführt. Die tschechische Staatspolizei ist ferner beauftragt worden, die F.S. (Ordnergruppe der SdP) überall, wo sie noch ihre Tätigkeit entfaltet, zu liquidieren.

Schon 25000 Flüchtlinge

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

rd. Berlin, 16. September.

Die Schergen des Herrn Benesch laufen Amok. Tausende und aber Tausende haben sie über die Grenze gepeitscht, ohne daß sie nur ein Stück ihrer Habe und ohne daß sie mehr als das nackte Leben vor den entmenschten Tschechen-Horden retten konnten. Etwa 25000 beträgt bis zur Stunde die Zahl der Flüchtlinge. Unter ihnen befinden sich Frauen, Kinder und Greise. Sie wurden geschlagen und getreten, und sie waren gezwungen, zuzusehen, wie man ihre Väter und Brüder bei Nacht aus den Häusern heraushalte — angeblich um sie in den Militärdienst zu pressen. Was aus ihnen geworden ist oder was ihnen vielleicht in den nächsten Stunden bevorsteht, besagen andere Meldungen, in erster Linie die glaubhaften Aussagen übergetretener slowakischer Soldaten, die mit allen Waffen und mit voller Ausrüstung auf deutsches Ge-

Fortsetzung siehe Seite 2

Stunden der Spannung

Von Professor Dr. Johann von Leers

Schon einige Male hat unser Drittes Reich Stunden außenpolitischer Spannung erlebt. Immer dann, wenn wir eine Fessel, die unserem Volke durch das Unrecht von Versailles und St. Germain auferlegt war, abstreiften. Schon in den ersten Monaten nach der Machtergreifung bedrohte uns die Gefahr des Präventivkrieges, umtobte uns die jüdische Boykotthetze. Als der Führer den Austritt des Deutschen Reiches aus dem Völkerbund ankündigte, schrie die jüdisch-demokratische Weltöffentlichkeit auf. Sie wußte, was es bedeutete, daß sich Deutschland aus dieser zu seiner Niederhaltung geschaffenen Zwangsorganisation freimachte. Als der Führer die allgemeine Wehrpflicht einführte, gab es wieder eine gespannte Situation. Bei der Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit in der entmilitarisierten Zone stand es ganz knapp vor einem deutsch-franzö-

fischen Zusammenstoß — nicht durch Schuld der Deutschen oder der Franzosen, sondern durch Schuld der Juden Mandel-Rothschild, der damals dem französischen Ministerpräsidenten Sarraut eine aufreizende Rede aufsetzte und im französischen Kabinett auf ein Vorgehen gegen das Deutsche Reich drängte. Ganz kritisch sah es aus, als bolschewistische Flieger vor Ibiza unser Panzerschiff „Deutschland" bombardierten, und wir sogar — bisher zum ersten Male in der Geschichte des Dritten Reiches — gezwungen waren, auch unsererseits scharf zu schießen. Als dann die deutsche Ostmark heimkehrte, haben jüdische Kreise in der Welt wieder versucht, daraus einen Grund zum Vorgehen zu machen, einen Krieg zu entfesseln.

Jetzt, wo dicht an unserer Grenze Schüsse der tschechischen Polizei und des tschechischen Militärs gegen deutsche Menschen fallen, der offene Terror gegen ein Volk ausgeübt wird, das nichts anderes beansprucht, als das Selbstbestimmungsrecht der Völker, für welches die Ententemächte doch selber in den Weltkrieg gezogen sein wollen, ist die Lage wieder einmal ernst. Der Führer hat in Nürnberg unmißverständlich zu verstehen gegeben, daß er sich nicht auf unbegrenzte Zeit das Unrecht und die Gewalt, die in der Tschechoslowakei gegen die Deutschen ausgeübt werden, angesehen wird, daß — falls die Sudetendeutschen kein Recht finden können — wir ihnen ihr Recht verschaffen werden.

Benesch,
der Mann des „90prozentigen Entgegenkommens" — — gegenüber seinen Terrorbanden.
(Zeichnug: Till)

Die deutsche Nation steht mit großem Ernst in eiserner Entschlossenheit hinter dem Führer. Diejenigen draußen in der Welt, die so lange verbrecherisch mit dem Feuer gespielt haben, sehen sich nun auf einmal der Tatsache gegenüber, daß der deutsche Riese sich aufreckt.

Wir sind stark. 75 Millionen Menschen — neben den Deutschen im bisherigen Reich der Kern der Deutschen, die einst Rückgrat und Stoßkraft der alten österreich-ungarischen Monarchie waren — sind eine sehr große Macht. Unsere Rüstung ist modern, moderner als diejenige der meisten anderen Staaten. Unsere Ernährung ist gesichert. Wir stehen auch nicht allein. Es war ein Gefühl warmen Dankes für treue Kameradschaft, als wir aus der italienischen Presse feststellen konnten, daß Italien mit uns „durch dick und dünn geht". Der Besuch des Reichsverwesers Horthy hat gezeigt, daß die tapfere magyarische Nation, deren Volksangehörige gleichfalls in der Tschecho-Slowakei mißhandelt werden, mit uns zusammensteht. Im Rücken der europäischen Westmächte aber, falls diese sich für die schlechte Sache der Tschechen durch die Juden zu Abenteuern verleiten lassen sollten, steht — man sollte diese Tatsache in London, Paris, Moskau und auch in USA entsprechend würdigen — die Flotte und die Armee Sr. Majestät des Kaisers von Japan. Wer hier in Europa Abenteuer unternimmt, dem kann es leicht zustoßen, daß ihm in Ostasien, Südostasien und in der Südsee gleich am Anfang derartig die Taschen ausgefegt werden, daß die ganze Sache von Anfang an für ihn ein Verlustgeschäft wird. Die Herren sollen sich nicht einreden, daß die Japaner in China gebunden seien. Die japanische Armee rückt siegreich auf Hankau vor. Fällt einmal diese letzte Großstadt Chinas, die sich als Regierungszentrale eignet, so muß die chinesische Zentralregierung tief in das Innere, in die durch Hungersnöte zerrüttete Provinz Szetchuan oder in das unter französischem Einfluß stehende Jünnan ausweichen. Sie wird dann zu einer Hinterlandsregierung, während die wirtschaftlich entscheidenden Teile Chinas von Japan organisiert werden, das damit über unvorstellbar große Hilfsmittel verfügt. Die Stellung des nationalen Spaniens dürfte ebenfalls klar sein. Es steht ja bereits seit zwei Jahren im Kampf gegen den Bolschewismus.

Wenn also gewisse Judenkreise, die gar zu gern das Dritte Reich durch einen neuen Weltkrieg erledigen möchten, mit den Millionenmassen des Sowjetstaates — über deren wirkliche Einsatzfähigkeit man recht streiten kann — und mit amerikanischen Millionen-Heeren aufrumpfen möchten, so täten sie klug, doch einmal die Gegenrechnung zu machen. Besonders aber das englische, amerikanische und französische Volk werden in diesen Stunden und Tagen, die so gewitterschwül und geladen sind, gut tun, sich einmal zu fragen, wofür denn dies alles sein soll. Kein rechtlich denkender Franzose oder Engländer kann die Unterdrückung der Deutschen in der Tschecho-Slowakei innerlich billigen. Er wird die deutsche Forderung nach Selbstbestimmungsrecht anerkennen müssen. Er hat keine moralische Begründung, sich für die künstliche Konstruktion des tschecho-slowakischen Staates zu schlagen. Dieser ist in Wirklichkeit da auch nur Vorwand. Es ist das Judentum in der Welt, das diesen Konflikt auf die Spitze treiben möchte, um so seinen Krieg zu bekommen, den Krieg, von dem das Judentum hofft, daß „Eli, Eli über Horst Wessel siegen" soll. Der Jude in der Welt will das Gemetzel, um Deutschland wieder unter seine Herrschaft zu bekommen und das Erwachen der anderen Völker zu verhindern. Er ist der eigentlich Schuldige.

Der Jude ist es auch, der das tschechische Volk in seinem übersteigerten und krankhaften Chauvinismus zu Terror, Bluttaten und Gewalt aufstachelt. Den Tschechen wäre wahrscheinlich, wenn sie die Sache nüchtern überlegten, selber besser damit gedient, wenn sie diejenigen Landesteile, die ganz überwiegend von Nichttschechen besiedelt sind, abgeben würden. Ihnen bliebe dann ein auch wirtschaftlich lebensfähiges, volklich geschlossenes Gebiet, und der krankhafte Streit, in dem sie mit allen ihren Nachbarn Polen, Magyaren, Deutschen, Slowaken leben, würde sich beendigen lassen. Der Jude aber will eine solche vernünftige Lösung nicht. Er stachelt immer wieder zu Roheit, Gewalttätigkeit und Ueberhebung im tschechischen Volke an, er macht es blindwütig vor Gehässigkeit, um die Tschechen als Brandstifter in Europa zu verwenden.

Die Stunden sind schwer. Die deutsche Nation aber sieht ihnen mit Klarheit und Gefaßtheit entgegen. Sie ist entschlossen, dem Führer, der uns durch alle Schwierigkeiten zur Großmacht heraufgeführt hat, begeistert zu folgen, wohin immer er ruft. Sie hat gelernt und ist politisch sehend geworden. Auch die Drohung eines neuen Judenkrieges schreckt sie nicht. Gewillt zu Frieden und Recht ist das deutsche Volk entschlossen, keinen Fußbreit seiner guten Rechte aufzugeben, den unglücklichen Volksbrüdern in Sudetendeutschland ihr Recht zu erkämpfen und lieber alle Drangsal auf sich zu nehmen, als diesen untreu zu werden, die keine andere Zuflucht haben als uns

Jetzt schon 25000 Flüchtlinge

Fortsetzung von Seite 1

biet kamen: Die von der Tschechen-Soldateska mitgenommenen sudetendeutschen Männer befinden sich entweder in den Kerkern oder sind in öffentlichen Gebäuden zusammengepfercht, wo ihnen die Läufe der tschechischen Maschinengewehre Tag und Nacht entgegenstarren.

Unermeßlich ist das Elend, das aus den Augen der Tausende spricht, die sich in den behelfsmäßig in wenigen Stunden hergerichteten deutschen Flüchtlingslagern befinden. Noch größer ist das Elend und die Not der Hunderttausende, der Millionen, die jenseits der Grenze wehrlos dem furchtbarsten Terror ausgesetzt sind. Das gesamte sudetendeutsche Gebiet befindet sich jetzt im Ausnahmezustand. Auf die Städte und Dörfer sind die Geschützrohre der tschechischen Soldateska gerichtet. An ihren Eingangsstraßen liegen die Tanks und Panzerwagen, die Millionen Deutschen die letzten Segnungen des demokratischen Friedens bringen sollten.

Was sich Prag allein in den letzten 24 Stunden geleistet hat, ist mit einfachen Worten gar nicht mehr zu beschreiben. Ein Regime des Wahnsinns hat zu dem letzten Schlag ausgeholt, um auch den geringsten der Zweifler darüber zu belehren, daß das einzige Ziel und das einzige Programm Prags Vernichtung, Haß und nochmals Vernichtung lautet. Die Sudetendeutsche Partei ist aufgelöst. Ihre Organisationen sind verboten. Die Angehörigen des Selbstschutzes der Sudetendeutschen sind entweder dem tschechischen Fanatismus zum Opfer gefallen oder liegen in den Kerkern. Die Prager Gewalthaber sind selbst davor nicht zurückgeschreckt, einen „Steckbrief" gegen den Führer der dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen loszulassen, den sie an alle Kriminalzentralen der Welt kabelten. Zu dem Vernichtungswillen und zu dem unersättlichen Hussitenhaß also auch noch diese Ausgeburt eines menschlichen Hirns, das der Tollwut schon in ihrer höchsten Stufe verfallen ist.

Wo die Verbrecher sitzen und wo die Rechte eines Volkes brutal vergewaltigt werden, das weiß heute die ganze Welt. In einer Stunde, in der der Führer eines 75-Millionen-Volkes mit dem Premierminister des britischen Weltreiches über die zur Erhaltung des Friedens notwendigen Maßnahmen beriet, ausgerechnet an diesem Tage wurden in Prag alle Register der Wahnsinnspolitik gezogen. Zu einem Zeitpunkt, zu dem die verantwortungsbewußte Presse der großen europäischen Länder die Hoffnung auf eine Zusammenarbeit der europäischen Länder unterstrich, unternahm Prag den letzten Versuch, diese Möglichkeit zunichte zu machen, indem es auch die letzte Brücke hinter sich abbrach. Das genügt.

Auch die englische Presse kann heute nicht mehr umhin, die Zustände in der Tschecho-Slowakei so zu sehen, wie sie in Wirklichkeit sind. Die vernünftige Presse Frankreichs sieht ebenfalls in den Forderungen der Sudetendeutschen den einzigen Ausweg, um Prag die Möglichkeit zu nehmen, auf Kosten ganz Europas sein Terrorregime weiter aufrechtzuerhalten. Auch die polnische Presse nimmt in der schärfsten Form gegen die Prager Gewalthaber Stellung, während die ungarische Regierung durch ihren Gesandten in Prag schärfstens protestierte gegen die herausfordernden militärischen Maßnahmen, die inzwischen von tschechischer Seite auch an der ungarischen Grenze getroffen worden sind. Ein großes italienisches Blatt schrieb gestern, es sei keine Minute Zeit mehr zu verlieren und Prag habe entweder von der Bühne abzutreten oder es müßten ihm Handschellen angelegt werden.

Damit ist ein Urteil gesprochen, dem sich heute niemand mehr entziehen kann, dem am Frieden und am Glück von Millionen Menschen gelegen ist. Macht endlich Schluß mit der unerträglichen Vergewaltigung von Millionen, die nur deshalb verfolgt, gequält und getreten werden, weil sie sich zu ihrer Sprache, zu ihrem Blut und zu ihren Leistungen, die sie der Menschheit gebracht haben, bekennen. Dieser Ruf ist an alle in der Welt gerichtet, die noch einen Funken von Anständigkeit und Ehrlichkeit besitzen. Er kann nicht ungehört verhallen, wenn nicht die Gesetze des menschlichen Zusammenlebens ausgelöscht werden sollen!

Fährt Daladier nach London?

Störungsfeuer aus Paris / „Paris Soir": „Nur einige Tote"

(Drahtbericht unserer Pariser Schriftleitung)

h. w. Paris, 17. Sept.

Nach Chamberlains Rückkehr nach London richtet sich das Pariser Interesse zur Zeit fast ausschließlich auf die Frage, ob und wann eine englische Einladung an Daladier zu einer Besprechung mit Chamberlain ausgesprochen wird. Die Erwartung einer solchen Reise ist allgemein. Sie wurde am Freitagabend bereits für das Wochenende angekündigt.

Die Erklärung des englischen Ministerpräsidenten in London nach seiner Ankunft, in der nur von Beratungen mit seinen Kollegen die Rede war, haben insofern und auch wegen ihrer sonstigen Färbung in Paris eine gewisse Enttäuschung ausgelöst. Daß Chamberlain beim Verlassen Münchens die deutschen Worte „Auf Wiedersehen" in das Rundfunkmikrofon sprach, wird in Paris ebenfalls stark beachtet. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn ein gewisses Störungsfeuer oder mindestens eine gewisse Skepsis zu beobachten ist.

Eine aus London datierte Havasmeldung fällt folgendes Urteil: „Die Wolken haben sich noch nicht zerstreut". Der allgemeine Eindruck geht in Paris dahin, daß viel von der Möglichkeit abhängt, die Lage in der Tschecho-Slowakei in der Hand zu behalten, bis sich die beiden Staatsmänner erneut getroffen haben. „Gegenwärtig sind wir im dicksten Nebel", so meint unter Hinweis auf den Abbruch der Verhandlungen zwischen Prag und der Sudetendeutschen Partei ein „Temps"-Artikel. Dieser Pessimismus könnte begründet sein durch Informationen, die der französischen Presse über die innere Zersetzung der Tschecho-Slowakei zugehen, und einige Rechtsblätter sprechen auch schon Befürchtungen wegen neuer tschechischer Gewaltakte aus. „In der Einsicht, daß sie doch verloren sind, könnten die Tschechen leicht zu der Ansicht kommen, daß sie nicht viel riskieren, wenn sie das Schlimmste entfesseln." (Petit Journal.)

Der „Paris Soir" jedoch lobt die Tschechen, weil sie noch nicht genug getötet haben. Sauerwein erklärt, die Tschechen seien gar nicht so schlimm, wie die deutsche Propaganda sie darstelle; denn sonst hätte es nicht nur einige Tote, sondern 2000 gegeben.

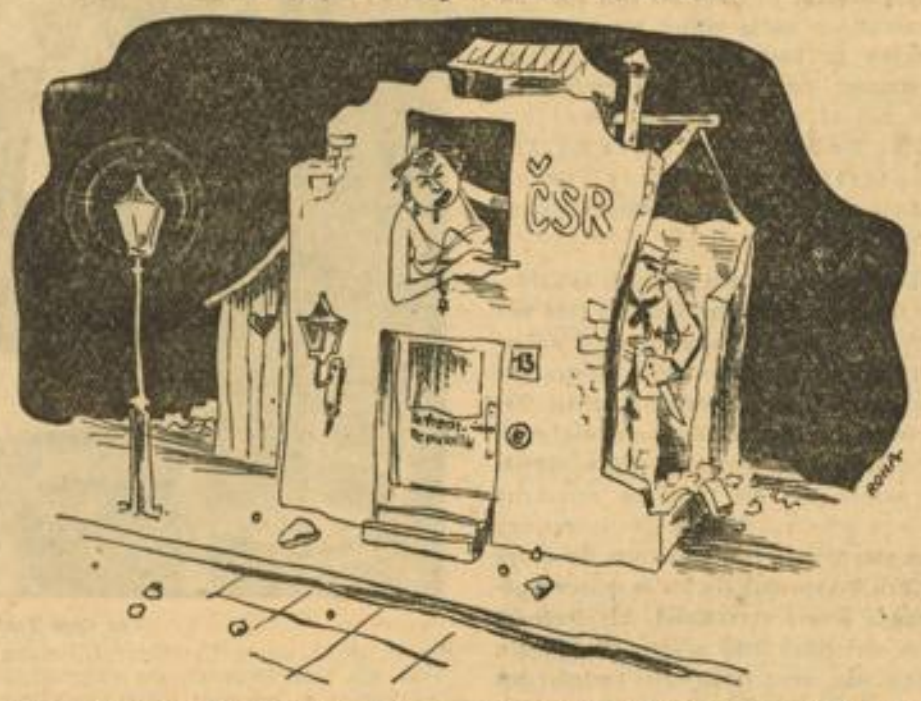
Wie Prag die kommunistische Unterwelt für sich mobilisiert

DNB Falkenberg (Oberschl.), 16. Sept.

Ein Schriftleiter der parteiamtlichen „Oberschlesischen Tageszeitung" in Oppeln besuchte gestern die Flüchtlinge aus sudetendeutschem Gebiet, die in der Nacht zu Donnerstag auf Schleichwegen durch Wälder und Wasserläufe auf reichsdeutsches Gebiet gekommen waren und nun in verschiedenen provisorischen Lagern im Kreise Falkenberg (Oberschl.) untergebracht sind.

Bleiche eingefallene Gesichter mit flackernden Augen richten sich auf jeden Besucher im Flüchtlingslager. Was diese unsere Brüder im Sudetenland in den letzten Tagen und Wochen an seelischen und körperlichen Drangsalen und Leiden mitmachen mußten, steht ihnen im Gesicht geschrieben. Die Flüchtlinge berichten, daß die Tschechen marxistisches Gesindel, vorwiegend Kommunisten, bewaffneten und nach Art ihrer Soldateska einkleideten. Diesen Abschaum der Unterwelt schickt nun Prag im trauten Verein mit Gendarmerie und Militär auch zur Zwangseinberufung aus. Deutsche Männer werden aus dem Bett und von der Arbeitsstelle weggeholt und in Autos geschleppt, ohne daß sie noch ihre Angehörigen verständigen können. Sie kommen in die Kasernen und werden dort eingekleidet, aber zum Unterschied zu den bolschewistischen Horden nicht bewaffnet. Sie sollen offensichtlich als lebende Mauer mit tschechischen Maschinengewehren im Rücken gegen ihre deutschen Brüder vorgetrieben werden. Weil sich diese deutschen Menschen nicht gegen ihr eigenes Blut hetzen lassen wollen, sind viele Sudetendeutsche — allein auf oberschlesischem Gebiet über 1000 — von der Arbeitsstelle weg und vielfach auch aus den Betten ohne Ausweis und auch nicht mit der notwendigen Kleidung auf reichsdeutsches Gebiet geflüchtet, sobald sie die Rekrutierungskommission mit den Lastwagen kommen sahen.

Ein verrufenes Haus



— und anständige Menschen will man zwingen, in einem solchen Bau und unter der Knute eines wildgewordenen Gesindels zu wohnen!
(Zeichnung: Roha)

MARCHIVUM

Chamberlain und Runciman in London

Der britische Premierminister nahm aus Deutschland die besten Eindrücke mit / „Offene, aber freundschaftliche Aussprache" auf dem Obersalzberg / Neue Unterredung mit dem Führer schon in wenigen Tagen / Hochbetrieb in Downingstreet Nr. 10

Der Empfang in England

DNB London, 16. Sept.

Der britische Premierminister Chamberlain kehrte am Freitag um 17.30 Uhr von seinem Besuch beim Führer Großdeutschlands nach England zurück und landete glatt auf dem Flugplatz Heston.

Bereits lange vor Ankunft des Flugzeuges hatte sich eine vielhundertköpfige Menschenmenge auf dem Flugplatz versammelt, um den zurückkehrenden Premierminister zu begrüßen. Sogar das Dach des Flughafenhotels war mit Menschen dicht besetzt. Gegen 17.15 Uhr traf Lord Halifax zusammen mit dem Privatsekretär des Premierministers auf dem Flugplatz ein. Der deutsche Geschäftsträger Botschaftsrat Dr. Kordt war ebenfalls zur Begrüßung anwesend. Während draußen in Heston die Schaulustigen gespannt auf die Ankunft des Ministerpräsidenten warteten, wuchs die Menschenmenge im Regierungsviertel, in den Straßen Whitehall und Downingstreet, immer mehr. Tausende waren zusammengeströmt, um Chamberlain nach seiner Rückkehr von seinem historischen Flug nach Berchtesgaden zu begrüßen.

Eine bedeutsame Erklärung

Als der Ministerpräsident das Flugzeug verließ, wurde er von den Hoch-Rufen der Menge jubelnd begrüßt. Nach dem Verlassen des Flugzeuges erklärte Neville Chamberlain:

„Ich bin schneller wieder zurückgekehrt, als ich angenommen hatte. Ich hätte die Reise genießen können, wenn ich nicht zu beschäftigt gewesen wäre. Gestern nachmittag habe ich eine lange Unterredung mit Herrn Hitler gehabt. Es war eine offene, aber freundschaftliche Aussprache, und ich bin darüber zufrieden, daß jeder von uns jetzt voll versteht, was der andere meint.

Sie werden natürlich nicht von mir erwarten, daß ich mich jetzt über das Ergebnis dieser Unterredung äußere. Alles, was ich jetzt zu tun habe, ist, mit meinen Kollegen Rücksprache zu nehmen, und ich gebe den Rat, nicht voreilig einen unautorisierten Bericht dessen, was sich in der Unterredung abgespielt hat, als wahr hinzunehmen. Ich werde heute abend mit meinen Kollegen und anderen, besonders mit Lord Runciman, die Unterredung erörtern. Später, vielleicht in einigen wenigen Tagen, werde ich eine weitere Aussprache mit Herrn Hitler haben. Diesmal aber, so hat er mir gesagt, beabsichtigt er, mir auf halbem Wege entgegenzukommen. Herr Hitler wünscht, einem alten Mann eine so lange Reise zu ersparen."

Ueber den Empfang erfreut

Die kurze Ansprache Chamberlains wurde mit Bravo-Rufen und Beifall aufgenommen. Der deutsche Geschäftsträger Botschaftsrat Dr. Kordt begrüßte darauf den heimgekehrten Ministerpräsidenten, wobei er der Hoffnung Ausdruck gab, daß Chamberlain das Gefühl habe, eine erfolgreiche Reise hinter sich zu haben.

Chamberlain antwortete auf die Begrüßungsworte des deutschen Geschäftsträgers: **„Ich habe mich über die Aufnahme in Deutschland sehr gefreut, und zwar ganz besonders über den Empfang durch die Bevölkerung."**

Als der Premierminister den Flughafen verließ, brachte ihm die Menge nochmals begeisterte Kundgebungen dar. Immerwieder hörte man den Ruf: „Good old Neville!"

Chamberlain, der ebenso wie seine Begleiter sichtlich guter Stimmung war und den Flug glänzend überstanden hatte, fuhr dann zusammen mit Lord Halifax nach Downingstreet Nr. 10.

Unmittelbar nach seinem Eintreffen wurde dem Ministerpräsidenten ein Brief des Königs ausgehändigt, der durch einen Sonderboten zum Flugplatz geschickt worden war.

Die Zwischenlandung in Köln

Wie Reuter aus Köln berichtet, hat Ministerpräsident Chamberlain während seiner Zwischenlandung einem Reuter-Vertreter gesagt, daß er für die Aufnahme sowohl in Köln als auch überhaupt in Deutschland sehr dankbar sei. Er sei über die Wärme dieses Empfanges erstaunt gewesen.

Ein Bild vom Besuch Chamberlains auf dem Berghof
Der britische Premierminister, Sir Neville Chamberlain, bei seiner Ankunft auf dem Obersalzberg zu seiner Besprechung mit dem Führer und Reichskanzler; links der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel. Heinrich Hoffmann (M)

Die Beratungen begannen

Premierminister Chamberlain, Außenminister Lord Halifax und Lord Runciman nahmen sofort nach ihrer Ankunft in Downingstreet 10 die vertraulichen Besprechungen über das Ergebnis der Zusammenkunft Chamberlains mit dem Führer auf. An den Beratungen nahmen auch die Minister Sir John Simon und Sir Samuel Hoare sowie die Staatssekretäre Vansittart und Cadogan teil, die den Premierminister in seinen Amtsräumen erwartet hatten.

Und was sagt die Londoner Presse?

Man wehrt sich in England lebhaft gegen eine mißtrauische oder gar ungünstige Auslegung der schnellen Rückkehr Chamberlains, wozu man auf die Tatsache hinweist, daß die in Aussicht genommene neue Konferenz mit dem Führer Mitte der nächsten Woche keinerlei pessimistische Schlüsse zulasse. Sämtliche Kabinettsmitglieder sind in London versammelt, um seinen Bericht zu hören. Die Vorbereitungen für eine Einberufung des Parlaments sind ebenfalls abgeschlossen. Man erwartet, daß das Unterhaus spätestens am kommenden Mittwoch zusammentreten wird, und daß Chamberlain vor dem Haus eine Erklärung abgeben werde.

Solange keine Einzelheiten über den Inhalt der Besprechungen in Berchtesgaden offiziell bekannt sind, beschäftigt sich die englische Presse natürlich mit allen nur denkbaren Spekulationen, eine Kunst, in der sie anerkannte Virtuosität besitzt. Allgemein wird erwartet, daß die Regelung der tschechischen Frage mit einer Befriedung der gesamten europäischen Lage verbunden sein werde. Eine Volksabstimmung unter Aufsicht eines internationalen Polizeikorps wird in London als Lösung der untragbar gewordenen Tschechenkrise mit Bestimmtheit erwartet. Der Gedanke der Volksabstimmung findet immer mehr Zustimmung. Nur die Londoner Linkspresse zieht es zunächst vor, sich darüber auszuschweigen.

„Daily Mail" begrüßt die Proklamation Henleins, da nun endlich eine klare eindeutige Formulierung gegeben worden sei. Die Aenderung der tschechischen Grenze werde eine tiefgreifende Maßnahme in der europäischen Politik darstellen; „Regierung mit Einwilligung der Regierten" sei ein demokratisches Prinzip, das eine Ablehnung der Volksabstimmung nicht möglich mache. Sogar in Frankreich habe man das jetzt erkannt.

„Daily Telegraph" gibt sich wie stets etwas pessimistisch. Das Blatt nennt die Proklamation Konrad Henleins unzeitgemäß und will ihr die Schuld an der unerträglichen Spannung in der Tschecho-Slowakei zuschieben . . .

„Daily Expreß" erwartet erstens eine Volksabstimmung im sudetendeutschen Gebiet unter internationaler Kontrolle, zweitens eine deutsch-englische Verständigung über den spanischen Krieg, drittens schließlich eine allgemeine Regelung der restlichen deutschen Beschwerdepunkte einschließlich der Kolonialfrage.

Weltbild (M)
Chamberlain wieder in London
Der britische Ministerpräsident Neville Chamberlain verläßt das Flugzeug in Heston.

Chamberlain erlebte unsere Autobahnen

Ueber die Fahrt des britischen Ministerpräsidenten von Berchtesgaden nach München berichtet DNB noch:

Bei der Abfahrt von Berchtesgaden am Vormittag des Freitag war der Himmel noch verhangen, doch klärte er sich rasch auf. Als die Wagenkolonne hinter Reichenhall die Reichsautobahn erreichte, lag das breite Doppelband im schönsten Sommersonnenschein. So erlebte der englische Staatsmann die ganze Schönheit dieser unvergleichlichen Landschaft, die wundervollen Ausblicke in die Bergwelt des Alpenvorlandes, in die dunklen Schluchten der Wälder und die fruchtbaren Felder mit ihren sauberen und freundlichen Dörfern. Besonders eindrucksvoll weitete sich das Panorama der Chiemgauer Berge mit dem sonnenüberfluteten Chiemsee und der Fraueninsel. In dem schönen Rasthaus am Chiemsee, das einer kurzen Besichtigung unterzogen wurde, grüßten die zahlreichen Gäste den englischen Staatsmann, der ihnen freundlich dankte.

Kurz vor 12 Uhr wurde München wieder erreicht. Die Fahrt ging zunächst am Haus der Deutschen Kunst vorbei zur Feldherrnhalle und dann zum Königlichen Platz, wo die Wagen für kurze Zeit verlassen wurden. Der Reichsaußenminister gab dem britischen Premierminister eine Erläuterung der Bauwerke des Dritten Reiches.

Um 12.15 Uhr traf der englische Staatsmann mit dem Reichsaußenminister wieder auf dem Flughafen Oberwiesenfeld ein, wo ihn mit zahlreichen Vertretern des Staates und der Bewegung auch eine vielhundertköpfige Menschenmenge zur Begrüßung erwartete.

Ministerpräsident Chamberlain gab während der zweistündigen Fahrt wiederholt seiner Bewunderung über die herrlichen, nun schon in aller Welt berühmten Autostraßen des neuen Deutschland und über die vielgestaltigen Schönheiten des oberbayerischen Berglandes Ausdruck.

Ein paar Worte beim Start

Unmittelbar vor seinem Abflug von München sprach der englische Ministerpräsident Chamberlain in einer auf alle englischen und amerikanischen Sender übertragenen Reportage des Reichssenders München einige Sätze in englischer Sprache. Er gab dabei seiner Genugtuung Ausdruck, die ihn erfüllt habe angesichts des sehr herzlichen Empfanges, der ihm nicht nur seitens der Reichsregierung, sondern auch durch die Bevölkerung zuteil geworden sei. Er fliege jetzt nach seiner langen Unterredung mit dem Führer und Reichskanzler wieder nach London zurück. Er hoffe, nachdem er mit seinen Kollegen vom britischen Kabinett Rücksprache gehalten habe, recht bald eine neue Besprechung halten zu können.

Auch Runciman in London

Fast gleichzeitig mit Premierminister Chamberlain kam Lord Runciman in London an. Chamberlain landete mit seinem Sonderflugzeug auf dem Flugplatz Heston, während Lord Runceman mit einer Verkehrsmaschine auf dem Flughafen Croydon eintraf.

Hier fand die weltgeschichtliche Begegnung zwischen Adolf Hitler und Neville Chamberlain statt
Blick auf den Berghof in Berchtesgaden, wo der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler den britischen Ministerpräsidenten Neville Chamberlain zur Besprechung der sudetendeutschen Frage empfing. (Scherl-Bilderdienst-M.)

MARCHIVUM

Generalstreik in Eger und ganz Nordböhmen

Wieder Panikschießereien der Tschechen / Militärpatrouillen in menschenleeren Straßen

DNB Eger, 16. September.

Nachdem in Mährisch-Schlesien und Ostböhmen schon am Donnerstag fast die gesamte deutsche Arbeiterschaft aus Protest gegen die tschechischen Unterdrückungsmaßnahmen und gegen die rigorosen Reservisteneinziehungen in den Generalstreik getreten waren, ist nunmehr am Freitag auch in Eger und in Nord- und Westböhmen der Generalstreik erklärt worden. In den meisten Betrieben wird nicht gearbeitet. Ebenso sind die meisten Geschäfte geschlossen.

In Eger wird der Generalstreik in erster Linie damit begründet, weil trotz aller Zusicherungen auch in der Nacht zum Freitag es wiederum zu wilden Panikschießereien des tschechischen Militärs gekommen ist, das offenbar auf diese Weise die Bevölkerung einschüchtern und mürbe machen will. Weiterhin, weil in der gesamten Stadt Leibesvisitationen, Haussuchungen und Verhaftungen vorgenommen wurden und das Militär mit aufgepflanztem Seitengewehr in der ganzen Stadt Streifendienst versieht.

Die Polizei hat einen Aufruf an die Bevölkerung veröffentlicht, der in erster Linie auf die nach Eger gekommenen Ausländer wirken soll, und der widerrechtlich mit der Unterschrift des deutschen Bürgermeisters versehen wurde. In dem Aufruf wird festgestellt, daß alles ruhig sei und die Bevölkerung in erster Linie die Geschäfte wieder öffnen solle, denn es bestehe kein Grund zu Befürchtungen.

Keine deutschen Zeitungen mehr

Es wirkt wie ein Hohn, daß dieser Aufruf in den menschenleeren Straßen klebt und lediglich Polizei- und Militärpatrouillen stehen bleiben, um ihn zu lesen. An einer Reihe von Stellen in der Stadt ist der Aufruf von tschechischem Militär mit dem Bajonett wieder entfernt worden, da die Soldaten der deutschen Sprache nicht mächtig waren und annahmen, es handele sich um einen Aufruf der Sudetendeutschen. Die Lage in Eger ist weiterhin gespannt, die Schulen sind geschlossen.

Die deutschen Zeitungen im Sudetengebiet haben nunmehr fast sämtlich ihr Erscheinen einstellen müssen, weil einmal durch die verschärfte Zensur nur noch ein Bruchteil des Textes genehmigt wurde, und sie zum anderen gegen ihre Ueberzeugung gezwungen werden sollten, über die Vorgänge der letzten Tage Darstellungen zu veröffentlichen, die in gar keiner Weise den Tatsachen entsprechen. Auch in Falkenau, Chodau und Brüx und zahlreichen anderen böhmischen Industrieorten liegen die meisten Betriebe still.

Deutsche Sozialdemokraten verraten

für klingenden Lohn ihre Volksgenossen

DNB Warnsdorf, 16. Sept.

In Warnsdorf, wo infolge des Generalstreiks alle Betriebe stillgelegt sind, nahm die Polizei auf Anstiftung des Parteisekretärs der deutschen Sozialdemokraten, die früher in dem Orte eine große Rolle spielen konnten, bei der letzten Wahl aber nur noch 3 Prozent der deutschen Stimmen erhielten, 30 deutsche Arbeiter fest. Darauf sammelte sich die gesamte Arbeiterschaft von Warnsdorf zu einem Demonstrationszug von mehr als 5000 Personen, um von der Polizei die Freilassung der Verhafteten zu erzwingen.

Auch in anderen sudetendeutschen Orten haben die Reste der deutschen Sozialdemokraten und ihrer sogenannten Gewerkschaften sich als Schergen und Denunzianten dem Benesch-System zur Verfügung gestellt, viele Hunderte von sudetendeutschen Arbeitern ans Messer geliefert und daher von der Polizei klingenden Lohn, zum Teil Belohnungen bis zu 500 Tschechenkronen erhalten. Die Empörung über das Verhalten der Sozialdemokraten ist unter den deutschen Arbeitern ungeheuer. In zahlreichen Orten des Warnsdorfer Industriereviers wurden die sozialdemokratischen Funktionäre, die unter den deutschen Arbeitern eine Flüsterpropaganda zu entfalten und sie im Glauben an die Regierung unsicher zu machen versuchten, verprügelt. Die Arbeiterschaft gab ihnen unmißverständlich zu verstehen, daß sie sich 20 Jahre von ihnen an der Nase habe herumführen lassen, daß diese Zeit aber endgültig vorbei wäre und ihr Verhalten in dieser Stunde des Sudetendeutschtums am besten beweise, wes Geistes Kind sie seien.

SdP-Abgeordnete erklären:

„Wir bleiben in Prag"

t. r. Prag, 17. September.

Die marxistische und tschechische Presse haben sich am Freitag in tendenziöser Weise mit dem Schicksal der in Prag verbliebenen Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei, Kundt, Dr. Peter und Dr. Neuwirth, befaßt und erklärt, diese „männlichen Personen" seien geflohen. Sowohl im eigenen Namen wie in Vertretung seiner beiden Freunde Kundt und Dr. Peter hat Dr. Neuwirth auf der Grundlage des Pressegesetzes diese Lügenmeldung der marxistischen und tschechischen Presse noch am Freitagabend richtiggestellt. Die genannten Abgeordneten erklärten unserem Prager Vertreter, daß sie unter gar keinen Umständen daran denken, Prag zu verlassen, und bereit sind, ohne Rücksicht auf alle persönlichen Konsequenzen weiterhin die Interessen der im tschechischen Staate lebenden Sudetendeutschen wahrzunehmen.

Scharfer Protest Ungarns

DNB Budapest, 16. September.

Amtlich wird mitgeteilt, daß die ungarische Regierung wegen der tschechischen Mobilisierung an Ungarns Grenzen scharfen Protest bei der Prager Regierung eingelegt hat.

Die demokratische „Dreh"tür

„Man beklagt in den Demokratien die Grausamkeit, mit der sich Deutschland der jüdischen Elemente zu entledigen versucht. — — Aber nicht, um nun endlich die heuchlerische Frage durch eine hilfreiche Tat zu ersetzen, sondern im Gegenteil, um eiskalt zu versichern, daß in den Demokratien selbstverständlich kein Platz sei für die aus Deutschland kommenden Juden." Nürnberg, 12. 9. 38

„Wir fordern, was unser ist!"

Die zwanzigjährige Geduld der Slowaken am Ende

DNB Prag, 16. September.

Das Zentralorgan der autonomistischen Slowakischen Volkspartei veröffentlicht auf der ersten Seite einen Aufruf an die Slowaken mit der Ueberschrift „Auch unsere Geduld ist zu Ende!"

Das Blatt geht von den fortwährenden Bemühungen der slowakischen Führer aus, die diese in Prag während der letzten 20 Jahre unternahmen, damit dem slowakischen Volke gegeben werde, was ihm dauernd versprochen worden sei. Es heißt in dem Artikel u. a.: „Wir haben schon sehr zeitig auf die slowakische Frage aufmerksam gemacht. Wir waren bei dem ersten Ministerpräsidenten Kramar, dann bei Tusar, danach bei Cerny; wir waren auch bei Ministerpräsident Benesch, was sind wir gelaufen unter der dreimaligen Ministerpräsidentschaft Svehlas. Unser intensives Interesse an der Sache unserer Nation ist auch unter Ministerpräsident Udrzal nicht gesunken. Wir haben die Schmerzen der Slowakei dem Ministerpräsidenten Malypetr zum Ausdruck gebracht. Wie oft sind unsere Partei und ihre Repräsentanten bei dem heutigen Ministerpräsidenten Dr. Hodza vorstellig geworden! Wir können das gar nicht genau angeben."

Das Blatt schildert weiter, wie die Slowaken alles getan haben und alle nur erdenklichen Mittel versucht haben, um die verantwortlichen Männer zu überzeugen, wie sehr sie bemüht gewesen sind, loyale Staatsbürger zu sein. Wenn die Tschechen von sich behaupteten, bis an die Grenzen des Möglichen in ihrer Nachgiebigkeit gegangen zu sein, dann müßten die Slowaken mit größter Nachdrücklichkeit auf ihre 20jährige Geduld hinweisen.

„Weitere Geduld hätte keinen Sinn mehr" — so stellt der „Slowak" fest. „Weitere Geduld würde unserem Volke, unserer Slowakei nur schaden, sie würde uns alle beschämen".

Mit bitterem Sarkasmus weist das Blatt darauf hin, daß die Slowaken von den Tschechen als eine „Staatsnation" bezeichnet worden seien, und erklärt, dieser uns damals zugedachte Titel sei zweifellos verlockend. Eine Staatsnation zu sein, das sei eine schöne, ja bedeutungsvolle Sache; aber was hätte dieser bloße Titel für einen Sinn, wenn man dieser Staatsnation nicht einmal soviel Rechte gewähren wolle, wie sie die Bruchteile irgendeiner anderen Nationalität in der Slowakei genießen müßten.

Der Artikel verweist dann auf die gegenwärtigen Stunden und ruft das slowakische Volk auf: „Gerade jetzt kommt die Zeit der Befriedigung der Forderungen und der Erledigung der Beschwerden aller in der Republik lebenden Nationalitäten. Wenn der große völkische Streit der Slowaken mit den Tschechen heute nicht liquidiert wird, wird es nicht mehr dazu kommen. Wenn das slowakische Problem nicht jetzt gelöst wird, dann wird es niemals gelöst werden! Mit Reden und Versprechungen, auch wenn sie noch so verlockend und schön sind, kann man die Slowaken nicht mehr an der Nase herumführen".

Das SdP-Verbot ist gesetzwidrig

t. g. Prag, 17. September.

Für das Verbot der Sudetendeutschen Partei hat die tschechische Regierung noch keine Begründung bekanntgegeben. Eine gesetzliche Grundlage für diese Maßnahme ist nicht vorhanden. Das sogenannte Parteiauflösungsgesetz, das im Jahre 1933 zum Zwecke der Auflösung der damaligen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in der Tschecho-Slowakei befristet beschlossen worden war, ist nach wiederholter Verlängerung am 1. Januar 1938 abgelaufen. Es bleibt abzuwarten, in welcher Weise die Prager Regierung ihr gesetzwidriges Vorgehen motivieren wird.

Die GPU wütet in der Ukraine

Ausgerechnet im Aufmarschgebiet der Sowjets gegen Europa

(Vom ständigen Warschauer Vertreter des „Hakenkreuzbanner")

jb. Warschau, 17. Sept.

Während Moskau die Prager Machthaber in einen wahnwitzigen Krieg hineinzuhetzen versucht und die sowjetischen Truppen an der polnischen und rumänischen Grenze zum Durchbruch nach der Tschecho-Slowakei schon aufmarschiert sind, hat die Freiheitsbewegung in der Sowjetukraine ihren Kampf durchaus noch nicht aufgegeben. Nach Meldungen der Sowjetpresse wurde in der Sowjetukraine schon wieder eine „nationalistische Organisation" entdeckt. In der Stadt Winnicia nahm die GPU Massenverhaftungen vor.

Nach der Massenerschießung der roten Flottenchefs

Des Henkers Sorge: „Nach meiner letzten ‚Arbeit' werden wir wohl wegen neuer Admirale eine Anzeige in der ‚Prawda' aufgeben müssen!"

Auch diesmal sitzen die „Schädlinge" in hohen Sowjetämtern. So wurden als Leiter der Organisation festgestellt und verhaftet: der Leiter der Obersten Kontrollkommission, Spiwak, der Parteisekretär des Bezirkskollegiums, Jansson, der Leiter der Gewerkschaften, Kryczkowski, ein weiteres Mitglied der Obersten Kontrollkommission, Gaszynski, die Parteisekretär Czerniawski und Bigajte, der Leiter der Parteikanzlei, Szylow, der Sekretär des kommunistischen Kreiskomitees, Zarski, der Rundfunkleiter Mchajw, sowie der Bezirksparteisekretär Gerszow. Letzterer soll eine eigene Organisation zur Ausführung von Ueberfällen auf Vertreter der Sowjetbehörde geschaffen haben.

Wenn die Sowjetpresse derartige Ereignisse heute veröffentlichen darf, so muß man annehmen, daß die Wirklichkeit noch katastrophaler aussieht als das Eingeständnis. Um so mehr als der Bevollmächtigte Stalins für die Ukraine, Chruszcrow, kürzlich in einer pathetischen Rede in Kiew versichert hat, die antisowjetische Bewegung in der Sowjetukraine sei jetzt vollständig „liquidiert". Diese verlogene Feststellung war damals an die Adresse Prags gerichtet worden, um die tschechischen Machthaber noch einmal zu überzeugen, daß die Rote Armee bei ihrem Vormarsch ein gesichertes Hinterland habe. Wie die Lage in der Sowjetukraine wirklich ist, war ja längst allgemein bekannt. Pech für Moskau, daß sie sich gerade in diesen Tagen wieder einmal enthüllen mußte. Ganz besonderes Pech, daß gerade das sowjetrussische Aufmarschgebiet gegen Europa, nämlich die Sowjetukraine, auch ein geknechtetes Land ist, daß um nationale Freiheit und Selbstbestimmungsrechte ringt....

Schuschniggs Galgen wird abgesägt

Seyß-Inquart beseitigt schweren Rechtsbruch in der Ostmark

rd. Wien, 16. September.

Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart hat jetzt das 1934 über Oesterreich verhängte Standrecht aufgehoben und damit einen schweren geschichtlichen Rechtsbruch Schuschniggs beseitigt. Außerdem ordnete der Reichsstatthalter an, daß Verbrecher künftig nicht mehr zum Tode am Würgegalgen verurteilt werden dürfen. Dieses teuflische Werkzeug der Systemregierung wird abgesägt.

Als sich Schuschnigg 1933 in seiner Unfähigkeit nicht mehr anders zu helfen wußte, ließ er im „Freien" Oesterreich Galgen für die „Landeskinder" errichten und wandte damit die grausamen Methoden der spanischen Inquisitoren an. Der Würgegalgen bricht nicht das Genick des Verurteilten, sondern läßt ihn durch langsames Würgen sterben. Die Ironie des Schicksals wollte es, daß der erste Mörder, ein Sohn angesehener Eltern, von Schuschnigg begnadigt und der nächste Angeklagte unschuldig gehängt wurde. Ein schwachsinniger Landarbeiter hatte eine Scheune angezündet. Anstatt ihn dafür in eine Irrenanstalt zu bringen, wo er von rechtswegen hingehörte, wurde er das erste Opfer des Würgegalgens.

Schon in den ersten Wochen und Monaten gewannen diese Galgen in der Ostmark traurige Berühmtheit. Schuschnigg ließ im Februar 1934 das Standrecht verkünden und noch am gleichen Tage schleppten seine Schergen den tödlich verletzten Schuhmacher Münnichreiter zum Galgen, obwohl er im Sterben lag. Dann kam die Sprengstoffverordnung, die bei Todesstrafe den Besitz schwerer Explosivmittel verbot. Wieder verübten die Schergen des Bundeskanzlers schwere ungesühnte Justizmorde. Auf einer Alm fanden sie eine Kiste mit Sprengstoffen, deren Vorhandensein dem Besitzer, einen politisch vollkommen desinteressierten Bauernsohn, unbekannt war. Auch er endete am Galgen.

Am erschütterndsten ist der Mord an den 13 Nationalsozialisten im Sommer 1934, an diesen großen unsterblichen Helden der Ostmark. Die Tat bleibt unauslöschbar. Sie ließ aber neue Kämpfer für den Nationalsozialismus erstehen und die Zeit zum Umbruch schneller reif werden, als alle anderen furchtbaren Schikanen der Systemregierung.

MARCHIVUM

Sudetendeutsche Flüchtlinge

aus der Gegend von Schwaderbach in Böhmen sind, wie gemeldet, in großer Zahl über die Reichsgrenze gekommen und vorläufig im Flüchtlingslager Sachsenberg-Georgenthal untergebracht worden. Unsere Bilder sprechen eine deutliche Sprache, wie diese Flüchtlinge, denen die erlittene Not und die erduldeten Schrecken aus dem Gesicht sprechen, nunmehr von Reichsdeutschen, insbesondere von NSV-Schwestern, gehegt und gepflegt werden. Wir wollen versuchen, sie das ungeheure Leid, das sie erdulden mußten, vergessen zu machen.

Aufnahmen: Presse-Bild-Zentrale

Dreiste Lügentaktik des Tschechenrundfunks

Gar zu plumpe Angriffe auf die Berichterstattung der deutschen Sender

DNB **Berlin**, 16. September.

Der Nachrichtendienst des deutschen Rundfunks meldet:

Der tschechische Rundfunk hat heute den hoffnungslosen Versuch gemacht, die wahrheitsgetreue Schilderung des deutschen Rundfunk-Nachrichtendienstes über die Lage im sudetendeutschen Gebiet zu dementieren. Da er an den deutschen Meldungen selbst nichts richtig zu stellen wagte, hat der tschechische Rundfunk uns eine Falschmeldung angedichtet, um dann dagegen zu polemisieren. Der Prager Sender behauptete, daß der deutsche Rundfunk von Plünderungen in Prag gesprochen hätte, und meinte dann, daß Plünderungen nicht stattgefunden hätten. Die in Prag anwesenden Sonderkorrespondenten der Auslandspresse hätten sich davon überzeugen können, daß es zu Plünderungen in Prag nicht gekommen sei.

Um also die Berichterstattung des deutschen Rundfunks in den Augen des Auslandes zu dekreditieren, verkündet man eine angeblich vom deutschen Rundfunk gesandte Meldung, deren Unwahrheit leicht zu kontrollieren ist, um an diesem Beispiel die Wahrhaftigkeit der gesamten Berichterstattung in Zweifel zu ziehen.

Darüber hinaus versucht der Rundfunk des tschecho-slowakischen Staates den Eindruck zu erwecken, daß in der Republik und im sudetendeutschen Gebiet völlige Ruhe herrsche.

Hierzu ist festzustellen, daß, wo im sudetendeutschen Gebiet wirklich Ruhe herrscht, diese Ruhe eine Friedhofsruhe ist. Schon jetzt hat die Zahl der vor dem tschechischen Terror in das Reich geflüchteten Sudetendeutschen 25 000 erreicht. Bereits heute konnten zahlreiche Auslandskorrespondenten große Teile dieses Flüchtlingsstromes besuchen, der sich über die Reichsgrenze rettete. Sudetendeutsche Männer und Frauen konnten den Auslandsjournalisten die furchtbaren Erlebnisse schildern, die sie durchzumachen hatten, bevor es ihnen glückte, sich in Sicherheit zu bringen.

Das ist das Bild der sogenannten absoluten Ordnung, die nach den Prager Berichten im sudetendeutschen Gebiet herrscht.

Die Prager Propaganda war dreist und ungeschickt genug, den Brief Mussolinis an Lord Runciman noch als Fälschung zu bezeichnen, als dieser Brief schon längst seinen Weg um die Welt genommen hatte. Der tschechische Rundfunk kommt mit der plumpen Leugnung um die Tatsache der Verfallserscheinungen der tschecho-slowakischen Republik und um die furchtbare Wirklichkeit des gegen die Sudetendeutschen entfesselten Terrors nicht herum.

In Kürze

An Bord des KdF-Schiffes „Wilhelm Gustloff“ fand am Freitagnachmittag eine schlichte Feier statt, bei der der britische Generalkonsul Robinson eine silberne Medaille der britischen Regierung als Anerkennung für Rettung der 196köpfigen Besatzung des englischen Dampfers „Pegawah“ am 4. April überreichte. Kapitän von Bertram dankte der britischen Regierung im Namen der gesamten Besatzung.

*

Infolge ungünstiger Wetterlage ist der für Freitag vorbereitete Start des neuen Luftschiffes „Graf Zeppelin“ im letzten Augenblick abgesagt worden. Voraussichtlich erfolgt der Start in Friedrichshafen am Samstag in den frühen Morgenstunden.

*

Die Sowjetregierung hat nun zur großzügigen „Ausbreitung der Gottlosigkeit“ eine Verfügung erlassen, nach welcher der „Gottlosen-Unterricht“ ab 1. Januar 1939 an allen Sowjetschulen „Pflichtfach“ wird. Nach den Berichten der Moskauer Presse werden zur Zeit an den Pädagogischen Instituten Kurse zur Ausbildung von „Gottlosen-Lehrern“ eingerichtet, die bis zum 1. Januar die erforderliche Anzahl von Gottlosen-Lehrern ausbilden sollen.

England lehnt Sanktionskrieg ab

Eine sensationelle Erklärung für Genf

o. sch. **Genf**, 16. September.

Vor der Vollversammlung der Genfer Liga ergriff am Freitagvormittag der englische Lordsiegelbewahrer de la Warr das Wort zu Ausführungen, die in Genf einen tiefen Eindruck hervorgerufen haben. Unter großer Spannung der anwesenden Delegierten kam er auf den Sanktionsartikel 16 des Paktes der Genfer Liga zu sprechen. Er erklärte dazu, daß heute tatsächlich keine automatische Verpflichtung zu militärischen und wirtschaftlichen Sanktionen mehr bestehe, doch sei es die Pflicht der Mitglieder der Liga, im Falle eines Angriffes gemeinsam zu prüfen, inwieweit der Pakt anzuwenden sei. Der Grundsatz, daß ein Angriff gegen ein Mitglied der Genfer Liga alle Mitglieder angehe, müsse jedoch aufrechterhalten werden. Die kriegverhütende und schlichtende Tätigkeit der Liga müsse ausgebaut werden. Wenn die Bemühungen um Zusammenarbeit erfolgreich sein sollen, so wäre die Mitarbeit der großen politischen Systeme außerhalb der Genfer Liga unerläßlich.

Die Rede bedeutet zweifellos ein sehr weites Entgegenkommen gegenüber dem Standpunkt der sogenannten Oslo-Staaten-Gruppe.

Skandal in Tanger

Sowjetspanischer Konsul organisiert Komplott

Bilbao, 16. September. (HB-Funk.)

Die nationalspanische Presse beschäftigt sich heute ausführlich mit Vorfällen in Tanger, wo die Polizei der internationalen Zone einem Komplott auf die Spur gekommen ist, das unter Umständen geeignet gewesen wäre, einen internationalen Konflikt in der spanischen Marokko-Zone zu entfachen.

Nach den Aussagen von mehreren Verhafteten scheint es festzustehen, daß der sowjetspanische Konsul in Tanger, Prieto Sios, der Urheber des Komplottes war. Bei einer Hausdurchsuchung im Konsulat wurde eine große Menge von Waffen gefunden. Die Zahl der bisherigen Verhaftungen beträgt über 500.

Goldsuche in — Warschau

Ein Sumpf gibt sein Geheimnis preis

AS. **Warschau**, 16. September.

Die Warschauer Vororte Goclawek und Wawer sind von einem wahren Goldfieber erfaßt worden. Einige Kinder fanden im Sande unscheinbare Münzen, mit denen sie spielten. Plötzlich erschien ein unbekannter Mann und kaufte den Kindern die Geldstücke für fünf Pfennig das Stück ab. Ein Mädchen behielt eine Münze zum Andenken und zeigte sie seiner Mutter. Auf der Polizei stellte sich heraus, daß das Geldstück aus reinem Dukatengold bestand. Der Unbekannte, der noch in derselben Nacht die Fundstelle durchwühlte, konnte noch nicht aufgefunden werden. Auf die Nachricht von dem Goldfund eilte eine große Menschenmenge mit Spaten und Hacken auf die Felder, um dort alles umzubuddeln. Bei den Nachgrabungen wurden noch 18 Münzen, die aus dem 18. Jahrhundert stammen, gefunden.

Große Schlacht in Nord-Palästina

„Anfangsstadium eines Bürgerkrieges“

fb. **London**, 17. September.

Im Norden Palästinas hat gestern eine große Schlacht stattgefunden, an der eine große Anzahl von Flugzeugen teilgenommen hat. Die genaue Anzahl der Opfer auf beiden Seiten ist noch nicht bekannt. „Daily Telegraph“ berichtet, daß mehr als hundert Araber getötet worden seien.

„Times“ beschäftigt sich in zwei großen Artikeln mit der Lage in Palästina und erklärt, daß die Entscheidung über die künftige Palästina-Politik nicht mehr länger vertagt werden könne, ohne einen schweren Verlust des britischen Ansehens zu riskieren und die Möglichkeit für eine endgültige Lösung zu zerstören.

Die Lage in Palästina schildert der Jerusalemer Korrespondent der „Times“ als völlig gelähmt, Wirtschaft und Verkehr lägen vollkommen still; das Land sei im Anfangsstadium des Bürgerkrieges . . .

Schwerer Regensturz über Westungarn

Mehrere Todesopfer

Budapest, 16. Sept. (DB-Funk.)

Ein schweres Unwetter suchte am Donnerstagnachmittag und in der Nacht zum Freitag den südlichen Teil des Raaber Komitats und die Gegend von Groß-Kamischa heim. Als Opfer des schweren Regensturmes sind auch Menschenleben zu beklagen. Ein Landwirt ist ertrunken, zwei Schulkinder werden vermißt. Ein Arbeiter, der im Sturm das Herannahen eines Kraftwagens nicht bemerkte, wurde überfahren und lebensgefährlich verletzt. In der Gegend von Raab hat der Sturm Bäume entwurzelt, Pferde und Kraftwagen umgeworfen. Einige Straßen in Groß-Kamischa stehen unter Wasser.

Ein Massen-Giftmordversuch

wegen einer Erbschaft . . .

AS. **Budapest**, 16. Sept.

Wegen einer Erbschaft hat sich in dem ungarischen Dorf Alsonemedi ein Müllergeselle zu einer ungeheuerlichen Tat überreden lassen. Ein wohlhabender Bauer, Nikolaus Borbely, hatte beschlossen, sein Vermögen nach seinem Tode unter seine sieben Söhne derart zu verteilen, daß die sechs jüngsten je gleiche Teile, der siebente und älteste Sohn eine größere Summe erhalten sollten. Der älteste Sohn sollte dafür nach dem Tode des Vaters die Mutter zu sich nehmen. Die jüngeren Söhne waren mit dieser Erbaufteilung nicht einverstanden und überredeten den Müllergesellen Fazekas, bei nächster Gelegenheit Arsen in das Brotmehl des Vaters zu mischen. Der Müllergeselle führte tatsächlich auch die Tat aus. Nach dem Genuß des aus dem vergifteten Mehl hergestellten Brotes erkrankten 17 Personen schwer. Drei von ihnen starben, während die übrigen gerettet werden konnten.

In Warschau fand bei ausverkauftem Hause die Erstaufführung des Olympia-Filmes statt. Das polnische Publikum spendete dem Werk herzlichen Beifall. Die Schirmherrschaft über die Aufführung hatte Außenminister Oberst Beck übernommen.

Bei schlechtem Wetter fährt die Eisenbahn im Saal...

So kann man beinahe sagen, wenn im Rahmen des Festspiels, das zum 100jährigen Bestehen der Eisenbahn Berlin—Potsdam zur Aufführung gelangt, die älteste und die modernste Lokomotive durch die Deutschlandhalle fahren. Unser Bild zeigt eine Gruppe Hitlerjungen, die den alten „Adler" bewundern, der im Festspiel verwendet wird. Weltbild (M)

Kassier in die eigene Tasche

fm. **Karlsruhe**, 16. Sept. Am 12. Juli stand vor dem Karlsruher Schöffengericht der 26 Jahre alte mehrfach vorbestrafte Heinrich Z. aus **Hockenheim**, der sich wegen Rückfallsbetrugs, Unterschlagung, Untreue und Urkundenfälschung zu verantworten hatte. Der Angeklagte war bei einem Karlsruher Kleiderpflegegeschäft beschäftigt und hatte wiederholt Geldbeträge, die er bei Kunden einkassierte, in die eigene Tasche gesteckt, da seine Ansprüche, die er an das Leben stellte, über den Inhalt seines Einkommens hinausgingen. Dabei bediente er sich, um seine Auftraggeberin zu täuschen, gefälschter Quittungen. Außerdem hatte er eine Zimmervermieterin betrogen. Das Schöffengericht sprach gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten, sowie eine Geldstrafe von 60 RM aus. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Der Anklagevertreter beantragte vor der 1. Karlsruher Strafkammer Erhöhung der Strafe auf ein Jahr zwei Monate Gefängnis. Das Berufungsgericht änderte auf die Berufung der Staatsanwaltschaft das Urteil des Schöffengerichts dahin ab, daß gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von acht Monaten, sowie eine Geldstrafe von 60 RM ausgesprochen wurde.

Angetrunken am Steuer

* **Karlsruhe**, 16. Sept. Wegen fahrlässiger Körperverletzung und fahrlässiger Tötung verurteilte die Karlsruher Strafkammer den 28jährigen Friedrich Renz aus Karlsruhe zu einem Jahr Gefängnis abzüglich zwei Monaten Untersuchungshaft. Der Angeklagte fuhr am 25. Juli einen Personenkraftwagen in angetrunkenem Zustand mit übermäßiger Geschwindigkeit in die Kurve bei der Riedkanalbrücke zwischen Plittersdorf und Rastatt, wo er verunglückte. Ein 18 Jahre altes Mädchen, das an der Brücke stand, wurde tödlich verletzt. Auch die Insassen des Wagens wurden seinerzeit verletzt.

Einweihung einer Neubauernsiedlung

* **Konstanz**, 16. Sept. Am Erntedanksonntag, 2. Oktober, wird in Kaltbrunn eine Neubauernsiedlung eingeweiht.

Obstgroßmarkt Weinheim
vom 16. September

Tomaten 14—30, Bohnen 26—36, Brombeeren 25—60, Aepfel 20—40, Birnen 34—50 Pf. per Kilo. Anfuhr 45 Dztr. Nächste Versteigerung Montag 14 Uhr.

Reichskleinodien 150 Jahre auf dem Trifels

Der Ausbau der ehemaligen Reichsfeste zum Reichsehrenmal

Die Tatsache, daß die Reichskleinodien nunmehr in einem Staatsakt für alle Zeiten der Stadt der Reichsparteitage anvertraut wurden, lassen uns mit berechtigtem Stolz an eine Zeit zurückdenken, da die Westmark Hüterin dieser kostbaren Schätze war.

* **Annweiler**, 16. Sept. Im Westen des Reiches ragen die zerfallenen Mauern der ehemaligen stolzen Feste Trifels empor, die einst den Pulsschlag einer großen Nation am stärksten verspürten. Die Lage dieser gewaltigen Trutzburg brachte es mit sich, einst zum Staatsgefängnis bestimmt gewesen zu sein, nachdem der Trifels unter Heinrich I. zum erstenmal als **Reichsburg** herausgestellt worden war. In der Blütezeit des Ersten Reiches war Burg Trifels Sinnbild deutscher Macht und Größe. Er barg die Reichsschatzkammer, er war Aufbewahrungsort der Reichskleinodien und Reichsinsignien. So kam es, daß 1126 Krone, Zepter, Reichsapfel, Mantel und Gürtel, der goldene Rock, das dalmatische Kleid Karls des Großen, dessen Schwert und die Krönungshandschuhe der Hut des Trifels übergeben wurden. In der **Burgkapelle**, die heute noch zum Teil erhalten ist, hielten angesehene Ministerialien und zwei Mönche des nahen **Klosters Eußerthal** die Wache.

Fast einhundertfünfzig Jahre lagen diese Schätze hier in bester Obhut. Auch der sizilische Brautschatz Constanze, der Erbin Siziliens, wurde von Mailand nach den sicheren Kammern dieser uneinnehmbaren Reichsburg bei Annweiler verbracht. Und als Staatsgefängnis wird Burg Trifels den größten Gefangenen in Richard Löwenherz, den König von England, gesehen haben. Er war von Leopold von Oesterreich an Kaiser Heinrich VI. ausgeliefert worden, weil er es gewagt hatte, auf dem dritten Kreuzzug die deutsche Fahne in den Schmutz zu ziehen.

Mit Rudolf von Habsburg sank dann die Macht und das Ansehen dieser Reichsburg, als er im Jahre 1274 die Reichskleinodien mit den Insignien nach der Schweiz auf Kiburg bringen ließ. 1424 kamen sie nach Nürnberg, 1796 nach Wien und nunmehr sind sie auf Befehl des Führers wieder in die Mitte des Reiches, nach Nürnberg zurückgebracht worden. In der Geschichte des Reiches nimmt der Trifels wie die Marienburg im Osten, die Wartburg im Herzen eine der bedeutendsten Stellen ein.

Es ist daher nicht von ungefähr gekommen, daß das nationalsozialistische Deutschland daran ging, Burg Trifels als **Reichsmahnmal** auszubauen zum Zeugen einer wahrhaft großen Zeit. Die ersten Arbeiten hiezu sind bereits in Angriff genommen. So wird dereinst der Trifels, den Scheffel im Lied besang, Wallfahrtsstätte aller Deutschen werden.

Einzigartig ist die **Landschaft**, die diese Burg umschließt. Ueberall historischer Boden, der große aber auch schwere Zeiten erlebt. Hier liegt Aufstieg und Untergang zwischen zerfallenen Mauern. Nur einer schwachen Führung zufolge war es möglich, daß Bauern diese alte Kaiserburg plündern und zerstören konnten. Einsam stand dann der Pallas, gebeugt unter der Herrschaft kleiner Gewalthaber. Ein Blitzstrahl entfachte 1602 das Feuer Ungetüm und legte einen Großteil der Feste in Schutt und Asche. Notdürftig ausgebessert, sah Trifels dann, wie August Becker schreibt, arme flüchtige Landsleute im Dreißigjährigen Krieg in seinen Mauern und wilde Horden aus Spanien, Schweden und Ungarn, bis die Pest schließlich den letzten Mann vertrieb. Als die Franzosen im Reunionskrieg auf den Trifels kamen, fanden sie nichts als Ruinen, und die letzten Reste einer großen Zeit zerstörend, zogen sie wieder von hinnen. Das Rad der Geschichte ging weiter. Und bald wird die Schicksalsburg des Reiches wieder ihre große Weihe erhalten. —r.

Die neue Luftschiffhalle im Flughafen Rhein-Main fertig

Die neue Luftschiffhalle, die in ihren Ausmaßen einen imposanten Eindruck auf den Beschauer macht, von der Reichsautobahn Frankfurt—Darmstadt aus gesehen. Weltbild (M)

Kindererziehung mit dem Gewehrkolben

Die Rabenmutter erhielt dafür 5 Monate Gefängnis

fm. **Karlsruhe**, 16. Sept. **Die Jugendschutzkammer des Landgerichts Karlsruhe verhandelte gegen die 32 Jahre alte verwitwete Luise B. geborene G. aus Karlsruhe-Knielingen, die wegen Kindesmißhandlung auf der Anklagebank saß. Der Angeklagten, die sich seit 11. Mai in Untersuchungshaft befindet, wird zur Last gelegt, sie habe seit längerer Zeit bis zum 10. Mai ihr sechsjähriges Kind Walter fortgesetzt roh mißhandelt und ihm u. a. mit dem Kolben eines Kindergewehres auf den Handrücken geschlagen, daß dieser anschwoll, einen Teil der Kopfhaare herausgerissen und ihm einen Zahn eingeschlagen; bei Begehung der groben Mißhandlungen war die Angeklagte infolge Schwachsinns vermindert zurechnungsfähig.**

Die **Beweisaufnahme** ergab, daß die Angeklagte den sechsjährigen Walter schwer mißhandelt hat bis zuletzt am 10. Mai. Von der Angeklagten wurde zwar behauptet, sie habe nur von dem ihr zustehenden Züchtigungsrecht Gebrauch gemacht. Es wurde jedoch fest gestellt, daß sie das Züchtigungsrecht erheblich überschritten und das Kind roh mißhandelt hat. Es wurde festgestellt, daß sie mit dem Kolben eines Kindergewehrs auf den Handrücken geschlagen hat, so daß dieser geschwollen war, als das Kind untersucht wurde. Das Kind wies mehrere Verletzungen auf. Es hat auch sonst erhebliche Schläge von seiner Mutter erhalten. Das beweist sowohl das ärztliche Gutachten, vor allem auch das ganze Verhalten des Kindes bei der Festnahme der Mutter, als es bei dem Schutzmann Hilfe suchte (!) und erklärte, es wolle nicht zur Mutter zurück, wo es immer Schläge bekomme. Das Kind machte bei der ärztlichen Untersuchung einen erbärmlichen, mitleiderregenden Eindruck. Es konnte jedoch nicht festgestellt werden, daß die Angeklagte dem Kind Zähne ausgeschlagen und Haare ausgerissen hat. Der Vorsitzende kennzeichnete diese Behandlung eines armen schwächlichen Kindes von sechs Jahren in unterernährtem Zustande als eine Roheit sondergleichen. Es ist kaum zu glauben, daß eine Mutter es fertigbringt, ihr eigenes Kind derart brutal zu mißhandeln wegen einer Geringfügigkeit, weil das Kind beim Lernen nicht rasch auffaßte. Diese schwere Tat erheischte eine strenge Sühne. Strafmildernd wurde zugunsten der Angeklagten berücksichtigt, daß sie schwachsinnig und nur vermindert zurechnungsfähig ist.

Die Jugendschutzkammer verurteilte die Angeklagte entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts wegen Kindesmißhandlung nach § 223b zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten, abzüglich drei Monate Untersuchungshaft. Die Angeklagte nahm die Strafe an. Das Urteil ist rechtskräftig.

Dies und das

s. **Affenflucht in die Brauerei.** Aus einer Schaubude des Rummelplatzes am Friedrichshain in Berlin entsprangen während einer Vorstellung zwei Affen, die an einer Leine ihre Kunststückchen vorführen sollten. Sie durchrannten, während die Zuschauer achtungsvoll beiseite sprangen, in wilden Sätzen das Zelt und entkamen zunächst in die Parkanlage des Friedrichshains. Von da aus flüchteten die Ausreißer nach dem Petri-Friedhof, wo schließlich der größere, aber weniger gefährliche Affe, von seinem Besitzer wieder eingefangen werden konnte. Das bösartige Tier entwischte auf das anliegende Gelände einer Brauerei und kletterte auf ein Schuppendach. Da inzwischen die Dunkelheit eingebrochen war und den Fang des Ausreißers erschwerte, wurde der widerspenstige Bursche im Einverständnis mit seinem Besitzer von einem Schutzpolizeibeamten durch einen Pistolenstreifschuß angeschossen, so daß der Ausflug in die Freiheit für den Affen ein böses Ende fand.

*

s. **Der „Filmschauspielerin" Glück und Ende.** Im Ostseebad **Steegen** tauchte kürzlich eine gewisse Elisabeth Helioß auf, die eine Privatpension bezog, sich als Filmschauspielerin ausgab und an junge Mädchen heranmachte, um sie für diesen Künstlerberuf zu interessieren. Sie berief sich dabei auf ihre Verbindungen mit dem Staatstheater in Danzig und seinen Künstlern. In ihrem Gefolge befanden sich zwei Kavaliere, die es darauf abgesehen hatten, mit den jungen Mädchen einige ungezwungene Stunden zu verleben. Bald kam die Polizei dahinter, die Verdacht schöpfte und die angebliche Filmschauspielerin verhaftete. Die Polizei stellte fest, daß die angebliche Filmschauspielerin aus Polen stammte und mit dem Film nichts zu tun hatte, daß es sich aber um eine gefährliche Kupplerin handelte.

Neues aus Lampertheim

* **Lampertheim**, 16. Sept. In einem Bauernhof beobachtete man dieser Tage einen Marder, der von einer Scheuer in die des Nachbarn hinüberwechselte. Jetzt kommt wieder die Zeit, wo Marder und Iltisse die Hühnerställe nachts aufsuchen. Die Hühnerhalter tun gut, wenn sie um diese Zeit ihre Hühnerställe gut abdichten, um den Räubern den Zugang zu den Ställen nicht so leicht zu machen.

* **Lampertheim**, 16. Sept. Von Lampertheim besuchten mehr als 50 Volksgenossen den Reichsparteitag. Zuerst kam die Hitlerjugend, dann die SA und am Dienstag traf auch die SS und NSKK wieder hier ein. Am Mittwochabend kehrten mit den Politischen Leitern die letzten Nürnberg-Teilnehmer heim. Sie wurden mit Spielmannszug am Bahnhof abgeholt, wo Pg. Haas die Heimkehrer begrüßte. Mit klingendem Spiel zog man durch die Ortsstraßen zur Geschäftsstelle. Es hatten sich zahlreiche Volksgenossen am Bahnhof eingefunden. — Dem NSKK-Sturm 14/M 50 wurde auch auf dem diesjährigen Reichsparteitag wie im vorjährigen eine besondere Ehrung zuteil, wie wir schon berichteten. Auch in diesem Jahre konnte der Sturm, zu dem auch die Riedorte Bürstadt, Biblis usw. gehören, Sieger werden.

Steinmetz-Brot
enthält unvermindert alle Wertstoffe des Getreidekorns, jedoch **ohne die spelzige äußere Holzfaser.** Dieses so überaus wohlschmeckende, bekömmliche und mit fünf Jahrzehnten deutlich angesehene.

Der zweite Tabakschuppen im Betrieb

* **Lampertheim-Hüttenfeld**, 16. Sept. Nachdem vor kurzem bei dem Bau des zweiten Tabaktrockenschuppens ein Richtfest veranstaltet wurde, bei dem alle am Bau beteiligten Handwerker zugegen waren, wurde der Schuppen bei der dieser Tage in Hüttenfeld stattgefundenen Generalversammlung des Tabakbauvereins seiner Bestimmung übergeben. Einleitend begrüßte der Vorsitzende Pg. Ehret als Gäste Dr. Schmidt-Worms, Beigeord. Göbel-Lampertheim, sowie die Tabakvereinsvorsitzenden von Lampertheim, Viernheim, Lorsch und Einhausen. Der Geschäftsbericht zeigte ein äußerst günstiges Bild.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

* **Beachtet die Luftschutzanordnungen!** Das Bürgermeisteramt macht auf die in allernächster Zeit stattfindende größere Luftschutzübung aufmerksam. Die Einwohnerschaft muß sich an die vom Reichsluftschutzbund angeordneten Maßnahmen halten und hat den Beauftragten des RLB unbedingt Folge zu leisten.

* **Schöffen- und Geschworenendienst.** Die Urliste der für die nächste Wahlperiode zum Schöffen- und Geschworenendienst zu berufenden hiesigen Einwohner liegt von heute bis Freitag, 23. September, im Rathaus, Zimmer 10, auf. Einwendungen können während dieser Zeit schriftlich oder mündlich gemacht werden.

* **Katholischer Gottesdienst.** Sonntag (15. So. n. Pf.). 6 Uhr Beichtgelegenheit, 6.30 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 7 Uhr Frühgottesdienst, 9.30 Hauptgottesdienst, darauf Christenlehre für die Jünglinge, 13 Uhr Christenlehre für die Mädchen, 19.30 Uhr Andacht. — Dienstag und Donnerstag 7.15 Uhr Schülergottesdienst. — Freitag 5.30 Uhr Gemeinschaftsmesse.

* **Altkatholischer Gottesdienst.** Sonntag 9.30 Uhr Amt mit Predigt.

Neues aus Schriesheim

* **Dorfabend der Jungbauern.** Nachdem wir am Donnerstagabend etwa 70 Jungbauern aus der Kreisbauernschaft Mayen hier zu Gast hatten, treffen am heutigen Samstag Jungbauern aus der Kreisbauernschaft Bühl (Baden) in Schriesheim ein. Aus diesem Anlaß findet heute im Gasthaus „Zum Adler" ebenfalls ein Dorfabend statt, an dem sich auch die hiesige Landjugend beteiligt.

* **Evangelischer Gottesdienst.** Sonntag, 9.30 Uhr Gottesdienst (Vikar Schlabach), 11 Uhr Kindergottesdienst.

*

* **Evangelischer Gottesdienst in Edingen.** Sonntag, 9.15 Uhr Hauptgottesdienst, 10.30 Uhr Kindergottesdienst, 13 Uhr Christenlehre.

MARCHIVUM

Mannemer Hoeflichkeit

Von den Schwaben und namentlich von denen in Stuttgart erzählt sich der Fremde bekanntlich ziemlich hoffnungslose Fälle über die schwäbische Höflichkeit. Selbst Willy Reichert konnte nicht stumm an ihnen vorübergehen. Bitte — die können ja machen, was sie wollen! Aber, daß man nun daherkommt und behaupten möchte, man sei in Mannem wiederholt schon den gleichen Erfahrungen begegnet — nein, dem kann einfach nicht deutlich genug entgegengetreten werden! Ob bitte: ein richtiger Mannheimer wird sich beispielsweise niemals mit „hoppla!" zu entschuldigen versuchen, wenn er auf der Straße jemand aus Versehen etwas unsanft anrempelt oder sonst bei einer ähnlichen Ungeschicklichkeit.

Nein— das ist einfach ganz ausgeschlossen! Wenn dies einem Fremden in den Mauern unserer ehrwürdigen Stadt je passiert sein sollte, dann ist er — einem Schwaben begegnet, von denen es seit Generationen in unserm schääne Mannem etliche tausende Familien gibt. Also bitte — was Recht ist, muß Recht bleiben!

Der wirkliche Mannheimer hat mehrtausendjährige Kulturtradition im Leib. Aus dem benachbarten zweitausendjahrealten Ladenburg her, dem Urquell aller badisch-pfälzischen Kultur. Und das übrige taten einst die Franzosen — nicht gerade auf ihren Raubzügen zu uns her — sondern mit ihrer weltbekannten Hochkultur. Und wir Kurpfälzer hatten ja bekanntlich schon von jeher immer so eine leichte Schwäche, zu französeln, in unserer Sprache und sogar in den Umgangsformen. Damals gehörte es auch zum guten Ton der Mannheimer, französische Philosophen und Schriftsteller zu lesen. Und namentlich Montesquien tat es uns mit seinen geistvollen Worten über die Höflichkeit („Persische Briefe") an. Seither ist uns Mannheimern die Höflichkeit tatsächlich jene Münze, die nicht denjenigen bereichert, der sie empfängt, sondern jenen, der sie ausgibt.

Doch neulich erst soll es einem Fremden gelungen sein, eine gewisse bodenständige Urwüchsigkeit in Mannheim entdeckt zu haben, die er nun wohl als eine Art Kuriosität mit nach Hause genommen haben dürfte. Hatte er doch das Mißgeschick, auf der Straße mit einem Urmannheimer zusammenzurempeln, der ihm denn auch sogleich entgegenfischte: „Baß negschdens besser uff, heer!" Dem Dialekt nach scheint es also doch ein Mannheimer gewesen zu sein. Sagen Sie mal selbst: War das nett von dem Mann? ...u.

Führertagung der HJ

Nach Neuorganisation des gesamten Bannbereiches hat der Führer des HJ-Bannes 171 für Samstag und Sonntag, den 17. und 18. September sämtliche Stellenleiter, Stammführer, Gefolgschaftsführer und Hauptscharführer zur ersten Führertagung einberufen. Ein arbeitsreiches Sommerhalbjahr steht vor dem Abschluß und ein nicht weniger arbeitsreiches Winterhalbjahr steht bevor. So ist es nicht verwunderlich, daß die Tagesordnung äußerst umfangreich ist. Die Tagung gilt hauptsächlich der Ausrichtung der Winterarbeit, die an Bedeutung und Umfang Führerschaft und Gefolgschaft vor keine geringen Aufgaben stellen wird. Es werden sämtliche Stellenleiter zu Wort kommen. Der Abend des Eröffnungstages gilt der Pflege der Kameradschaft und dem gegenseitigen Sichkennenlernen, denn im Zuge der Neuorganisation hat sich mancherlei Aenderung in der Besetzung der Führerstellen ergeben. K..r.

Heute beginnt das große KdF-Herbstfest

Die Veranstaltung auf dem Adolf-Hitler-Ufer soll ein wirkliches Volksfest werden / Große Ueberraschungen

Noch wird überall gehämmert, große Balken ragen empor, Lichtleitungen sperren den Weg, Karussells werden montiert, und große Zelte zeigen erst die Spuren ihrer künftigen Existenz in ihren Gerippen. Eines aber erkennt man doch sofort, der Platz für das Volksfest der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" am Adolf-Hitler-Ufer ist ideal aufgeteilt. Es gibt keine dunkle Ecken und in „Hintergründe" gedrückten Buden. Jeder Schausteller, jedes Zelt und jede andere Art vergnüglicher Unterhaltung hat ihren richtigen Platz, auf dem sie weithin sichtbar steht und lockt.

Kein Rummel

Es soll ja kein Rummel wie in „guter alter Zeit" sein. Ein wirkliches Volksfest soll entstehen, bei dem jeder auf seine Kosten kommt, das der Jugend und der größeren Menschheit alles an wünschenswerten Freuden bietet und dabei in seiner ganzen Haltung sauber und anständig bleibt. Mancher Volksgenosse hat von früheren „Rummelplätzen" her noch ein — nach seinen Erfahrungen nicht einmal unberechtigtes — Mißtrauen gegen Volksfeste. Nun, er mag zum Herbstfest bei „Kraft durch Freude" kommen, da wird er erkennen, daß man es auch anders machen kann, daß man ein Volksfest begehen kann, bei dem sich jeder wohlfühlen muß.

Würdig wird der Eingang sein. Ein Wald von Fahnen begrüßt den Festesfreudigen. Aus den Fahnen leuchtet das Symbol der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" und die symbolische Figur eines Arbeiters, dem dieses Fest gilt. Heute, Samstag abend um 19 Uhr wird Kreiswart Pg. Edam hier das Herbstfest eröffnen. Auf das Kommando „Heißt Flaggen" steigen die Fahnen an den vier Hauptmasten unter Fanfarenklängen und Böllerschüssen, und das Fest nimmt seinen Gang.

Eine besondere Ueberraschung

Auf diesem festlichen Vorplatz aber wird die Teilnehmer des Festes eine ganz besondere Ueberraschung erwarten. Hier wird man vom ersten Tage ab einen KdF-Wagen ausstellen. Wie viele Mannheimer haben bereits für ihn das Sparen aufgenommen. Jetzt werden sie sehen können, wofür sie sparen, und sich in der Vorfreude sonnen dürfen. Hinter dem festlich geschmückten Haupteingang findet der Besucher eine bunte Blumenanlage, und zu beiden Seiten breiten sich die Herrlichkeiten aus. Zur rechten Hand kommt er in die Zeltstadt. Die Mannheimer haben einen gesunden Durst, und sie pflegen ihn zum Volksfest mitzubringen. Mehrere große Bierzelte und das Weinzelt sind um ihr leibliches Wohl besorgt. Rund 15 000 Sitzplätze wurden geschaffen, da kann es für keinen an der nötigen Gelegenheit zur Stärkung fehlen. In der Mitte aber ist das Podium aufgebaut, auf dem sich das erstklassige Unterhaltungsprogramm abspielt. Sechs Kapellen bemühen sich um die gute Stimmung, wenn das bei der frohen Pfälzer Laune der Manheimer nicht Wunder tut, gibt es überhaupt keine Wunder mehr.

Auch die Verbindung mit der Außenwelt ist gesichert. Es gibt manchen Volksgenossen, der durch seinen Beruf gezwungen ist, ständig erreichbar zu sein, wie den Arzt usw. Auch er darf sich auf dem Volksfest amüsieren. Ein öffentlicher Fernsprecher ist geschaffen, und er braucht nur seine Adresse bei der ständig anwesenden Festleitung abgeben, und wird jederzeit auf Anruf gesucht. Für alle Fälle aber wurde auch eine tadellos arbeitende Lautsprecheranlage für den ganzen Platz geschaffen. Um aber beim leiblichen Wohl zu bleiben, sei festgestellt, daß auch ein Weinbrunnen, der Weine der Ostmark, die sicher mancher gern versuchen wird, spendet. Und für Leckermäuler gibt es sogar eine große Hähnchenbraterei.

Alles ist da!

Der Mensch will aber auch Karussell fahren. Alles ist da. Man braucht sich nur vom Haupteingang aus nach links wenden und findet da die bunteste Fülle von Unterhaltung. Auch einige Neuheiten sind eingetroffen, wie die U-Boot-Flottille und die Benzin-Auto-Rennbahn, die sicher viel Freude machen wird. Für die Mütter aber, die nicht wissen, wohin sie mit ihren Kleinen sollen, sorgt der NSV-Kindergarten, der gleich einen Spielplatz und ein Kasperle-Theater hat. Auch ein ausgezeichnetes Marionettentheater sorgt für die Freude aller großen und kleinen Kinder.

Es fehlen auf dem Volksfest mit Recht alle Glücksspiele. Wer Geld ausgibt, soll auch etwas davon haben, dann wird es ihn nicht reuen. Eine Chance, Geld zu verlieren, gibt es nicht, man hat für jeden Groschen, den man springen läßt, auch seinen Spaß. Man hat auch daran gedacht, daß zu gewissen Stunden der Andrang besonders stark sein wird, und deshalb zwei weitere Ausgänge geschaffen, die bei allerstärkstem Andrang ausreichen. Es soll kein unnötiges Gedränge selbst bei Ueberfüllung geben.

Wenn dann am Abend die langen Lichterketten aufleuchten und alles in festlich frohes Licht tauchen, wenn aus allen Winkeln die Musik tönt und überall frohe Menschen wandeln, kann es nicht mehr fehlen. Wer möchte da nicht dabei sein? An jedem Nachmittag aber, von 15 Uhr ab, steht auch den Kindern das Reich der Wunder und der Freude offen. Wer möchte seinen Kindern diese Freude nicht gönnen? Eine ganze Reihe von Sonderveranstaltungen umrahmen noch dazu das Fest. Am kommenden Mittwoch findet der große Kindernachmittag statt, Wettspiele usw. sorgen für weitere Abwechslung. So kann es für jeden Mannheimer, der nicht ganz zum Pessimismus übergegangen ist, in den nächsten Tagen nur einen Entschluß geben: „Rein ins Vergnügen! Auf zum Herbstfest mit KdF!" B.—

Jungflieger fahren nach Heidelsheim

Der Fliegerstamm Mannheim veranstaltet im September zwei Segelfliegerlager

Der Fliegerstamm Mannheim (171) der Hitler-Jugend veranstaltet ab 17. September ein großes Fliegerlager in Heidelsheim bei Bruchsal. Am Dienstag rückte bereits das 35 Mann starke Vorkommando ab, um die Vorbereitungen zu treffen und das Lager aufzubauen.

Lagertor, Fahnenmasten und Küche waren schon aufgebaut, als die Nachricht kam, daß das Lager in Heidelsheim nicht durchgeführt werden dürfe, da die Gebietsführung der HJ die Verantwortung für ein Nichtigen in Zelten im September ablehnte. Sämtliche Lebensmittel, wie Fleisch, Milch, Brot usw., mußten abbestellt werden. Zunächst sollte das Lager in Mühlhausen stattfinden, wo feste Baracken zur Verfügung stehen, bis man schließlich auf den Spung kam, die Jungen im Heidelsheimer Fliegerheim und in Privatquartieren unterzubringen. Also: Die inzwischen nach Mühlhausen geleiteten Lebensmittel wieder zurück nach Heidelsheim!

Der Mannheimer Fliegerstamm — der übrigens neben Berlin und München der einzige Fliegerstamm des Reiches ist — führt im Laufe des September zwei Lager mit insgesamt etwa 5000 Starts durch, an denen über 300 Mannheimer Jungflieger teilnehmen. Das erste Lager beginnt am 17. September und endet am 25. September, das zweite wird vom 25. September bis 2. Oktober durchgeführt. Der Unkostenbeitrag beträgt pro Mann nur 5 RM. die weiteren Auslagen deckt das Nationalsozialistische Fliegerkorps, das auch sieben Schulungsflugzeuge sowie die Fluglehrer zur Verfügung stellt. Den Jungfliegern ist hier auch Gelegenheit geboten, die A-Prüfung für Segelflieger abzulegen.

Am Samstag wird die 150 Mann starke Mannschaft des ersten Lagers nach Heidelsheim abrücken. Der Verpflegungsleiter hat es nicht schlecht mit ihnen gemeint: U. a. sind 2700 Laib Brot, 150 Kilo Mus, 1800 Päckchen Knäckebrot und 2 Zentner Eriatz bestellt. Ja, es geht das Gerücht, daß sogar Schokolade in rauhen Mengen bereitgestellt worden sei, um den Jungfliegermägen auch den genügenden Süßstoff zuzuführen.

Wir können unseren Jungfliegern nur recht schönes Wetter wünschen, denn ohne das kann man ja schließlich nicht segelfliegen. L—t.

Violin-Konzert im Rittersaal des Schlosses

Für das am Mittwoch, 21. September, im Rittersaal des Schlosses stattfindende 6. Orchesterkonzert der Hochschule für Musik und Theater, in dem der bekannte Wiener Geiger Karl von Baltz als Solist spielt, herrscht lebhaftes Interesse. Die Vortragsfolge enthält außer der wenig bekannten Ouvertüre zu „Il Sogno di Scipione" von Mozart dessen berühmtes A-dur-Konzert, sowie das große Violin-Konzert in D-dur von Beethoven. Karl von Baltz spielt außerdem zwischen den vorgesehenen Werken Bachs Chanconne für Violine allein. Karten in allen Musikalienhandlungen und in der Verwaltung der Hochschule A 1, 3 (Tel. 34051).

DARMTRÄGHEIT ?
Neda-Früchtewürfel!
RM -.25 u. RM -.45

MARCHIVUM

HJ-Standortbefehl

Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland führt in der Zeit vom 17. bis 26. September in allen Schulen eine Sammlung durch. Die Angehörigen der HJ setzen sich restlos für das gute Gelingen dieser Sammlung ein.

Heil Hitler!

Der Führer des Bannes Mannheim (171): i. V. gez.: Nyssen, Stammführer.

Berufung eines Ratsherrn

An Stelle des verstorbenen Ratsherrn Dolt wurde Ortsgruppenleiter Pg. Georg Wester zum Ratsherrn der Stadt Mannheim berufen. Oberbürgermeister Pg. Renninger hat in der Ratsherrensitzung am 15. September 1938 den neuen Ratsherrn nach feierlicher Verpflichtung in sein Amt eingeführt.

Unfallkarten bei den Polizeibehörden

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat einheitlich für das ganze Reichsgebiet eine wirksame Auswertung der Reichsstatistik der Straßenverkehrsunfälle angeordnet. Danach haben alle Polizeibehörden die Ergebnisse der Statistik ihres Bezirks laufend auszuwerten und die hiernach im Interesse der Sicherheit im Straßenverkehr gebotenen Anordnungen unverzüglich zu treffen. Soweit Verkehrsunfälle durch ungünstige örtliche Verhältnisse, wie mangelhafte Uebersicht, mangelhafte Straßenbeschaffenheit usw. bedingt sind, müssen diese Unfallursachen möglichst schnell und wirksam beseitigt werden. Bei auffälliger Häufung von Unfällen in bestimmten Orten und insbesondere an bestimmten Stellen haben die Polizeibehörden von sich aus sofort eine Untersuchung über die Ursachen anzustellen und gegebenenfalls entsprechende Maßnahmen zu veranlassen. Als wirksames Hilfsmittel zur örtlichen Auswertung der Unfallstatistik hat sich die Kenntlichmachung des Ortes der Verkehrsunfälle in besonders zu führenden Straßenkarten erwiesen. Der Reichsführer SS bestimmt daher, daß derartige Unfallkarten bei allen größeren Polizeibehörden, beginnend mit dem 1. Januar 1939, nach bestimmten Gesichtspunkten zu führen sind. Die Unfallstellen sind durch Nadeln mit farbigen Köpfen zu kennzeichnen.

Lehrwanderung durch den Waldpark

Am Sonntag, 18. September, findet eine Lehrwanderung unter Führung von Fritz Sachs statt. Die Teilnehmer treffen sich um 9 Uhr an der Endstation Waldpark (Straßenbahn). Teilnehmerkarten werden zu Beginn der Wanderung ausgegeben.

Nationaltheater. Heute Samstag, 20 Uhr, im Nationaltheater Victorien Sardous Lustspiel „Madame Sans-Gêne" in neuer Inszenierung. Regie: Hans Becker. Bühnenbilder: Friedrich Kalbfuß. — Die Oper bereitet als nächste Neuinszenierung Eugen d'Alberts Oper „Tiefland" vor, die am Freitag, 23. September, unter der musikalischen Leitung von Karl Klauß und in der Regie von Wilhelm Trieloff im Spielplan des Nationaltheaters erscheint.

Sind Sie nierenleidend? Dann:
Überkinger Adelheid-Quelle
Das große deutsche Nierenwasser
Prospekte kostenlos von der Mineralbrunnen AG Bad Überkingen
Peter Rixius, Großhandlung, Mannheim, Verbindungskanal, linkes Ufer, Tel. 608 68. / Wilhelm Müller, Mineralwassergroßhandlung, Mannheim, Hafenstraße 11, Tel. 216 36.

77. Geburtstag. Am Samstag, 17. September, feiert Frau Barbara Schweikert Wwe., Langstraße 14, bei bester Gesundheit und in geistiger Frische ihren 77. Geburtstag. Wir gratulieren herzlich.

Daten für den 17. September 1938

1631 Sieg Gustav Adolfs von Schweden über Tilly bei Breitenfeld.
1805 Der preußische Staatsmann Karl Otto v. Raumer in Stargard geboren.
1832 Der Geschichtsforscher und Genealog Ottokar Lorenz in Iglau in Mähren geboren.
1886 Der Schriftsteller Otto Gmelin in Karlsruhe geboren.
1892 Der Rechtsgelehrte Rudolf von Ihering in Göttingen gestorben.
1917 Der Landschaftsmaler Toni von Stadler in München gestorben.
1926 Der Germanist Gustav Roethe in Bad Gastein gestorben.

Rundfunk-Programm

Samstag, 17. September:

Reichssender Stuttgart: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, landwirtschaftliche Nachrichten, Gymnastik; 6.15 Wiederholung der zweiten Abendnachrichten; 6.30 Frühkonzert; 7.00 Frühnachrichten; 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Marktberichte, Gymnastik; 8.30 Fröhliche Morgenmusik; 10.00 Reichsparteitag 1938; 11.30 Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht; 13.15 Mittagskonzert; 14.00 Bunte Volksmusik; 15.00 Tempo, Tempo; 16.00 Musik zum Samstagnachmittag; 18.00 Tonbericht der Woche; 19.00 Operette, Film, Kabarett und Tanz; 20.00 Nachrichten; 20.10 Abendkonzert; 21.10 Tanzmusik; 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht; 22.30 Wir tanzen in den Sonntag; 24.00 Nachtkonzert; 2.00—3.00 Nachtmusik.

Neuer Kreiswirtschaftsberater

Pg. Dr. Thoms zu neuen Aufgaben berufen / Pg. Goebels wird Nachfolger

Pg. Professor Dr. Walter Thoms, der seit August 1934 als Kreiswirtschaftsberater der NSDAP im Kreis Mannheim wirkte, wurde vom Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Dr. Roth, zu neuen und größeren Aufgaben berufen.

Pg. Dr. Thoms hat daher den Kreisleiter gebeten, ihn von seinem Amt als Kreiswirtschaftsberater zu entbinden. Nur ungern kam

Pg. Prof. Dr. Thoms Archivbild

Kreisleiter Schneider diesem Wunsche nach, zumal Dr. Thoms es während seines vierjährigen Wirkens als Kreiswirtschaftsberater verstanden hatte, die wirtschaftlichen Fragen unseres Kreises von höherer Warte aus zu behandeln und unserer Wirtschaft wertvolle Dienste zu leisten. Erfreulich ist es, daß Dr. Thoms einen Aufgabenkreis erhält, der ihn auch weiterhin aufs engste mit dem Kreis Mannheim verbindet.

In dem Schreiben, in dem Kreisleiter Pg. Schneider den scheidenden Kreiswirtschaftsberater von diesem Amt entbindet, wurde Dr. Thoms der Dank für die geleistete Arbeit übermittelt.

Pg. Dr. rer. pol. Thoms, der eine große Zahl von Aemter bekleidet, ist u. a. Mitglied der Arbeitskammer Baden, Privatdozent an der Universität Heidelberg, Stellvertretender Leiter der Verwaltungsakademie Baden, Stellvertretender Leiter der Verwaltungsakademie Baden, Stellvertretender Leiter der Deutschen Schule für Volksbildung. 1899 in Schippenbeil (Ostpreußen) geboren, studierte Dr. Thoms an der Handelshochschule in Königsberg, an den Universitäten Königsberg, Berlin und Köln, um sich dabei den Prüfungen als Diplomkaufmann, Diplom-Volkswirt und Dr. rer. pol. zu unterziehen. Nach einer dreijährigen Lehrertätigkeit war er in verschiedenen Betrieben, vor allem in Frankfurt-Main beschäftigt, ehe seine Hochschultätigkeit im Jahre 1927 an der Mannheimer Handelshochschule begann, die er ab 1. November 1933 an der Universität Heidelberg fortsetzte. Der NSDAP gehört Dr. Thoms seit 1932 an.

*

Zum Nachfolger des scheidenden Kreiswirtschaftsberaters hat Kreisleiter Schneider im Einvernehmen mit dem Gauwirtschaftsberater Pg. Dr. Kentrup den Parteigenossen Goebels, den Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Mannheim ernannt.

Keine allgemeinen Höchstlöhne

Einsatz des staatlichen Apparates / Keine Verletzung der Lohnstabilität

Grundsätze der Lohngestaltung erörtert im „Vierjahresplan" Ministerialdirektor Dr. Mansfeld vom Reichsarbeitsministerium im Zusammenhang mit der jüngsten Vierjahresplan-Verordnung über die Lohngestaltung.

Oberstes Gesetz staatlicher Lohngestaltung sei in den vergangenen Jahren die Festhaltung des Lohnstandes gewesen. Leistungsgrundsatz und Stabilitätsgebot seien aber keine Gegensätze. Gegen Löhne, die etwa 50 oder gar 100 Prozent über dem tariflich festgesetzten Mindestentgelt liegen, sei nicht das geringste einzuwenden, sofern sie nur die Folge einer ebenso großen Leistungssteigerung und damit einer Produktionsvermehrung sind. Leistungslöhne verletzten niemals die Lohnstabilität, sondern entsprächen vielmehr den Geboten der heutigen Lohnpolitik, die selbstverständlich auf eine Steigerung der Produktion ausgerichtet sei.

Andererseits sei es aber eine schwere volkswirtschaftliche Sünde, die Löhne ohne entsprechende Leistung — vielleicht nur infolge eines Mangels an Arbeitskräften — steigen und damit wieder zu reinen Konjunkturlöhnen werden zu lassen, oder umgekehrt Leistungsakkorde trotz gestiegener Leistung zu beschneiden. Wenn auch die tariflichen Mindestentgelte im allgemeinen unverändert blieben, so habe doch die wesentlich gestiegene Leistung zu erfreulichen Verbesserungen des gesamten Einkommens geführt.

Denjenigen Berufsgruppen, deren Angehörige bisher noch nicht die Möglichkeit hatten, durch größere Leistungen ihr Einkommen zu steigern und ihren Lebensstand zu verbessern, weil die Rücksichtnahme auf ausländische Rohstoffe zur Zeit noch eine volle Entfaltung ihrer Kräfte hinderte, werde in der nächsten Zeit besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden müssen. Die Lohngestaltungsverordnung solle einer Verletzung der Grundsätze der Lohnstabilität und des Leistungslohnes vorbeugen. Dabei sei nicht beabsichtigt, etwa durch allgemeine Höchstlohnfestsetzungen jede Betriebsindividualität zu beseitigen. Der staatliche Apparat werde zunächst nur dann eingesetzt, wenn es gelte, Auswüchse zu verhindern oder die vom Führer verkündete Lohnstabilität und damit das gesunde Verhältnis von Lohn und Leistung wiederherzustellen.

Neue Lehrer der Musikhochschule

Karl von Baltz und Kammersänger Richard Schubert

Als Lehrer der Meisterklasse für Violine konnte die Leitung der Hochschule für Musik und Theater den in Wien lebenden Geiger Karl von Baltz gewinnen. Der Künstler hat als Solist einen internationalen Ruf. Besonders häufig und gern hat er in England konzertiert. Aber auch nach Dänemark, Schweden, Norwegen, Estland, Lettland, Finnland, Jugoslawien, Italien, Aegypten und in die Schweiz sowie ins Altreich führte ihn seine Kunst. Er ist ein Sohn Kärntens, seine Jugend verlebte er an der südlichen deutschen Volksgrenze in Ferlach im Karawanken-Gebirge. In Graz und Wien studierte er an der Universität Philosophie und Musikwissenschaft. Seine geigerische Ausbildung leitete Professor Karl Krebau, der selbst Schüler Haliers war, und die Tradition des musikalischen Weimar fortsetzte. Vom 17. bis zum 19. Lebensjahr nahm er am Weltkriege teil, als Leutnant wurde er in der zweiten Isonzo-Schlacht schwer verwundet. Mit 19 Jahren gab er sein erstes eigenes Konzert. Mit 21 Jahren wurde er als Erster Konzertmeister in das Philharmonische Orchester Wien berufen, wo er auch drei Jahre lang unter Wilhelm Furtwängler wirkte. Später verlegte er sich auf selbständige pädagogische Tätigkeit und solistisches Auftreten. In Wien erwarb er einen großen Schülerkreis, so daß er mit seinem Schüler-Kammerorchester öffentlich auftreten konnte. Jetzt winkt ihm ein noch größerer Arbeitskreis an der Mannheimer Hochschule für Musik und Theater.

Kammersänger Richard Schubert ist mit dem Theater aufs innigste verwachsen, er ist das, was die Leute vom Bau einen „alten Theaterhasen" nennen. Er hat eine selten glückhafte Bühnenlaufbahn hinter sich. 1909 fing er als lyrischer Bariton in Straßburg an. Als lyrischer Tenor wirkte er von 1910 bis 1913 in Nürnberg, kam dann nach Wiesbaden und schließlich nach Hamburg, wo er fast 20 Jahre wirkte. Während dieser Zeit wurde er durch Gastspielvertrag nach Wien gerufen, so daß er seine Tätigkeit zwischen den Staatsopern Hamburg und Wien teilte. Während dieser Jahre hat er die Laufbahn vom lyrischen Tenor über den Zwischentenor bis zum Heldentenor durchlaufen, und als Heldentenor gewann er internationalen Ruf. In beiden Amerika und fast dem ganzen europäischen Ausland hat er besonders in Wagnerpartien gastiert. Neben seinen stimmlichen und gesangstechnischen Fähigkeiten wurde vor allem auch sein hohes darstellerisches Ausdrucksvermögen immer wieder aufs höchste gerühmt. Zuletzt hat Kammersänger Schubert als Oberspielleiter gewirkt, und so auch hier umfangreiche Praxis erworben. Was ihn als Leiter der Opernschule besonders geeignet erscheinen läßt, ist seine Bühnenlaufbahn, die ihn mit zahllosen Partien vom lyrischen Bariton bis zum Heldentenor bekannt machte. Er kann fast jeder Darstellerin der Partner sein. Er hatte die Wahl zwischen einem Lehramt an der Wiener Akademie und der Mannheimer Hochschule. Sein Ziel wird sein, aus seiner eigenen, gründlichen Erfahrung auf allen Gebieten der Oper und ebenso gründlicher Beschäftigung mit den pädagogischen Voraussetzungen, den Schüler so anzuleiten, daß er sein Gesangsmaterial am vorteilhaftesten verwenden lernt, daß er in der Lage ist, den Anleitungen der Regisseure und Kapellmeister jederzeit zu folgen. Dabei wird er bewußt Abstand davon nehmen, in die gesangstechnischen Kompetenzen der Gesangslehrer einzugreifen. B.

Anordnungen der NSDAP

An alle Ortsgruppen des Kreises Mannheim

Die Ortsgruppen haben sofort das Propagandamaterial (Schulungsbriefe, „Wille und Weg" usw.) und die Erntedankstrauhchen auf dem Kreispropagandaamt abzuholen. Kreispropagandaamt.

Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung

Wir bitten, „Kampf der Gefahr", Monat August 1938, umgehend abzurechnen.

NS-Frauenschaft

Wohlgelegen. Die Frauen, die sich am Ausflug beteiligen, treffen sich am 18. 9., 12.15 Uhr, am Haupteingang am Bahnhof.

Horst-Wessel-Platz. 19. 9., 20 Uhr, Pflichtheimabend im Restaurant „Rennwiesen". Erscheinen sämtlicher Frauenschafts- und Frauenwerksmitglieder ist Pflicht. Es spricht Kreisfrauenschaftsleiterin Frau Drös.

Wasserturm. 19. 9., 20 Uhr, Pflichtheimabend im Restaurant „Rennwiesen". Erscheinen sämtlicher Frauenschafts- und Frauenwerksmitglieder ist Pflicht. Es spricht Kreisfrauenschaftsleiterin Frau Drös. Liederbücher mitbringen.

Neuostheim. 19. 9., 20 Uhr, Pflichtheimabend im Restaurant „Rennwiesen". Erscheinen sämtlicher Frauenschafts- und Frauenwerksmitglieder ist Pflicht. Es spricht Kreisfrauenschaftsleiterin Frau Drös. — Liederbücher mitbringen.

Feudenheim-West. 17. 9., zwischen 11 und 16 Uhr, Markenausgabe und Abrechnung bei Fendler, Wilhelmstraße 58.

Ortsfrauenschaftsleiterinnen. Die für die Kinderbewirtung am Herbstfest benötigten Kuchen sind doch nicht für Sonntag, sondern für Mittwoch, 21. 9., zu richten!

HJ

Gef. Technische Bereitschaft 171. 19. 9., 19.55 Uhr, tritt die Gefolgschaft vor dem Heim in M 6 an.

Fliegerstamm 171. Achtung, Teilnehmer am Fliegerlager 1. 17. 9., 17 Uhr, stehen sämtliche Teilnehmer auf dem Heiliggeistkirchplatz feldmarschmäßig ausgerüstet zum Abmarsch nach Heidelsheim angetreten. — Achtung, Bodlhoflagerteilnehmer! Diejenigen Kameraden, die eine Prüfung geflogen haben, können ihren Ausweis und Abzeichen auf der Geschäftsstelle des Fliegerstammes, Parkring 31, abholen. — Achtung, Teilnehmer vom Fliegerlager 2. 16. 9., 20 Uhr, Antreten auf dem Zeughausplatz zum Appell.

BDM

7/171 Lindenhof 2. 16. 9., 20 Uhr, kommen alle Führerinnen zu einer kurzen Besprechung ins Heim, Meerfeldstraße 3.

Gruppe Feudenheim. 18. 9. Antreten aller Mädel an der Schule (Morgenfeier).

Die Deutsche Arbeitsfront

Kreiswaltung Mannheim, Rheinstr. 3

Humboldt. Sprechstunden der Abt. Berufserziehung jeweils dienstags und donnerstags von 19—21 Uhr.

Kraft durch Freude

Abteilung Reisen, Wandern, Urlaub

Fußwanderung am kommenden Sonntag, 18. September. Schriesheim — Dossenheim — Mühltal — Klause — Bachspring — Am Vogelherd — Hartenbühl (Waldrast) — Jägerhütte — Oelberg — Ringwall — Kanzel — Strahlenburg — Schriesheim. Rucksackverpflegung! Wanderzeit 4 bis 5 Stunden. Abfahrt ab Mannheim (CCG Neckarstadt) 7.14 Uhr. Sonntagskarten zu 1.20 RM. vor Abfahrt am CCG-Schalter.

Radwanderung am kommenden Sonntag, 18. September, nach Schriesheim. Von Schriesheim aus Fußwanderung. Abfahrt 7.00 Uhr ab Wasserturm, 7.20 Uhr ab altes Kriegerdenkmal Feudenheim.

Uf 105 vom 18. bis 25. September in den Schwarzwald (Waldsch, Schenkenzell). (Siehe auch im lokalen Teil dieser Ausgabe.) Abfahrt ab Mannheim am kommenden Sonntag, 18. September, 8.20 Uhr. Rückkunft Mannheim an am Sonntagabend, 25. September. Gesamtkosten 30 Reichsmark, enthaltend Fahrt, Unterkunft und volle Verpflegung. Anmeldungen nur noch heute bis 10 Uhr in der Rheinstraße 3/5, Zimmer 50.

Sf 104/38 nach Italien vom 18. Oktober bis 6. November, Dampfer „Der Deutsche". Fahrtroute: Mannheim ab am 18. 10., abends, nach Bremen und Bremerhaven. Von dort durch den Kanal nach Lissabon, Palermo, Bari, Venedig. Ab Venedig mit Zug zurück. Gesamtkosten 174.— RM., enthaltend: ganze Fahrt, volle Verpflegung, Unterkunft an Bord, Zugverpflegung durch Mitropa, sämtliche Ausflugsveranstaltungen an den Anlaufhäfen Lissabon, Palermo, Bari (erstmalig) und Venedig, sowie ein angemessenes Taschengeld. Teilnahmeberechtigt sind nur Mitglieder der DAF oder eines der DAF korporativ angeschlossenen Verbandes. Aerztliches Attest muß zusammen mit dem Anmeldeformular abgegeben werden. Paß sowie Urlaubsbescheinigung des Wehrmeldeamtes nicht erforderlich.

Uf 90 Sonderfahrt zum Erntedankfest auf dem Bückeberg vom 30. 9., abends, bis 4. 10., abends. Gesamtkosten 24.— RM., einschl. Fahrt, Unterkunft, Verpflegung sowie Sonderfahrt nach dem Bückeberg und zurück. Nur Fahrt 13.— RM.

Urlauber treffen sich! Die Urlauber der Uf 48 Norderney treffen sich am Mittwoch, 21. September, 20 Uhr, in dem Gasthaus „Alpenjäger", U 5, 16. Fotos mitbringen.

Achtung, Nürnbergfahrer! Auf der Rückfahrt ist im Zug ein Lodenmantel hängen geblieben. Der Besitzer wolle sich bei der Kreisdienststelle, Zimmer 50, melden.

Urlauber treffen sich! Die Teilnehmer der Uf 84 Pongau vom 5. bis 16. August, Unterbringungsort St. Johann, treffen sich am Samstag, 17. 9., 20 Uhr, im Gasthaus „Goldene Gerste", S 4, 7, zwecks Bildertausch. Fotos mitbringen.

Sport für jedermann

Samstag, 17. September

Leichtathletik. Offener Kurs für Frauen und Männer: 15.30—17 Uhr, Stadion (Feld 2). — **Reichssportabzeichen.** Offener Kurs für Frauen und Männer: 15.30—17 Uhr, Stadion (Feld 2). — **Tennis.** Offene Kurse für Frauen und Männer: 15—16 Uhr, Tennisanlage im Friedrichspark; 16.30—17.30 Uhr, Tennisanlage im Stadion. — Betriebssportkurs: 16—18 Uhr, Tennisanlage im Friedrichspark, Heinrich Lanz AG. — **Schwimmen.** Offener Kurs für Frauen und Männer: 20—21.30 Uhr, Städtisches Hallenbad (Halle 1). — Betriebssportkurs: 20—21.30 Uhr, Städtisches Hallenbad (Halle 2), Heinrich Lanz AG. — **Reiten.** Ausreiten.

MARCHIVUM

Der Wirtschaftsprüfer

Zum V. Internationalen Prüfungs- und Treuhand-Kongreß in Berlin

Im Gegensatz zu den angelsächsischen Ländern und Holland, wo das Prüfungs- und Treuhandwesen bereits seit Jahrzehnten sich stark entwickeln konnte, kennt Deutschland diesen Berufszweig in seiner heutigen Form erst seit wenigen Jahren. Im Jahre 1931 wurde erstmalig die gesetzliche Pflichtprüfung für Aktiengesellschaften eingeführt. Der Kreis der zu prüfenden Unternehmen ist später, besonders im Bankfektor, erheblich erweitert worden. Gewiß, im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und insbesondere industriellen Entwicklung nahm das Revisionswesen in Deutschland allmählich zu. Von einer wirtschaftspolitischen Bedeutung konnte vorher jedoch noch keine Rede sein. Die Einführung der Pflichtprüfung war bei uns die Folge außergewöhnlicher Krisenerscheinungen. Insbesondere hatte der Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-AG die Notwendigkeit erwiesen, daß Großunternehmungen von unabhängigen Stellen bezüglich ihrer Buchführung und Bilanzveröffentlichungen überprüft werden müssen. Es wäre jedoch verfehlt, das Prüfungs- und Treuhandwesen in Deutschland nun nach dem Gesichtspunkt zu beurteilen, irgendwelche Verfehlungen oder Unredlichkeiten in der Wirtschaft aufzudecken.

Das Aufgabengebiet hat sich in den vergangenen Jahren außerordentlich vertieft, und es ist nicht zu viel behauptet, wenn dem neuen Berufsstand der Wirtschaftsprüfer eine wirtschaftspolitische Bedeutung im Deutschen Reich zugesprochen wird. Es ist eine Anerkennung für die qualitativen Leistungen dieses Berufsstandes, wenn nach der kurzen Zeit seines Bestehens bereits jetzt der Internationale Prüfungs- und Treuhand-Kongreß seine in fünfjährigem Turnus stattfindenden Sitzungen nach Deutschland verlegt. Die Tagung findet in Berlin vom 19. bis 24. September statt. Die Bedeutung, die dem Kongreß in Deutschland beigemessen wird, geht allein daraus hervor, daß die Schirmherrschaft von einem Regierungsmitglied übernommen wurde und daß weitere Mitglieder dem Ehrenausschuß angehören. Reichsminister Dr. Frank ist Schirmherr des Kongresses, und dem Ehrenausschuß gehören Reichswirtschaftsminister Walter Funk, die Reichsminister Dr. Goebbels, von Ribbentrop und Dr. Gürtner an, außerdem führende Männer aus Partei und Staat. Die internationale Bedeutung des Kongresses wird wohl am deutlichsten durch die Beteiligung von etwa 2500 Kongreßteilnehmern, unter denen sich allein 500 Vertreter des Auslandes aus 32 Nationen befinden.

Die deutsche Oeffentlichkeit erfährt aus der Tätigkeit des Wirtschaftsprüfers allgemein nur etwas durch den Prüfungsvermerk, der auf dem Jahresabschluß der einzelnen Aktiengesellschaften steht und besagt, daß nach fristgemäßer Prüfung auf Grund der Bücher und der Schriften der Gesellschaft, sowie der vom Vorstand erteilten Aufklärungen und Nachweise die Buchführung, der Jahresabschluß und der Geschäftsbericht, soweit er den Jahresabschluß erläutert, den gesetzlichen Vorschriften entsprechen." Was aber vor der Erteilung dieses Bestätigungsvermerks an Arbeit und nicht selten an persönlichem Einsatz durch den Wirtschaftsprüfer geleistet wurde, wird nur wenig bekannt. Der Hauptanlaß zur Einführung der Pflichtprüfung war, wie angedeutet, die Absicht, ähnliche Katastrophen, wie sie durch den Zusammenbruch großer Wirtschaftsunternehmen während der Krise hervorgerufen waren, zu unterbinden. Aus dieser Zielsetzung geht schon hervor, wie wichtig und wie verantwortungsvoll die Tätigkeit des Wirtschaftsprüfers ist. Für die Durchführung solcher Aufgaben sind nur echte Persönlichkeiten geeignet, die nicht nur über ein umfassendes fachliches Wissen verfügen, sondern auch die Charaktereigenschaften besitzen, um einmal sinnvoll die Prüfung durchzuführen, und vor allem, um ihre Meinung gegenüber den Gesellschaften im Falle von Differenzen auch durchzusetzen. Durch die Eingliederung der Berufsangehörigen des Prüfungs- und Treuhandwesens in den Nationalsozialistischen Rechtswahrerbund wurde die Rechtswahrereigenschaft dieses Berufsstandes klargestellt. Das Institut der Wirtschaftsprüfer wurde als offizielle Pflichtorganisation für alle Wirtschaftsprüfer in Deutschland geschaffen. Diese Institution hat in der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestehens nicht nur auf dem Gebiet der Berufsauslese einen großen Erfolg erzielen können, sondern ebenfalls in Bezug auf die einheitliche Ausrichtung und Abgrenzung des Berufs.

Die einheitliche Ausrichtung der Wirtschaftsprüfer macht deren Tätigkeit für das Wirtschaftsleben erst eigentlich so wertvoll. Der deutsche Wirtschaftsprüfer führt seine Aufgabe nicht so durch, daß er mechanisch die formelle Richtigkeit der Buchführung und der Abschlußbilanz revidiert, sondern er leistet zugleich eine wirksame Erziehungsarbeit, indem er einheitliche Auffassungen über buchführungsmäßige Aufzeichnungen, über Bewertungen in der Bilanz usw. durchsetzt. Wir kommen damit zu einer Einheitlichkeit in der Bilanzgestaltung, welche für die kontinuierliche Beobachtung und für den Branchenvergleich usw. von unschätzbarem Wert ist. Der Wirtschaftsprüfer hat durch die Fülle seiner praktischen Erfahrungen an der Ausgestaltung der Jahresbilanzen, sowie an der Organisation der Buchhaltung bereits wesentlichen Anteil gehabt. Dies alles verlangt einen offenen Blick für das Praktische und Wesentliche. Seine Erfahrungen können dazu führen — und praktisch ist dies auch wiederholt schon in Erscheinung getreten —, daß Gesellschaften durch Vereinfachung ihrer Organisation Kosten und Arbeitskräfte sparen. Diese über die Prüfungsarbeit hinausgehende Tätigkeit wird um so fruchtbarer sein, je mehr auch der Wirtschaftsprüfer durch wiederholte Revisionstätigkeit mit dem Unternehmen verbunden wird. Schon aus diesem Grunde ist dafür einzutreten, daß ein Unternehmen von Jahr zu Jahr möglichst denselben Wirtschaftsprüfer für die Revision des Jahresabschlusses heranzieht.

In den vergangenen Jahren ist viel über die Unabhängigkeit des Wirtschaftsprüfers diskutiert worden. Das Thema ist heute verstummt. Es hat sich gezeigt, daß qualifizierte Kräfte sich durchzusetzen verstehen. Allerdings, gerade der sachlich überragende Wirtschaftsprüfer wird nicht immer der bequemste Partner für den Vorstand der Gesellschaften sein. In den internen Auseinandersetzungen zwischen der Unternehmungsleitung und dem Wirtschaftsprüfer kommt es nicht darauf an, wer recht behält, sondern daß die Publizitätspflicht, sowie die Geschäftsorganisation und in gewissem Grade auch die Geschäftsführung zum Besten der deutschen Volkswirtschaft durchgeführt werden.

Selbstverständlich geht die Tätigkeit des Wirtschaftsprüfers nicht so weit, im einzelnen die Geschäftsgebarung nachzuprüfen. Sein Bestätigungsvermerk auf der Bilanz heißt auch nicht, daß das betreffende Unternehmen wirtschaftlich gesund ist. Wohl aber kann der Wirtschaftsprüfer in vielen Fällen rechtzeitig eine Warnung aussprechen, daß die angebahnte Entwicklung nicht fortgesetzt werden darf, wenn hieraus nicht schwerwiegende Störungen oder gar der Zusammenbruch des Unternehmens folgen sollen. In diesem Sinne wird der Wirtschaftsprüfer zum wahren Treuhänder der Volkswirtschaft. Wenn durch Prüfung, Beratung und Erziehung die einzelnen Unternehmungen in ihrer Wirksamkeit gefördert werden, dann findet der Berufsstand des deutschen Wirtschaftsprüfers hierin seinen schönsten Lohn und seine beste Bestätigung.

H. J. M.

Technik erobert den Straßenbau

Die Deutsche Straßenbau- und Keramik-Maschinenbau-Ausstellung eröffnet

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner")

Das gewaltige Werk der Reichsautobahnen hat Deutschlands Straßenbautechnik vor viele und große Aufgaben gestellt. Wie ihre Lösung gelang und welch bedeutende Fortschritte dabei im Laufe weniger Jahre erzielt wurden, beweist die große Deutsche Straßenbau- und Keramik-Maschinenausstellung, die am Donnerstag auf dem Münchener Ausstellungsgelände durch Reichsinspektor Dr. Todt eröffnet wurde. Die umfangreiche Schau ist ein sichtbares Zeugnis für die fortschreitende Motorisierung und die angespannte Arbeit der deutschen Industrie und Technik.

Gewaltiger Fortschritt in zwei Jahren

Zum dritten Male findet damit in München eine Straßenbauausstellung statt. Im Jahre 1934 wurde sie im Anschluß an den 7. Internationalen Straßenbaukongreß und im Jahre 1936 im Zusammenhang mit der vom Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen angeregten und geförderten Sonderschau „Die Straßen Adolf Hitlers in der Kunst" durchgeführt. Der Fortschritt auf dem Gebiet des Straßenbaues und des einschlägigen Maschinenbaues ist trotz des kurzen Zwischenraumes von zwei Jahren unverkennbar. In Verbindung mit der Straßenbauausstellung findet gleichzeitig nach 28jähriger Pause auch eine Keramikmaschinen-Ausstellung des Vereins „Keramische Woche" statt.

Wohnwagen mit 1000-Liter-Tank

Wie ein Rundgang durch die Hallen und das Ausstellungsgelände beweist, hat sich für die Motorisierung nicht nur der Fahrzeuge, sondern auch der Baumaschinen immer mehr der Dieselmotor entwickelt, der schon von 4 PS an gebaut wird. Auch das große Gebiet der Steinbrecher- und Siebmaschinen ist entsprechend seiner Bedeutung für den Straßenbau auf der Ausstellung reich vertreten. Nicht weniger bemerkenswert sind die dazu benötigten Backenbrecher, Granulatoren, Taumel- und Kreiselbrecher. Großer Wert wird auf die Zubringervorrichtungen für die Brecher und Siebe gelegt. Die im Straßenbau unentbehrlichen Straßenwalzen haben durch ihren vielseitigen Einsatz vom Unter- bis zum Deckenbau ihre Bedeutung beibehalten. Neu sind ein Drehkran mit Winde und Bodenstampfgerät, der an eine Walze montiert wird, sowie ein Wohnwagen für zwei Mann mit 1000-Liter-Tank für Walzen.

Gräben — maschinell ausgehoben

Von den Maschinen zum Lösen des Bodens sind in erster Linie die Löffelbagger zu nennen. Interessant ist auch ein Wagen zum maschinellen Ausheben eines Grabens. In der Gruppe der geländegängigen Erdbaugeräte finden die Planierraupe, ein Raupenzug mit Raupenwagen, und ein Straßenhobel besonderes Interesse. Ebenso sind zahlreiche schienengeführte Geräte vertreten. Für den Nahtransport von Boden und Baustoffen sind Förderbänder bis zu 20 Meter Achsenabstand unerläßlich. Für weitere Entfernungen kommt das Feldbahngeleise mit verstärktem Oberbau und Kastenkippern in Frage. Als Zugmittel dienen noch immer die sogenannte Dampflok und die Diesellok. Hier findet man diese Maschinen von den kleinsten bis zu den größten Typen ausgestellt.

Druckluft betreibt Felsbrecher

Zur Erzeugung von Druckluft dienen Kolben-, Freikolben- und Rotations-Kompressoren. In diesem Zusammenhang seien auch die Pfahlrammen, die Pfahlzieher und ein 6,5 Tonnen schwerer Felsbrecher für Druckluft erwähnt. Bei den Maschinen des Asphalt- und Teerstraßenbaues unterscheidet man die Trokken- und Mischanlagen, die Guß-Asphaltkocher und die Spritzmaschinen. Die ersteren werden weiterhin als kombinierte Maschinen, oder Trockentrommel und Mischer als getrennte motorisierte Geräte gebaut.

An Spritzmaschinen für Heiß- und Kaltverfahren ist auf der Ausstellung alles vertreten, was der Straßenbauer sich nur wünschen kann. Von den neuzeitlichen Verteilern für bituminöses Mischgut sind einige neuere Typen vertreten. Auch die Fertiger für bituminöse Decken sind weiterhin verbessert worden.

Neue Schneepflüge für die Reichsautobahnen

Das umfangreiche Gebiet des Betonstraßenbaues umfaßt vor allem die Betoniermaschinen. Bemerkenswert sind die für Unterhaltungsarbeiten gedachten motorisierten 750-Liter-Mischer, die wieder als Autoanhänger konstruiert und für Schnelltransport bestimmt sind. Besonders entwickelt sind schließlich die auf den Reichsautobahnen zur Aufrechterhaltung des Verkehrs im Winter dienenden Schneepflüge. Die reichhaltige Maschinenschau, die auch von ausländischen Interessenten sehr stark besucht wird, findet in einer eigenen Ausstellung von Zubehör für Maschinen und den Straßenbau eine wertvolle Ergänzung. Besonderem Interesse begegnet vor allem der neue KdF-Wagen, der in der Ehrenhalle der Ausstellung gezeigt wird.

Generalinspektor Dr. Todt auf der Straßenbaumaschinen-Ausstellung in München Weltbild (M)

Generalinspektor Dr. Todt besichtigt mit Gauleiter Wagner die große Schau der Straßenbaumaschinen, die in Verbindung mit der „Straßenbautagung München 1938" gezeigt wird.

Kraftwagen-Güterverkehr unter Hochdruck

Beschleunigter Wagenumlauf und erhöhte Auslastung

Das vom Reichs-Kraftwagen-Betriebsverband jetzt veröffentlichte Ergebnis des im Monat August über die Laderaumverteilungsstellen (LRV) vermittelten Güterverkehrs ist insofern bemerkenswert, als der Umfang dieses Verkehrs trotz der Heranziehung einer großen Zahl von Lastzügen zu Baustoffbeförderungen für öffentliche Bauvorhaben größer war als im August des vergangenen Jahres. Die Zahl der über die LRV abgefertigten Tonnen belief sich auf 249 987 gegenüber 225 903 im August 1937. Der LRV-Verkehr hat also um 10,6 Prozent zugenommen.

Im Vergleich zum Juli 1938 mit 265 483 über die LRV abgefertigten Tonnen ist im August ein Rückgang um 5,8 Prozent festzustellen. Wenn es dem RKB gleichwohl gelungen ist, durch seine LRV im August einen verhältnismäßig sehr umfangreichen Verkehr zu bewältigen, so dürfte dies sowohl auf den Einsatz von Selbstladern in den Trampverkehr als auch vor allem auf die Beschleunigung des Wagenumlaufs und auf eine erhöhte Auslastung der Fahrzeuge zurückzuführen sein. Während bisher die durchschnittliche Auslastung der Lastzüge 12 bis 13 Tonnen betrug, ist sie im August auf 14,8 Tonnen gestiegen. Diese Auslastung stellt eine bisher noch nie erreichte Rekordleistung dar.

So bietet z. B. die Laderaumverteilungsstelle Mannheim mit ihrem Verkehrsergebnis ein typisches Beispiel dafür, wie durch erhöhte Auslastung der Lastzüge eine relativ viel höhere Gütermenge abgefertigt werden konnte. Die Zahl der im August abgefertigten Lastzüge ist hier im Vergleich zum Juli um 11,3 Prozent gesunken (von 1280 auf 1135), während die Menge der abgefertigten Güter nur um 1,2 Prozent (von 17 288 Tonnen auf 17 086 Tonnen) abgenommen hat. Der Mangel an Laderaum hat sich übrigens in West- und Südwestdeutschland am fühlbarsten ausgewirkt, während Bayern von dem durch die augenblicklichen Verhältnisse bedingten Verkehrsrückgang noch ziemlich unberührt geblieben ist.

Obwohl der im RKB zusammengefaßte gewerbliche Güterfernverkehr alle verfügbaren Kräfte und verkehrsorganisatorischen Mittel eingesetzt hat, um der zur Zeit herrschenden außergewöhnlichen Verhältnisse im Güterkraftverkehr soweit wie möglich Herr zu werden, konnte die Nachfrage nach Laderaum im August doch nicht voll befriedigt werden. Die inzwischen erfolgte Einstellung von mehreren hundert konzessionsreifen, aber noch nicht förmlich genehmigten Fahrzeugen in den Güterfernverkehr dürfte eine gewisse Erleichterung in dem Ausgleich zwischen Ladungs- und Laderaumangebots zur Folge haben. Auch denkt man daran, in erhöhtem Umfang Möbelwagen für den Stückgut-Sammelverkehr heranzuziehen. Die bevorstehende Umzugszeit wird diesem Vorhaben zunächst einige Schranken setzen. Nach dem 1. Oktober erhofft man aber von dieser Seite eine fühlbare Entlastung im Güterfernverkehr. Der Mangel an Fahrzeugen kann jedenfalls im Augenblick nur durch beschleunigten Wagenumlauf und durch erhöhte Auslastung der Fahrzeuge wirksam ausgeglichen werden. Es liegt an der verladenden Wirtschaft, sich diesem Bestreben des gewerblichen Güterfernverkehrs anzupassen und durch schnelle Abfertigung der Lastzüge ihrerseits dazu beizutragen, daß nicht allzu große Störungen in der Verkehrsabwicklung eintreten.

Rhein-Mainische Abendbörse

Die Abendbörse nahm einen ruhigen Verlauf. Der Auftragseingang war außerordentlich gering, auch der berufsmäßige Handel übte Zurückhaltung. Die Grundhaltung war aber weiterhin zuversichtlich und nicht unfreundlich. In den meisten Fällen erfolgte die Kursfeststellung nominell, nur wenige Werte hatten etwas Umsatz, wobei zumeist nur Mindestbeträge umgingen. Gegen den Berliner Schluß war die Kursentwicklung nicht ganz einheitlich, es ergaben sich aber nur Veränderungen um Bruchteile eines Prozentes. Unter anderem notierten Vereinigte Stahl 98, Buderus 107½, Deutsche Erdöl 124, IG Farben 147½, AGG ¾ Prozent niedriger mit 110¼.

Am Rentenmarkt herrschte völlige Geschäftsstille. Kommunalumschuldung wurden mit 94,05 genannt.

Keine Attrappe aus Pappe,
sondern ein echtes Gußstück aus Elektronmetall, eine auf der Wiener Herbstmesse bewunderte Neuerung. Weltbild (M)

MARCHIVUM

Gespräche in der Nacht / Heitere Erzählung Von Adolf Häger

Hinter den grünen Fensterläden schnarchen längst die arbeitsmüden Bauern, daß es da und dort bis auf die stille Dorfstraße tönt. Oben wandelt still der blanke Mond. —

Mitten durch das Dorf springt in zwei Armen das Bergflüßchen, darin allnächtens der Mond sein Silber wechselt. Flach legt sich eine Bohle über den Mühlgraben, hochbeinig stelzt drüben ein schmaler Steg über das tiefergelegene Flußbett. Vom „Grünen Jäger" naht schwankend der letzte Gast.

Aha, das Schusterhänschen!

Sinnend steht er lange vor der Bohle, schätzt mißtrauisch ihre Breite, kratzt sich bedenklich am Kopf und guckt wieder sehnsüchtig flußauf, wo die breite sichere Steinbrücke sich über das Wasser legt. Aber die ist weit, und er möchte jetzt nichts als heim in sein Bett! — Plötzlich kommt ihm ein Gedanke: er läßt sich auf alle Viere herunter und nimmt so mit großem Bedacht die gefährliche Bohle. Auch der Steg wird so überquert. Nun ist's geschafft! Er steht wieder auf den schwankenden Füßen. Mit einer verächtlichen Handbewegung läßt er die Hindernisse hinter sich.

Dort drüben blinkt im Mondlicht schon sein Häuschen, und im Häuschen wartet seine junge Frau! —

So ganz jung war ja sein Annmargreth gerade nicht mehr. Eine Witfrau war sie gewesen, aber das Schusterhänschen, das nicht viel taugte, hatte sich in ein gemachtes Bett gelegt, als es vor acht Tagen in das Werkchen einheiratete.

Alles war schön, nur die morsche Haustür hatte er durch eine neue ersetzen lassen.

Seine Haustür! — Wohlgefällig fährt seine Hand über das glatte, noch ungestrichene Holz. Dann kramt er mit einiger Mühe den Schlüssel hervor und schließt und schließt...

Verdammich — die Tür muß von innen verriegelt sein! — Erst pocht er sanft und bescheiden, wie sich das für einen jungen Ehemann schickt, der zum erstenmal losgelassen ist und gleich zu spät heimkommt. Dann wird er ungestümer! Nichts regt sich. — Noch einmal gewinnen die guten Geister Macht über ihn. Er lehnt sich an den Gartenzaun, schaut sehnsüchtig zum Fenster der Annmargreth auf und beginnt zu singen. Es gelingt ihm gerade nicht sehr schön, aber er singt mit viel Gefühl und die Zeilen verziert mit neckischen Schluckucks:

Geh, mach dein Fenster auf! hupp!
Ich wart schon lang darauf — hupp!
Ich hab die lange — hupp — liebe Nacht — hupp!
Bei deinem — hupp — Fenster zugebracht — hupp!...

Da klirrt oben der Laden. Verklärt schaut das Hänschen zu seiner Holden auf. Aber es kommt ganz anders.

„Holt jo din Mul, du aaler Sufflachs! Du Suffschnute, du erbärmlicher Ekel, du eklicher Ekel! Was wellst du denn hie? — Hä?" —

„Ech — ech will in min Hus!" sagt das Hänschen verwundert."

„In din Hus?" Wie ein Rasiermesser schneidet ihr Hohn jedes weitere Wort ab.

„In din Hus? — Och! — häst du öch en Hus? Du Elendskerle! Du Lümper!" —

Das hat gesessen. Das Hänschen drückt sich ab vom Zaun, steht breit und prächtig da:

„Wann ech ken Hus hab, häst du öch kenne Husdör!"

Schon springt er zu dem Eichenschälholzhaufen, reißt einen gewaltigen Prügel hervor und wuchtet die Tür damit aus den Angeln. Dumpf knallt sie in den Hausflur.

Aber schon schleppt er sie heraus, sie mit starken Armen hoch über den Kopf tragend. So stampft er zum Fluß.

Klatsch! Da liegt die Haustür drin! Fast hätte es ihn mitgenommen, so gewaltig war der Schwung!

Der Annmargreth am Fenster hat es die Stimme verschlagen. Aber er — er steigt herrlich als ein Held zurück, geht mit einer großartigen Handbewegung an der jetzt weit offenen Behausung seiner Eheliebsten vorbei und schlägt sich in den Kuhstall, wo er das Ende dieser erregenden Nacht verbringen will.

Das arme Weib aber kommt in Rock und Hemd heruntergeweht, stürzt ganz aufgelöst zum Wasser, wo keine Haustür mehr zu sehen ist. Sie rennt mit schlappenden Patschen den lustigen Wellen nach, die ihre Haustür längst davongetragen haben.

Bei der Untermühle tritt ihr spießbewaffnet der Nachtwächter entgegen.

„Annemargret, was süchst de denn?" wendet er sich teilnahmsvoll an die verstört ins Wasser starrende Frau.

„De Husdör!" kommt es sehr kratzig zurück. Schon ist sie weitergehastet.

„De Husdör? — De Husdör?" Kopfschüttelnd stapft der Alte weiter. Er versteht die Welt nicht mehr. Und oben lacht der runde Mond.

Deutscher Knabenchor singt zum Orgelspiel
Der „Potsdamer Knabenchor" in dem neuen Kulturfilm der Terra Filmkunst „Orgelklänge", der unter Produktionsleitung der Ufa hergestellt wurde. Aufn. Türck-Kulturfilm-Inst.

Das starke Mädchen / Von Alfred Boestfleisch

Nach langer Zeit hatte ich die Heimat wieder gesehen. Ich trug den Rock des Soldaten und war blutjung, so jung, daß an Stelle des Bartes sich ein unansehnlicher Flaum breit machte. Aber das tat meinem Soldatentum keinen Abbruch. Ich ging äußerst gleichmütig, aber mit innerem Stolz durch das Dorf. Es erkannte mich niemand. So hatte ich bald das andere Ende erreicht und stand vor dem Hause meiner mir fast fremd gewordenen Verwandten.

Es war ein kleines Fachwerkhaus, weiß gestrichen oder vielmehr gekälkt, wie es auf dem Lande üblich ist. Eine Menge Viehzeug gakkerte und schnatterte herum und hinter dem Hause im Obstgarten tollten Kinder und neckten sich mit einem Hunde. Kaum, daß er mich gewittert hatte, sprang er auf mich zu und zeigte mir die Zähne.

„Bleiben Sie nur ruhig stehen", rief eine Mädchenstimme aus der Tür.

Das Mädchen kam, faßte ihn in die Wolle und zog ihn mit sich.

„Und ich, wo bleibe ich?"

„Ja, gehören Sie denn auch hierher?"

Ich nannte meinen Namen und war erstaunt, daß sie mich gleich darauf einlud, in das Haus zu treten.

„Hier hat sich einer verlaufen Mutter," sagte sie. „Von Westfalen her; er wird Hunger haben."

Die Mutter schlug die Hände über den Kopf zusammen, dann schlappte sie eilfertig zum Herd, kam mit einer Schüssel wieder, machte den mir vorgesetzten Teller voll und nötigte mich, zuzulangen.

„So eß schon, Jung! Der Krieg war lang. Du mußt viel essen. Du siehst aus wie ein Spinnewipp, und deine Backen sind ledrig und hohl."

„Wir haben Kühe", rief ein kleiner Bengel vom anderen Ende des Tisches herüber.

„So, habt ihr auch Kühe?"

„Ja, und was für welche! Mit solchem dicken Bauch! Die mußt du erst mal sehen."

Das Mädchen lachte. „Es ist meiner", sagte es und wandte sich wieder seinem Teller zu.

Es war bald abgegessen, und eh' ich mich versah, hatte mich der Junge an der Hand. „Jetzt komm", und wurde puterrot dabei.

„Wohin?"

„Was denkst du denn? Wir gehen in den Stall!"

Die junge Mutter nickte mir lächelnd zu, und ob ich wollte oder nicht, ich mußte mit ihm gehen.

Sie folgte hinterdrein.

Wir gingen über den Hof. Es roch überall nach Mist, Torf und Erde, und ich ertappte mich oftmals dabei, wie ich mit hocherhobener Brust und tiefen Zügen die Luft einzog. Das Mädchen sah das und war bald an meiner Seite.

„Geht es dir auch so? Ich wollte immer zur Stadt, aber ich kann nicht. Der Vater des Jungen ist von dort."

„Dein Mann?"

„Er ist nicht mein Mann. Wir haben noch nicht geheiratet, weil er sich nicht an das Land gewöhnen kann. Ich will nicht zu denen drüben hin. So ziehen wir immer hin und her, und das Ende ist der Bruch."

„Vielleicht wird doch noch alles gut!" Ich nahm ihre Hand, fühlte die abgearbeitete, rissige Haut und streichelte sie.

„Ich glaube nicht daran!"

Am Abend saßen wir in der Stube unter der Lampe. Auch der Vater des Jungen war dabei. Ich erzählte vom Krieg, der andere von der Stadt, und immer lag ein Feuer in seinen Augen. Er kam in Eifer.

Manchmal warf mir das Mädchen einen Blick herüber, der traurig und fragend war: „Nun, sagte ich es nicht? Du siehst doch, daß es nicht gut ausgeht."

Und ich mußte ihr, so weit ich sie kannte, recht geben.

Kurz vor Mitternacht sagte ich gute Nacht und ging schlafen. Mein Bett stand im Zimmer nebenan, und so konnte ich fast alles, was sie noch miteinander sprachen, verstehen. Ihre Unterhaltung wurde immer lauter. Während sich seine Stimme mehr und mehr steigerte, wurde ihre plötzlich leise und eindringlich. Dann schien's, als wäre etwas zu Boden geworfen worden, das splitternd zerschellte. Gleich darauf klappte die Tür, und danach war alles still.

Am nächsten Morgen verließ ich das Haus. Das Mädchen brachte mich zur Bahn, und schmerzlich bewegt nahmen wir voneinander Abschied.

„Nun ist es gekommen, wie es kommen mußte," sagte sie einfach. Dabei reichte sie mir die Hand und verließ aufrechten Ganges den Damm.

Vom Abteilfenster aus sah ich sie zum letzten Mal. Sie ging an den Feldreihen entlang dem Acker zu.

VERONIKA und Angela

Eine Mutter raubt ihr Kind • Von Gerhard Uhde

4 Fortsetzung

Diese Wunschbilder verflogen vor den Flüchen der Alten, die plötzlich aus der Tiefe des Feldes auftauchte und zu den beiden Kühen rannte, die in den Klee eingefallen waren. Mit einer Hacke schlug sie sie auf den schon abgemähten Feldstreifen zurück und blieb dann stehen. Die Hacke lehnte sie an die Hütte, band das Kopftuch los, blickte sich um und ging dann wieder an die Kartoffelfurche, die sie verlassen hatte. Das konnte Veronika jetzt erkennen, daß hinter dem Kleefelde Kartoffeln gepflanzt waren.

Sie mußte still sein, sie durfte nicht die Phantasie wünschen lassen, sonst fiel sie aus dem gröberen Willen, und Unruhe trat auf den Plan. Kaum aber war sie im Einklang, erleuchtete sie ein beglückender Gedanke. Die Alte würde ihr den Rücken zukehren müssen, wenn sie eine Furche ausgehäufelt hatte und wendend die neue beginnen würde. Eilends zog Veronika Schuhe und Strümpfe aus, band den Rock hoch, stieg ins Wasser und war schon am anderen Ufer. Noch nicht die Böschung hinauf, fühlte sie eine Warnung. Darum lief sie ein kleines Stück bachaufwärts, und jetzt den Abhang hinaufklimmend, wurde ihr der Sinn bewußt. Hier war sie durch den hochstehenden Roggen, der an das Kleefeld grenzte, gedeckt. Den Blick starr in das Gehalm gerichtet, die ihr Angela zeigen mußte, schlich sie am Feldsaume entlang. In den Ohren schüttelte ein schreckhafter Wind, als wollte er sie verraten. Auch bösen Dämonen konnte der Sieg zufallen, wenn sie sich aus dem Gange des guten Herzschlags hinausdrängen ließ.

Da wollte die Freude ihre Brust sprengen. Angela bückte sich, nur zwanzig Schritte vor ihr. Sie war nähergekommen, von den roten Kleeblumen, die sie pflückte, in diese Richtung gelockt. Sollte Veronika aufspringen, in sieben, acht Schritten hinüberstürzen, das Kind greifen und davoneilen? Sie kam nicht vom Flecke, sie konnte nicht ihren Gliedern gebieten, und schon senkte sich ein drohender Schatten.

Zu spät! Die Alte war herbeigerannt, trieb die Kühe wieder auf den Kurzklee zurück und nahm Angela mit. Ganz an den Boden gedrückt hatte sich Veronika in so gefährlicher Nähe. Ihr Herzschlag hallte im dunklen Hause der Erde wieder. Erde war sie, und wenn sie Erde blieb, dann würde sich zu der bestimmten Stunde der Muttergrund auftun und sein Kind unbeschadet hineinziehen.

Veronika bedachte gar nicht das Verwegene, daß das Rascheln der plötzlich gestreiften Halme sie verraten könnte, mittendrin war sie im Kornfelde und strebte ihrem Kinde nach. Die Alte sprach zu Angela, daß sie sitzen bleiben und nicht dem Wasser zulaufen sollte. Am Tone ihrer Stimme ließ sich wahrnehmen, daß sie sich schon wieder zum Kartoffelfelde entfernte. Auf allen vieren kroch Veronika weiter durch den Wald der Halme. Sie hatten einstmals ihre Kinder, die Aehren, auch in ihrem Leibe getragen, bevor sich Scheide aus Scheide gezogen hatte und auf den letzten ranken Gliede die krönende Frucht hinaufgewandert war, jene Siedlung von fünfzig und sechzig aneinandergedrückten kleinen Häuschen, in denen der Saft aus mütterlichen Wurzeln Korn wird. Schon neigten sich die Aehren, aber den Blick von unten wiesen sie noch schräg hinauf in den blauen Himmel, der so tief zu hängen dünkte, daß er nur eine Halmlänge entfernt erschien, eine Länge der senkrechten Stämme, die über dem Boden zu gilben begonnen hatten. Ackerwinden rankten hinauf an den Palisaden, Kornblumen leuchteten und sammetrote Kornraden in diesem Palaste der Natur. Hederich wucherte vor den behutsam vorwärts tappenden Händen, und Stiefmütterchen staken in geheimnisvollem Dickicht und ließen sich von den großen Augen der weiterkriechenden Mutter entdecken.

Angela blickte ängstlich zum Kornfelde hinüber, wo es knisterte und Halme sich bogen. Sie wollte aufstehen und zur Großmutter laufen, aber plötzlich leuchtete es in dem kleinen Gesichte wie zum ersten Lachen. Sie hatte einen Kopf gesehen und ihre Mutter erkannt und wollte schreien und hinüberrennen. Doch sie sah den Finger der Mutter auf dem Mund, sah die Hand, die niederdrücken deutete, — sie legte sich auch den Finger auf den Mund und blieb sitzen. Zum Kartoffelfelde sollte sie blicken. Sie verstand es und wußte warum, als ob ihr die Mutter reifere Sinne gegeben hätte. Nein, die Großmutter guckte nicht hierher. Sie schüttelte das Köpfchen und verharrte regungslos. In der kleinen Seele war nichts als das große Bild der Mutter, als das Gefühl der warmen Hülle, unter der der wohltuende Platz war, den Blut bei Blut suchte. In Veronika lebte nichts als die uralte Bahn der Mutterlebnsucht nach dem geraubten Kinde. Kein Gesetz der Welt, von Menschen gemacht, konnte dagegen sichere Schranken bauen. In diesen Sekunden, in denen sich die Ewigkeit entblößte, erfüllte sich die göttliche Stunde. Mutter und Kind flogen aufeinander zu und waren eins.

Veronika hatte Angela an sich gerissen und war ins Kornfeld zurückgerannt, sie wußte nicht, wie schnell es geschah. Die Aehren sollten ihr nicht zürnen, die sie niedertrat. Sie war ihnen im Herzen gut. Aber wie konnte sie in dem Jubelsturme den Fuß behutsam setzen! Es brauste und tönte um sie her, während sie das warme Leben roch, aus ihrem Fleische und Blute, und aus dem fernher kommenden Gesichte geworden, das sich in ihre Seele eingewohnt hatte. Sie drückte ihren Kopf an Angelas Brust, um Lachen und Weinen zu ersticken, das ungelautet aus ihr stürzte, und ließ die Aehren über und hinter sich zusammenschlagen. Zurück blieb die stumme Spur der geknickten Halme, aber das Kornfeld war geheiligt und geheiligt war schon das Brot, das aus diesem Korne gebacken würde. Denn ein Zeugnis stand zwischen ihnen im Spiegel der Luft, daß ein Mensch Recht und Gesetz aus den Gründen geholt hatte, die allen Wesen Wachstum und Leben gaben.

Der Himmel lachte, und in Bäumen und Büschen rauschte der Dank. Veronika stürmte die Böschung hinunter, rannte durchs Wasser wie über hindernislose Straße, obwohl sie bis an die Hüften versank, und gab Angela schon dem anderen Ufer. Es war wie eine geheime Verabredung zwischen Mutter und Kind, daß sie nichts sprachen. Als ob sie jetzt in der Ferne lebten, in der das Wort noch nicht bei den Menschen war. Aber das Glück schaffte in ihnen, reichte sich stegbalk weiter von Handlung zu Handlung und ließ den Augenblick schon fühlen, in dem es sich zu Wort geben durfte.

(Fortsetzung folgt.)

MARCHIVUM

Pelzspezialhaus **BAUM** Mannheim, R 1, 14a
zeigt ab heute in seinen Fenstern eine große Auswahl in
Silberfüchsen, Pelzmäntel
Paletots und Jacken
in allen Preislagen

DÜRKHEIMER WURSTMARKT
am 10., 11., 12., 13. und 17., 18. September 1938

Heute 11 Uhr

Schluß der Anzeigen-Annahme
für die Sonntag-Ausgabe!

Wir bitten alle, die noch eine Anzeige für die Sonntag-Ausgabe aufgeben möchten, hierauf Rücksicht zu nehmen, denn nach 11 Uhr werden wir keine Anzeigen mehr annehmen können

Hakenkreuzbanner-Anzeigenabteilung

TANZ-Schule Pfirrmann
An einem schönen Tanzkurs im Siedlerheim Käfertal (Neues Leben) können am Montag 20 Uhr noch Damen und Herren teilnehmen.

Oeffentliche Aufforderung

Im Friedhof Mannheim-Neckarau gelangen nachstehende Gräberfelder zur Umgrabung und teilweisen Neubelegung:

7. Abteilung, enthaltend die Gräber Erwachsener vom 25. Februar 1915 bis 18. Juli 1917.
8. Abteilung, enthaltend die Gräber Erwachsener vom 20. Juni 1917 bis 17. Dezember 1918.

Anträge auf Erhaltung der Gräber auf eine weitere 20jährige Ruhezeit, wofür die Gebühr mit 50.— RM zu entrichten ist, sind bis längstens 31. Oktober 1938 bei der Friedhofverwaltung im Hauptfriedhof — Sprechstunden werktags von 8—12 Uhr — zu stellen. Später einkommende Anträge werden nicht berücksichtigt. Ein Teil der Gräber muß wegen anderweitiger Verwendung der Grabplätze verlegt werden.

Die Hinterbliebenen, welche die Erhaltung der Gräber nicht wünschen, werden aufgefordert, Denkmäler mit Fundamenten, Einfassungen u. Pflanzungen bis spätestens 31. Oktober 1938 zu entfernen. Für die Abräumung der Gräber ist bei dem Friedhofaufseher im Friedhof Neckarau die Erlaubnis einzuholen. Nach Ablauf der genannten Frist wird die Friedhofverwaltung über die nicht entfernten Materialien verfügen.

Mannheim, 15. September 1938.
Der Oberbürgermeister.

Polizeiliche Anordnung

Auf Grund der §§ 2, 9 des Luftschutzgesetzes vom 26. 6. 1935 (RGBl. I S. 827) wird angeordnet:

§ 1.
Der Reichsluftschutzbund führt demnächst Kurzausbildungslehrgänge von 6stündiger Dauer durch.

§ 2.
Jeder Luftschutzdienstpflichtige, der zur Teilnahme durch die zuständige Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes aufgefordert wird, ist verpflichtet, an dem Lehrgang teilzunehmen.

§ 3.
Zuwiderhandlungen werden auf Grund der §§ 2, 9 des Luftschutzgesetzes vom 26. 6. 1935 (RGBl. I. S. 827) mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 150 RM bestraft.

Der Polizeipräsident.

Wer ein möbliertes Zimmer sucht, dem hat die Kleinanzeige im HB schnell geholfen!

Verloren

Goldenes **Armband**
mit Türkisen u. kl. Brillanten besetzt, verloren. Abzugeb. gegen Belohnung: M 1, 2a, Laden. (75 170 B)

Am Donnerstag, d. 8. 9. 38, abds. zw. 6—7 Uhr, vermutl. a. Wasserturm **Krawatt.Nadel** Perle d. gold.Blättern umg., verlor. Abzug. geg. Bel.: Collinistraße 27, bei K. Wagel. (75 189 B)

Zu vermieten

— Eilt! —
1 Zimmer und Küche
mit kmpl. Einricht. weg. Versetzung i. Preis v. 150 RM abzugeb. Anzuseh. Ackerstraße 13a II.

Neubau! 2-Famil.-Haus, schöne sonn. 2-Zimmer-Wohng. m. Baden., Terrasse u. Zubh. sof. od. später zu vermiet. Gartenstadt, Seppelsenweg Nr. 43.

4 Zimmer-Wohnung
neu hergerichtet, in guter Lage, der sofort zu vermieten. Näheres: U 6, 8, 2 Treppen rechts.

Möbl. Zimmer zu vermieten

Nähe Paradeplatz! Gepflegt, gutmöbl. separ. Wohn- und Schlafzimmer zum 1. Oktober preiswert zu vermieten. Lang, F 5, 22, 2 Treppen.

Schönes, großes **Wohn-Schlafzimmer** zu vermieten. Hagedorn, N 3, 5.

Mietgesuche

1-2-Zimmerwohn.
der sofort von älterem Ehepaar zu mieten gesucht. Zuschriften unt. Nr. 41 039 VS an den Verlag ds. Bl.

2 Zimmer u. Küche
mögl. Stadtzentrum von gut. Mieter zu mieten gesucht!
Zuschriften unter Nr. 60 387 VS an den Verlag dieses Blattes erbeten.

Stellengesuche

Junge, flotte Bedienung sucht sofort Stellung
in größ., besserem Speiserestaurant. Angeb. u. 17 638" an den Verlag.

Offene Stellen

Gesucht wird
zum sofortigen Eintritt für Lebensmittel-Großhandlung
Kraftwagen-führer
Bewerbungen unter Beifügung von Zeugnisabschriften unt. Nr. 75 176 VS an den Verlag d. Bl.

Junger, tüchtiger Autoschlosser
als Tankwart für sofort in größeren Garagenbetrieb gesucht. — Kaution erwünscht. Angebote mit Zeugnisabschr. an **Schlachthof-Garage** Seckenheimer Straße 132.

Redegewandte Damen und Herren
finden bei Großverlag Festanstellung, gutes sicheres Einkomm. durch Werbung für bek. illustr. Wochenschriften. Persönl. Vorstellungen mit Ausweispapieren am 17. 9. von 10—12 Uhr in Mannheim, D 1, 7/8, Zimmer 32

Offene Stellen

Fleißiges ehrliches **Tagesmädchen** zur Mithilfe in kl. gepflegt. Haushalt bis 18 Uhr gesucht Gutenbergstr. 11 II

Junges **Mädchen**
zum 1. Oktober in guten Haushalt gesucht. Spyker, Lachnerstr. 11, II. Fernsprech. 442 90.

Junges, nettes **Serviertfräulein** f. Bier- u. Weinrestaurant sofort **nach Worms** gesucht. Gute Erscheinung u. Umgangsf. Zuschr. m. Bild u. 75 152 VS an d. Verlag d. B.

Jüngeres **Servierfräul.** sofort gesucht. Jungbuschstraße 32 (75 196 B)

Pflichtj.-Mädel od. jg., nicht mehr schulpflichtiges **Tagesmädchen** in gepfl. Haushalt zum 1. Oktober 38 gesucht. Zuschr. unt. Nr. 75 193 B an d. Verlag d. B.

Haus-bursche
für sofort od. per 1. Oktober gesucht. K. Heilmann, Germania-Säle, S 6, Nr. 40.

Stellengesuche

Mädchen sucht Tagesst.
im Kochen u. allen Hausarbeit. erfahren. Zuschriften u. Nr. 75 062 B an d. Verlag dies. Blatt.

Beteiligung

Suche mich mit ca. **3000.- M passiv zu beteiligen.** Angeb. u. 17 584" an den Verlag des Blattes erbeten.

Leere Zimmer zu vermieten

Leeres Zimmer m. Zentralheizung zum 1. Oktober 38 zu vermieten. Anzus. v. 9—14 U. J 1, 6, II. Morlet.

1 leeres Zimmer zu vermieten. Lessingstraße 31, 5. Stock, Schmitt. (99328)

Mietgesuche

Zimmer, Küche evtl. auch 2 Zimm. mgl. Lutzenberg o. Waldhof, sofort o. später gesucht. Angebote u. 17 578" an d. Verlag d. B.

Künftige Eheleute finden Wohnung durch ● HB-Anzeigen

„Was ist Nektar?

Nun Fritzchen?" – „Nektar ist der Trank der griechischen Götter". — Mein Vater sagt auch immer: „Das ist ein wahrer Göttertrank", wenn er Bürgerbräu Nektar trinkt. — Bürgerbräu Nektar ist ein wirkliches Volksbier, bekömmlich, erfrischend, appetit- und verdauungsfördernd. Es wird seines würzigen und angenehmen Geschmacks wegen von alt und jung gern getrunken. — Zu haben in Bürgerbräu-Gaststätten, Bierhandlungen und zahlreichen Lebensmittelgeschäften.

Für Selbstfahrer

Leih-Autos P 7, 18, Planken
Auto-Schwind - Fernruf 284 74

Auto-Verleih Fernruf 42532
Kilometer 8 Pfennig
an Selbstfahrer Schillergarage Speyerer-Str. 1-9

Leih-Autos
Neue Sportwagen und Limousinen.
Schlachthof-Garage Seitz
Seckenheimerstraße 132. Ruf 443 65.

Das können auch Sie
durch richtiges Einweichen der Wäsche am Abend vor dem Waschtag. Für nur 13 Pfennig besorgt Henko über Nacht das Schmutzlösen und zieht die gröbsten Verunreinigungen und Flecke heraus ● Vorwaschen, scharfes Reiben und Bürsten brauchen Sie nicht mehr, wenn Sie Henko nehmen. Henko's Einweichkraft schafft die halbe Wascharbeit! Und —
Henko macht's für 13 Pf.
H 126 a/38

Mütter! Reicht Euren Kindern gegen Durchfall, Magen- u. Darmstörungen die bewährte
Bakü-Anfangs-Kindernahrung!
Zu haben in Apotheken und Drogerien

Zu verkaufen

Kinderwagen gebraucht, gut erhalten, zu verkauf. Mönchwörthstr. 38 Laden. (98948)

Gebrauchtes **Schlafzimmer** Kirschbaum, billig abzugeben. **Möbel-Zahn** S 1, 17.

Brautleute! Zurückgen. eich. **Schlafzimmer** gebr., neuwertig 1 Schrank 180cm 1 Frisierkommd., 2 Betten, 2 Nachttische **295.- M.** Rch. Baumann & Co. Verkaufshäuser T 1, Nr. 7—8. Fernruf 278 85. (75 105 B)

Fahrräder
Herrenrad 33.75 M
Damenrad 37.75 M
Dürkopp 63.50 M
Adler 71.50 M
Torpedo 67.95 M
Teilzahlung 2.— M Wochenrate. Gebr. Räder nehme in Zahlung. —
Pfaffenhuber H 1, 14 Marktecke. (75 341 B)

Pianos fast neu, prächt. 1. Ton, sehr preisw. Teilzahlung. Schmitt, L 3, 3b. Pianol.

Nähmaschine versenkbar, durch Zahlungsmangel zurückgenommen, billig zu verkaufen **Pfaffenhuber** H 1, 14. (75 343 B)

Gut erhaltenes **Klavier** billig zu verkaufen W. Schneider, Neuostheim, Schwindstraße 2a (75 160 B)

Neues **Rennrad** Diamant, billig zu verkaufen od. Tausch g. steuerfreies Motorrad. Käfertal, Rebenstraße 19.

Fast neuer Korb-**Kinderwagen** preisw. zu verkauf. Anzusehen 9—12 U Haardtstr. 16, IV.

Prachtvolle **Wohnzimmer** Eiche, Rüster, Nußb. **Speisezimmer Schreibschrke.** in versch. Ausführ. **Einzelbüfetts** gr. Auswahl. Die Preise sehr günstig Möbelhaus **Binzenhöfer** Schwetzinger Straße Nr. 48 (Ecke Keplerstr.). Das gute Fachgeschäft.

1 Schrank-Nähmaschine 1 versenkbare Nähmaschine neu zu verkaufen. Steinbach, Schwetzingerstr. 109 (37 399 B)

Unterstellraum f. Motorrad, verschl. u. abschließbar f. 20 M; 2 Motorrad-Seitentaschen f. 10 M zu verkaufen Anzuseh. Sonntag von 9—10 Uhr in Gr. Merzelstr. 15/17 2. Stock, links.

Sportwagen zu verkaufen. Lauterstraße 11, 1. Stock.

Gebr. Herren- und **Damenrad** 12, 14, 18, 20 RM zu verkauf. Dölch H 4, 24, Laden.

Bitte deutlich schreiben bei allen Anzeigen-Manuskripten. Sie verhindern dadurch unliebsame Reklamationen!

Erstklassige **Wolle- und Daunen-Steppdecken** eigener Herstellung liefert besonders billig **Oskar Stumpf** Aglasterhausen Verlangen Sie Angebot

Zu verkaufen **1 Büfett, 1 Ausziehtisch, u. Polsterstühle** Augusta-Anlage 63 beim Hausmeister.

Gebrauchtes **Schlafzimmer** eiche gebeizt, billig abzugeben. **Möbel-Zahn,** S 1, 17. (75 115 B)

Kaufgesuche

Zu kaufen gesucht gebr. mod. Marken-**Nähmaschine** Angeb. m. Preis- u. Markenangabe unt. Nr. 17 555" an d. Verlag d. B.

Kraftfahrzeuge

Auto steuerfr., gut erh., mittl. Stärke, gegen Kasse zu kaufen gesucht. H. Scheck, Hockenheim, Fernruf 302.

Olympia Kabriolett in bestem Zustand preisw. abzugeben Seckenheimer Straße Nr. 132.

Stoewer Sport 2-Sitzer mit 2 Notsitzen, in prima Zustand. — Mot. generalüberholt, sehr billig gegen Kasse zu verkf. Anzus. Samst. ab 15 Uhr. Mauer, E 6, Nr. 8.

Motorrad NSU 500 ccm obengest. 4-Gang-Fußschaltg., preiswert zu verkaufen. Käfert., Jägerstr. 2

4/20 Opel Personenwag. 4Sitz., gut erhalt., zu verkaufen. Zu erfragen: Rüdesheimerstr. 30 parterre, rechts.

Garagen

Hallenplätze und Einzelboxen zu vermieten. — (77 558 B) Schlachthof-Garage Seitz, Seckenheimer Str. 132. Ruf 443 65.

Verschiedenes

+ Schwerhörige +
Sofort gut hören durch das ärztl. empfohlene Orig. Otophone, klein, leicht, höchste Wirkung, äußerst niedr. Preis, Teilzahlg. Ausk. u. Probe: Mannheim: Freitag, 16. 9. Hotel Union v. 3—6 Uhr, Samstag, 17. 9. Hotel Union 9—12 Uhr; Weinheim: Samstag, 17. 9., Gasth. z. Bahnhof v. 3—5 Uhr. Deutsche Otophone Comp., Frankfurt a. M.

PLAKATE
Treppe frisch gewachst
Fahrräder müssen durch den Hausgang getragen werden
Das Abstellen von Fahrrädern im Hausgang ist verboten
im Hakenkreuzbanner
R 3, 14–15, oder durch unsere Träger

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann

Stellvertreter: Karl M. Hageneier (z. Zt. Wehrmacht). Chef vom Dienst: Helmuth Wüst. — Verantwortlich für Innenpolitik: Helmuth Wüst; für Außenpolitik: Dr. Wilhelm Kicherer; für Wirtschaftspolitik und Handel: Wilhelm Ratzel; für Bewegung: Friedrich Karl Haas; für Kulturpolitik, Feuilleton und Unterhaltung: Helmut Schulz; für den Heimatteil: Fritz Haas; für Lokales: Friedrich Karl Haas; für Sport: Julius Etz; Gestaltung der B-Ausgabe: Wilhelm Ratzel; für Beilagen Dr. Hermann Knoll und Carl Lauer; für die Bilder die Ressortschriftleiter, sämtliche in Mannheim. — Ständiger Berliner Mitarbeiter: Prof. Dr. Johann von Leers, Berlin-Dahlem. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 82. — Sprechstunden der Schriftleitung: täglich von 16—17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag). — Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten.

Druck und Verlag:
Hakenkreuzbanner-Verlag und Druckerei GmbH.
Geschäftsführer:
Direktor Kurt Schönwitz, Mannheim.

Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30—12 Uhr (außer Samstag und Sonntag). — Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: Sammel-Nr. 354 21.
Für den Anzeigenteil verantw.: Wilh. M. Schatz, Mhm.
Zur Zeit gelten folgende Preislisten: Gesamtausgabe Nr. 3, Ausgabe Mannheim Nr. 11, Ausgabe Weinheim Nr. 9, Ausgabe Schwetzingen Nr. 9. — Die Anzeigen der Ausgaben A Morgen und Abend erscheinen gleichzeitig in der Ausgabe B

Frühausgabe A Mhm. . . . . über	15 900	
Abendausgabe A Mhm. . . . . über	14 000	
Ausgabe B Mhm. . . . . . . über	26 400	
Ausgabe A und B Mannheim		über 41 350
Frühausgabe A Sch. . . . . . über	550	
Abendausgabe A Schw. . . . . über	550	
Ausgabe B Schw. . . . . . . über	6 400	
Ausgabe A und B Schwetzingen		über 6 950
Frühausgabe A Whm. . . . . über	500	
Abendausgabe A Whm. . . . über	500	
Ausgabe B Whm. . . . . . . über	3 200	
Ausgabe A und B Weinheim		über 3 700
Gesamt-DA. Monat August 1938 über		**52 000**

Um die 100000 Mark von Hoppegarten

Sieben Starter im Großen Preis der Reichshauptstadt / Antonym gilt als Favorit

Ein Dreigestirn überstrahlt den deutschen Galopp-Rennsport: das Derby, das Braune Band und der Große Preis der Reichshauptstadt. Alle drei Rennen sind mit 100 000 Mark an Preisen ausgestattet. Es ist klar, daß diese Großkämpfe nicht nur von den besten deutschen, sondern auch von den tüchtigsten ausländischen Pferden immer scharf umstritten sind. Am Sonntag nun werden zum letzten Male in der alten Rennzeit wieder 100 000 Mark in einem einzigen Rennen ausgeschüttet: beim Großen Preis der Reichshauptstadt, der noch dadurch eine besondere Bedeutung erhält, daß Generalfeldmarschall Hermann Göring als Schirmherr erscheint.

Erstklassig ist das Feld, das am Sonntag auf der Bahn des Union-Klubs den Kampf über die 2400 Meter aufnehmen wird. Zwei Pferde kommen aus Frankreich, eins aus England und viermal ist Deutschland vertreten. Die Aussichten dieses Siebener-Feldes sind diesmal verhältnismäßig leicht zu beurteilen, da alle Pferde schon im Braunen Band von Deutschland zusammengetroffen sind und hier daher ein recht einwandfreier Gradmesser für die Leistungsfähigkeit vorliegt. Nachstehend die Starterliste:

Hauptgest. Gradiz: Abendfrieden (H. Zehmisch).
Gest. Waldfried: Blasius (W. Held).
Gest. Waldfried: Majoran (G. Streit).
Gest. Zoppenbroich: Trollius (E. Böhlke).
Cte. O. de Rivaud: Il Kha Cha (A. Cheret).
H. M. Holdert (Antonym (A. Tucker).
Stall Aga Khan: Dardanelles II. (E. Smirke).

Antonym gewann das Braune Band über die gleiche Distanz sehr sicher mit einer halben Länge gegen den diesmal abwesenden Vatellor. Weitere dreiviertel Längen zurück endete damals als erstes deutsches Pferd Blasius auf dem dritten Platz vor Il Kha Cha und Abendfrieden. Auch diese beiden Pferde waren am Ziel nicht weitab. Dardanelles II, Majoran und Trollius endeten unplaciert. Die Gewichte haben sich gegenüber München nur unwesentlich geändert. Abendfrieden steht um zwei, Blasius und Antonym um je ein Kilo gegen die anderen Pferde günstiger, was die neuerliche Chance von Antonym nur noch deutlicher macht. Zwischen Abendfrieden und Blasius wird das Ende knapp werden. Für Blasius spricht allerdings wieder, daß er diesmal die erste Farbe trägt. Von Dardanelles II erwartet sein Trainer in der Reichshauptstadt ein besseres Abschneiden als in München, Il Kha Cha ist natürlich keinesfalls außerhalb der Erwägungen zu lassen.

So sieht es jetzt aus, als würde auch dieses wertvolle Rennen an einen Vertreter des Auslandes fallen. Antonym muß man die erste Siegesanwartschaft einräumen vor Abendfrieden, Blasius und Il Kha Cha. Da auch die übrigen Rennen des Tages eine ganz vorzügliche, teilweise internationale Besetzung erhalten haben, darf die Bahn des Union-Klubs einen Massenbesuch erwarten.

Professor Dr. Hueppe †

Ein Pionier der Leibesübungen und erster Träger des DAL-Ehrenbriefes

In Dresden ist am Donnerstagfrüh im hohen Alter von 86 Jahren Geheimrat Prof. Dr. Ferdinand Hueppe gestorben. Er hatte sich durch einen Sturz innerhalb seiner Wohnung einen Oberschenkelbruch zugezogen, mußte ins Krankenhaus gebracht werden und verschied dort an einer hinzugetretenen Lungenembolie.

*

Prof. Dr. Hueppe wurde am 24. August 1852 in Heddesdorf, Kreis Neuwied in der Rheinprovinz, geboren, studierte Medizin und bestand bereits mit 25 Jahren sein Doktorexamen. Ein Jahr später machte er schon sein zweites Staatsexamen. Er wandte sich dann der modernen Bakteriologie zu und wurde 1889 zum Professor der Hygiene nach der Deutschen Universität in Prag berufen, wo er bis 1912 wirkte. Danach zog er sich in den Ruhestand nach Dresden zurück, wo er noch als Privatgelehrter tätig war.

Auf sportlichem Gebiet war er gleichfalls vorbildlich. In jungen Jahren betätigte er sich als Turner und Leichtathlet und erreichte damals im Hochsprung die beachtliche Höhe von 1,84 Meter. Auf sein Betreiben gelang es, die deutschen Fußballvereine in eine Organisation zu bringen und so wurde am 28. Januar 1900 in Leipzig unter seiner Mitwirkung der Deutsche Fußballverband gegründet, dessen Vorsitzender er bis zum Jahre 1904 war.

Im Jahre 1936 verlieh ihm der Führer für Verdienste um die Leibesübungen die Goethe-Medaille. 1937 erhielt er anläßlich seines 85. Geburtstages als erster Deutscher den Großen Ehrenbrief des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen.

Die Silberschildspiele nach Mannheim verlegt

Die Gau- und Nachwuchsmannschaften des Gaues Baden

Auf Anordnung des Fachamtes Hockey werden die Silberschildspiele, die ursprünglich in Stuttgart hätten stattfinden sollen, in Mannheim ausgetragen. Die Spiele zwischen den Gau- und Nachwuchsmannschaften von Baden und Württemberg finden am 24. und 25. September auf dem Platz des VfR Mannheim am Flughafen statt. Am Samstagnachmittag, 24. September, werden durch Ausscheidungsspiele zwischen Württemberg (Gaumannschaft) und Baden (Nachwuchs) und zwischen Baden (Gaumannschaft) und Württemberg (Nachwuchs) die Sieger ermittelt. Am Sonntag treffen dann die Sieger zusammen, um den Teilnehmer an der nächsten Silberschildrunde zu ermitteln. Vorher tragen die Unterlegenen des Vortages noch ein Spiel aus, das aber für die Silberschildrunde keine Bedeutung mehr hat.

Die badischen Mannschaften treten voraussichtlich in folgender Aufstellung an:

Gaumannschaft:
Benkert (HCH)
Kerzinger (HCH) — Dr. Kutzinger (VfR)
Härle (VfR) — ? — Junge (MTG)
Stieg (HCH) — Spanier (HCH) — Heiler (VfR) — Peter I. (VfR) — Düring (HCH)

Nachwuchsmannschaft:
Hüber (Germania)
Kugler (HCH) — Genannt (46 Heidelberg)
Schollmeier (HCH) — Benz (46 Heidelberg) — Fischer (Karlsruhe)
Schulz (Karlsruhe) — Henk (HCH) — Keller (46 Heidelberg) — Lauer (46 Heidelberg) — Seubert (MTG)

—s—

Die drei neuen Vereine

in der Handball-Bezirksklasse

In einem Bericht in der Donnerstagausgabe haben wir mitgeteilt, daß in der Staffel I der Handball-Bezirksklasse noch drei Vereine hinzukommen würden. Wie der Kreisfachwart nun bekannt gibt, sind dies folgende Vereine:

Mannheimer Turn-Gesellschaft (MTG)
Luftwaffensportverein
SA-Standarte 1/171.

Es freut uns ganz besonders, daß die MTG, der alte Pionier des Handballsports doch wieder dabei sein kann, nachdem im Vorjahr widrige Umstände es nicht zuließen, daß diese Mannschaft in der Bezirksklasse starten konnte. Der Luftwaffensportverein ist aus den Spielen in der Kreisklasse bestens bekannt. Die Soldaten werden alles daransetzen in diesem Jahr Meister des Bezirks zu werden. Die SA-Standarte 1/171 besitzt eine ausgeglichene Mannschaft, die in den kommenden Punktekämpfen ein wichtiges Wörtchen bei Vergebung des ersten Platzes mitreden wird. In der Staffel I spielen somit zehn Vereine, während in der Staffel II neun Mannschaften vereinigt sind.

Sitzung der Handballgauligavereine in Karlsruhe

Heute findet in Karlsruhe eine Sitzung der Gauliga-Vereine unter Vorsitz des Gaufachwartes Neubert, sowie Gauspielwart Steinbach statt. In dieser Sitzung werden alle spielerischen Fragen erörtert werden.

Die erfolgreichsten Rennreiter des Jahres

Max Schmidt in sicherer Position vor Zehmisch und W. Held

Die Rennzeit nähert sich ihrem Ende und da dürfte eine kleine Zwischenbilanz, über die Erfolge unserer Rennreiter und Trainer nicht ohne Interesse sein. Bei den Flachrennreitern ist die Entscheidung praktisch schon gefallen, denn Max Schmidt steht bis einschließlich 15. September mit 51 Siegesritten weitaus an der Spitze der Rangliste. An zweiter Stelle folgt H. Zehmisch mit 33 Siegen vor W. Held (28), O. Schmidt (26), J. Starosta (26), E. Huguenin (23), B. Radach (23), G. Streit (23), Helm. Schmidt (22), H. Berndt (21), H. Wenzel (21), J. Rastenberger (20) und A. Lommatzsch (20).

Die Liste der erfolgreichen Hindernisreiter wird von J. Hochstein mit 30 Siegesritten angeführt, doch ist dieser ausgezeichnete Reiter durch einen schweren Sturz für diese Rennzeit außer Gefecht gesetzt, so daß für J. Unterholzner, der mit 22 Siegen an zweiter Stelle liegt, noch Aussichten auf die Meisterschaft bestehen. Dritter ist W. Wolff mit 18 Erfolgen vor R. Flieth (16), B. Ahr (15) und E. Biessey mit 10 Siegen.

Bei den Amateuren führt Lt. S. v. Mitzlaff wie im Vorjahr die Liste an. Mit 24 Siegen ist er aber noch nicht „gesichert", denn Rittmeister W. Hasse hat es auch schon auf 20 Erfolge gebracht und kann den Spitzenreiter noch überflügeln. Von den übrigen Herrenreitern kann keiner mehr zur Spitze auflaufen, denn auf den nächsten Plätzen folgen W. F. Peters und Lt. R. M. Schwerdtfeger mit erst sieben Siegen.

Von unseren Trainern gewann bisher O. v. Mitzlaff 51 Rennen, dicht gefolgt von R. Linke (50) und A. Morawez (48).

Aussichtsreiche Kandidatinnen für die ersten Europameisterschaften der Frauen in Wien

Unsere Aufnahmen zeigen einige der aussichtsreichsten Teilnehmerinnen. Von links: Gisela Mauermayer (Deutschland), die im Diskuswurf nicht zu schlagen sein wird; die Italienerin Claudia Testoni, die, da die Olympiasiegerin Valla und die Olympiazweite Anni Steuer fehlen, im 80-Meter-Hürdenlauf siegen dürfte; die Polin Stella Walasiewicz, die mit dem Ruhm eines neuen Weitsprung-Weltrekords nach Wien kommt und auch im 100-Meter-Lauf kaum geschlagen werden kann. Ganz rechts: die Deutsche Dora Ratjen, Weltrekordinhaberin im Hochsprung. (Scherl-Bilderdienst u. Schirner-M.)

Die Kreisklasse I

Nun ist es auch in der I. Kreisklasse so weit, daß am Sonntag der Startschuß fallen kann. Wenn auch in diesem Jahre diese Klasse zahlenmäßig etwas verringert ist, so werden aber doch recht spannende Kämpfe zu erwarten sein. Heute schon eine Vorhersage zu machen, wäre falsch, da die Spielstärke der einzelnen Vereine völlig unbekannt ist. Jedenfalls dürfte aber feststehen, daß der alte Fußballpionier 08, der einst große Geige im Mannheimer Sport spielte, alles versuchen wird, sich die Bezirksklasse zu erringen.

Für den ersten Spieltag sind folgende Paarungen vorgesehen:

Gruppe West:
Ketsch — 1846
Post — Rohrhof
Rheinau — Reilingen
08 — Kurpfalz
Ostersheim frei

In der Gruppe Ost sind die Vereine noch nicht alle am Start. Es finden in dieser Gruppe nur zwei Spiele statt, aber diese haben es in sich.

Hemsbach — Edingen
Schriesheim — Leutershausen

HB-Vereinskalender

Verein für Rasenspiele. Fußball. Sonntag. Brauereiplatz: 8.45 Uhr: 3. Mannschaft — Vf2. Neckarau: 13.15 Uhr: Ersatzliga — KFB; 15 Uhr: Liga — KFB Liga (Pflichtspiel); Herzogenriedpark: 8.45 Uhr: VfR Geppert — BSG Boehringer; 10.30 Uhr: VfR Hans Schmid — Germania Friedrichsfeld; 10.30 Uhr: VfR Willi Schmid — Alemannia Ilvesheim. — Samstag. Spiele auf fremden Plätzen: 16.30 Uhr: Alte Herren — TSG 61; 17 Uhr: VfR Berlinghof — SpielVg. 07. — Sonntag. 10.30 Uhr: VfR Roll — SpVg. Sandhofen. — Handball. Sonntag. Auf fremdem Platz: 15 Uhr: 1. Männer — Turnerschaft Turlach 1. Männer (Pflichtspiel). — Schwimmen: VfRler, besucht jeden Dienstag während der Zeit von 20 bis 21.30 Uhr in der Halle 2 des Städtischen Hallenbades unsere Schwimmabende.

VfB Neckarau. Samstag. Isolation — Reichsbahn Mannheim, 16.30 Uhr (Waldweg); A 1. Jugend — SV Waldhof, 17.30 Uhr. — Sonntag. 3. Mannschaft — VfR, 8.45 Uhr (Brauereiplatz); Vögele Privat — Grün-Schwarz Phönix Mannheim, 9 Uhr (Waldweg); Trainingsspiel zwischen Liga und Ersatzliga, 9.45 Uhr (Altrider Fähre). — Handball. Sonntag. 1. Mannschaft Turnerbund Jahn Seckenheim, 15 Uhr (Waldweg).

Spielvereinigung 07. Samstag. Alte Herren — VfR, 17 Uhr (07-Platz). — Sonntag. A 1. Jugend — FVg. 98 Seckenheim, 9 Uhr (07-Platz); B 1. Jugend — Postsportverein Ludwigshafen, 10.30 Uhr (07-Platz); Rheingold-Mannschaft — Blau-Rot 08 9 Uhr (dort); 1. Mannschaft — Käfertal, 15 Uhr (dort); 2. Mannschaft — Käfertal — 13.15 Uhr (dort).

Mannheimer Fußball-Club 1908. 1. Mannschaft gegen Kurpfalz Neckarau, 15 Uhr, Schäferwiese. 2. Mannschaft gegen Kurpfalz, 13.15 Uhr, Schäferwiese. Friisöre gegen TV 1846 Fr. Hock, 10.30 Uhr, Schäferwiese. Goertig gegen Fußballvg. Seckenheim, 9.30 Uhr, dort. A-Jugend gegen Bretten, 14 Uhr, dort. A 2-Jugend gegen Käfertal, 11.30 Uhr, dort.

MFC „Phönix" 02. Samstag. Auf unserem Platze. 17 Uhr: Alte Herren — Sportverein Mannheim-Stadt. — Sonntag. Auf unserem Platze: 9 Uhr, Grün-Weiß — Sportverein Mannheim-Stadt; 10.30 Uhr: Grün-Schwarz — BSG Lanz; 13.30 Uhr: 2. Mannschaft — FVg. 98 Seckenheim; 15 Uhr: 1. Mannschaft — FVg. 98 Seckenheim; 9 Uhr: A-Jugend — Alemannia Rheinau; 10.30 Uhr: B-Jugend — FV Weinheim; auswärts: 9 Uhr: Schwarz-Weiß — TSG 61; 9 Uhr: Schwarz-Grün — Vf2 Neckarau.

Sportverein Mannheim-Stadt. Samstag. 17 Uhr: Alte Herren Stadt — Phönix (Phönixplatz). — Sonntag. 9.30 Uhr: Stadt — TSG 61 (Stadion); 9 Uhr: Stadt komb. — Grün-Weiß (Phönixplatz). — Hallentraining: Herren ab 4. Oktober jeweils dienstags 19.30 bis 22 Uhr in der Turnhalle der K-H-Turnhalle; Damen ab 30. September jeweils donnerstags 20 bis 22 Uhr in der Turnhalle der Bodigelegenschule. Die Betriebssportgemeinschaft der Stadt Mannheim nimmt an dem täglichen Training auf dem Stadion von 17.30 Uhr bis Eintritt der Dunkelheit teil.

VfB Kurpfalz. Fußball. Sonntag. 1. und 2. Mannschaft Verbandsspiel auf dem 08-Platz. 1. Mannschaft 15 Uhr; 2. Mannschaft 13 Uhr; Jugendmannschaft in Rohrhof, Beginn 10 Uhr. — Handball. Jugend gegen Jahn Neckarau, 10 Uhr (dort); Frauen auf unserem Platze gegen VfR Mannheim, 10 Uhr.

SpVg. Mannheim 1884. Samstag. 20 Uhr, im Kolpinghaus, großer Sportabend im Gewichtheben und Ringen mit Varieté.

Post-Sportverein. Leichtathletik: Klubkampf TSG L'hafen — Post. Treffpunkt: 8.15 Uhr Rheinbrücke. Jugend: Klubkampf IG-Farben Ludwigshafen. Treffpunkt: 8.30 Uhr Rheinbrücke. Frauen: Trainingskampf IG-Farben Ludwigshafen — Post. — Handball (Männer): Sonntag, 17 Uhr, IG-Farben — Post 1. Mannschaft, dort. Sonntag, 14.30 Uhr, SA-Sturm 3/171 — 2. Mannschaft. Treffpunkt: 13.15 Uhr Adolf-Hitler-Brücke. Jugend: IG-Farben — Post 1. Jugend, dort, 16 Uhr. Frauen: VfR Frankenthal — Post, 13.30 Uhr, dort. Treffpunkt: 8.30 Uhr Rheinbrücke rechts. — Fußball. Sonntag 1. Mannschaft gegen Rohrhof, 15 Uhr. 2. Mannschaft — Rohrhof, 13.15 Uhr (Verbandsspiel). Postamt 2 — Postamt 1, 16.30 Uhr (Post-Sportplatz).

Mannheimer TB Germania. Sonntag Hockey: Verbandsspiel gegen TG 78 Heidelberg (Germaniaplatz): 8.00 Uhr Schüler; 9.15 Uhr Frauen; 10.30 Uhr 1. Mannschaft; 11.45 Uhr 2. Mannschaft.

Kanu-Club Mannheim e. V. Sonntag, 14 Uhr, Vereinsregatta auf dem Bessenkrappen (Waldpark). 20 Uhr Preisverteilung im Rheinpark.

Ski-Club Mannheim. Mittwoch: Gymnastik nur noch in der Halle des Stadions, Beginn 20 Uhr. Donnerstag: Schwimmen im Städtischen Hallenbad, Beginn 20 Uhr. Freitag: Klubabend im Hotel National ab 20.30 Uhr.

FV 03 Ladenburg. Sonntag, 9 Uhr, Jugend — SpC Käfertal; 10.30 Uhr: Alte Herren — Käfertal; beide Spiele in Käfertal. 1. und 2. Mannschaft spielfrei.

BSG Lanz. Fußball. Samstag: Alte Herren — 04 Ludwigshafen, 17.30 Uhr (dort); B-Jugend — Waldhof, 16.30 Uhr (Pfalzplatz); A-Jugend — Waldhof, 17.30 Uhr (Pfalzplatz). — Sonntag. 3. Mannschaft — Phönix (Kohlen), 10.30 Uhr (dort); Lanz 1. und 2. Mannschaft — Seckenheim, 10 Uhr (Pfalzplatz). — Körperschule: jeweils dienstags und donnerstags in der Dieterwegschule von 18—21 Uhr. — Schwimmen: jeweils samstags von 20—21.30 Uhr im Städt. Hallenbad. — Tennis: jeweils mittwochs bis sonntags. — Schießen: jeweils samstags um 16 Uhr.

MARCHIVUM

National-Theater Mannheim

Samstag, 17. September 1938:
Vorstellung Nr. 17
Miete A Nr. 2 2. Sonderm. A Nr. 1
8. Abend der Werbewoche
In neuer Inszenierung:
Madame Sans-Gêne
Lustspiel in einem Vorspiel und 3 Akten von Victorien Sardou.
Anfg. 20 Uhr Ende etwa 22.30 Uhr

... Schon probiert?
Teespitzen sehr ergiebig 125 Gramm 1.20
Rinderspacher
N 2,7 Kunststr. - O 7,4 Heidelbergerstr.

Zurück!
Dr. Hermine Goll
Zahnärztin
Gontardstr. 8 - Tel. 26774

Wenn Ihr Kind
das Klavierspiel erlernen will, so bietet Ihnen Miete eines Pianos günstige Gelegenheit mit Verrechnung bei späterem Kauf
Heckel, O 3,10 Kunststr.

Schokatee
H 1,2 • K 1,9

Tannenhonig
5- und 10-Pfd.-Kännchen 1.60 RM mehr billiger.
Groh, Karlsruhe, Leopoldstr. 20

Haben Sie schon Ihre Anzeige für die Sonntag-Ausgabe entworfen?

Ihre **Photo-Arbeiten**
werden schnell und fachgemäß ausgeführt. Kopien auf Agfa-Hochglanzpapier, Platten, Filme, Lederetaschen billig.
Storchen-Drogerie Marktplatz H 1, 16

Ladenburg

Die Leistung des Schöffen- und Geschworenendienstes.
Die Urliste der für die nächste Wahlperiode zum Schöffen- und Geschworenendienst zu berufenden hiesigen Einwohner liegt vom
Freitag, den 16. bis Freitag, den 23. ds. Mts.
auf dem Rathaus — Zimmer 10 — offen. Einwrachen gegen die Liste können während dieser Zeit schriftlich oder mündlich eingereicht werden.
Ladenburg, 14. September 1938.
Der Bürgermeister.

Maul- und Klauenseuche
Ich bringe hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß unter dem Viehbestand des Landwirts Karl Wiederhold, Neue Anlage 35, die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist.
Ladenburg, 16. September 1938.
Der Bürgermeister.

Hindenburgbau-Reisebüro Stuttgart
Tel. 40686
Gesellschaftsreisen
jeden Sonntag: 7 Tg
Meran ..... RM. 85.-
Bordighera ..... „ 92.-
Venedig ..... „ 100.-
25. 9., 9. 10.
14 Tg. Rom-Florenz ... „ 188.-
14 Tg. Rom-Neapel ... „ 203.-
4. u. 18. 10.
5 Tg. Oberital. Seen - Südtirol 78.-
3. u. 17. 10.
10 Tg. Wien-Budapest . „ 148.-
Devisen vorhanden.
Anmeldeschluß 5 Tage vor Abfahrt
Jeden Montag 4 Tage
Innsbruck-Tirol-Salzkammergut ..... „ 56.-
Annahmestellen:
Reisebüro Plankenhof GmbH.
P 6 - Fernruf 34321
Nordd. Lloyd, O 7, 9
(Heidelberger Str.) Tel. 232 51 52
Programm kostenlos

Heute Eröffnung!

17.-25. Sept. am Adolf-Hitler-Ufer
(zwischen Friedrichs- und Adolf-Hitler-Brücke)
Großer Vergnügungspark - Riesen-Wein- und Bierzelte. Herrlich illuminierter Festplatz. Täglich wechselnde Darbietungen. **Eintritt 20 Pfg.** Kinder in Begleitung Erwachsener frei
Karten bei den Politischen Leitern, den KdF.-Dienststellen und auf dem Festplatz

Stimmung macht
das bekömmliche gute
Pfisterer Bier
! „Maier-Maier"
spielt zur Feier im
Pfisterer-Zelt
Hinein---!! mit KdF

Kapriolen ????
--- diesesmal ganz groß

Knorr's
U-Boot-Flottille
Zum erstenmal in Mannheim!

Vor dem Einbruch
der Kälte an die Anschaffung eines guten Allesbrenners denken, heißt allen Unannehmlichkeiten vorbeugen. Bei mir finden Sie eine reichhalt. Auswahl guter u. formschöner
«Allesbrenner»
Hermann Jllg
Ruf 21006 **F 2,5** gegenüber der Pfarrkirche
Beachten Sie auch meine große Auswahl in Küchenherden

Radrennbahn Ludwigshafen-Friesenheim
Sonntag, 18. September 1938, nachmittags 2 Uhr
Berufsfahrer-Saison-Schlußrennen

2½ Std. Mannschaftsf., Flieger-Fahren, Omnium-Punktefahren
Am Start: Rawitz-Schellenjohann, Dortmund - Langhoff-Wengler, Bielefeld - Schild-Umbenhauer, Chemnitz-Nürnberg - Arents-Weckerling, Köln-Magdeburg und andere Klassefahrer.
Vorverkauf und Eintrittspreise siehe Plakatanschlag
Radfahrer-Club 1899 Friesenheim

Ihre Vermählung geben bekannt
KARL SCHMITT
EMILIE SCHMITT geb. Maurer
Mannheim-Käfertal, Asterstraße 21 — Mannheim, Langerötterstraße 18-20
17. September 1938
Hochzeit: Rheinkaffee

Dr. Hans Röth Zahnarzt
Emmy Röth geb. Thomas
Vermählte
M 7, 13 — Mannheim, den 17. September 1938 — B 6, 7

Gottlieb Bletzer
Barbara Bletzer geb. Wernz
Vermählte
Leutershausen — Schriesheim

Günter Hörner San.-Feldwebel
Lilli Hörner geb. Moos
Vermählte
Karlsruhe — Mannheim-Seckenheim, Maxauer Straße 28
17. September 1938

Otto Mangels
Gustl Mangels geb. Frisch
Vermählte
Mannheim Käfertal, Rüdesheimer Straße 66 — Jägersburg (Saar)
17. September 1938

LEDERWAREN Weber
PLANKENHOF P 6 × PARADEPLATZ E 1

Neuanmeldungen zu den **Italienischen Sprachkursen**
der Deutsch-Italienischen Handelskammer in Frankfurt a/M. unter dem Patronat des Kgl. Italienischen Vize-Konsulats in Mannheim sind wieder möglich
Keine besondere Schulbildung erforderlich
Beginn am 19. September 1938 - Es sind vorgesehen: 2 bis 3 Kurse für Anfänger - 1 bis 2 Kurse für Anfänger mit Vorkenntnissen - 1 Kurs für Fortgeschrittene - 1 Konversationskurs - **Ferner je nach Bedarf und Möglichkeit Privat-Einzelunterricht.** - Den Kursteilnehmern wird das Erlernen dieser schönen Sprache auf verständliche Art ermöglicht. - **Monatliche Gebühr für die Sammelkurse RM 5.-**
Persönliche Anmeldung ist erwünscht und jederzeit in der
CASA D'ITALIA in Mannheim, A 2, 5
möglich. - Telefonische Auskunft unter Nr. 28281

Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 18. bis 26. Sept. 1938

Im Nationaltheater:

Sonntag, 18. Sept.: Miete B 2 und 2. Sondermiete B 1; letzter Abend der Werbewoche: zum letzten Male: „Mazeppa", Oper von Peter Tschaikowsky. Eintausch von Gutscheinen aufgehoben. Anfang 19.30 Uhr, Ende nach 22.30 Uhr.

Montag, 19. Sept.: Miete G 2 und 2. Sondermiete G 1: „Mein Sohn, der Herr Minister", Lustspiel von André Birabeau. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Dienstag, 20. Sept.: Für die NSG „Kraft durch Freude", Kulturgemeinde Mannheim, Abt. 261—270, 361—370, 501—520, Gruppe D Nr. 1—400, Gruppe E Nr. 1—300: „Der Rosenkavalier", Oper von Rich. Strauß. Anfang 19.30 Uhr, Ende nach 23 Uhr.

Mittwoch, 21. Sept.: Miete M 3 und 1. Sondermiete M 2: „Carmen", Oper von Georges Bizet. Anf. 19.30 Uhr, Ende gegen 23 Uhr.

Donnerstag, 22. Sept.: Miete E 3 und 1. Sondermiete E 2: „Thors Gast", Schauspiel Otto Erler. Anf. 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Freitag, 23. Sept.: Miete F 4 und 2. Sondermiete F 2, neu inszeniert: „Tiefland", Oper von Eugen d'Albert. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.

Samstag, 24. Sept.: Miete H 2 und 2. Sondermiete H 1: „Madame sans gêne", Lustspiel von V. Sardou. Anfang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.

Sonntag, 25. Sept.: Miete C 3 und 1. Sondermiete C 2: „Die schalkhafte Witwe", Oper von Ermanno Wolf-Ferrari. Eintausch von Gutscheinen aufgehoben. Anfang 19.30 Uhr, Ende 22 Uhr.

Montag, 26. Sept.: Für die NSG „Kraft durch Freude", Kulturgemeinde Mannheim, Abt. 101—103, 124—126, 221—241, 508—510, Gr. D Nr. 1—400, Gruppe E Nr. 301—600: „Das Käthchen von Heilbronn", Schauspiel von Heinrich von Kleist. Anf. 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr.

Im Neuen Theater im Rosengarten:

Freitag, 23. Sept.: Für die NSG „Kraft durch Freude", Kulturgemeinde Mannheim, Abt. 160, 201—206, 242—247, 260, 271, 281—286, 360, Gruppe D Nr. 1—400, Gruppe E freiwillig Nr. 1—900 und Jugendgruppe Nr. 1 bis 500: „Thors Gast", Schauspiel von Otto Erler. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte
Annahme von Spargeldern
Kapitalanlagen

BENSEL & CO. BANK
O 7, 17 - Mannheim - O 7, 17
Fernsprecher 23051/52 und 23056

Vermögensverwaltung
Vermietung von Schrankfächern
Devisen- und Außenhandelberatung

MARCHIVUM

Unser heutiges Filmprogramm:

Ein Filmwerk, das durch seine schauspielerischen Leistungen bezwingt und mitreißt!

Victor Francen und Gaby Morlay

dem deutschen Publikum bestens bekannt aus dem Film „Der König", spielen die Hauptrollen in

Eifersucht

nach dem bekannten Schauspiel „Der lebende Leichnam" v. Leo Tolstoi

Ein spannendes Ehe-Drama!

Sa. 3.00 4.30 6.30 8.30 Uhr So. 2.00 4.10 6.15 8.20 Uhr

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ALHAMBRA

Zwei Lieblinge des Publikums!

Loretta Young • Robert Taylor

in einem neuen spannenden Großfilm:

Frauenehre

Der Film, der jede Frau angeht, voll Leiden und Leidenschaften, der Triumph der Liebe über das kalte Herz der Vernunft und der Gesellschaftsvorurteile

Sa. 3.00 4.20 6.15 8.25 So. 2.00 4.20 6.15 8.25

Für Jugendliche nicht zugelassen

SCHAUBURG

Hans Albers - Françoise Rosay

in dem spannenden Zirkus-Großfilm der Tobis:

Fahrendes Volk

mit Camilla Horn, Irene von Meyendorff, Hannes Stelzer, Herbert Hübner, Alexander Golling - Regie: Jacques Feyder

Ein Spitzenfilm, der in monatelanger Arbeit mit einem Kostenaufwand von mehr als 2 Millionen Mark in Geiselgasteig hergestellt wurde - „Künstlerisch wertvoll"

Gleichzeitig in beiden Theatern!

Sa. 4.00 6.10 8.25 Uhr Sa. 4.15 6.20 8.30 Uhr
So. 3.00 6.10 8.25 Uhr So. 2.00 4.00 6.20 8.30

Für Jugendliche nicht zugelassen!

SCALA • CAPITOL

Stadtschänke „Durlacher Hof"

Restaurant
Bierkeller
Münzstube
Automat

Sodafontäne

die sehenswerte Gaststätte für *jedermann*

Mannheim P 6 an den Planken

Im Plankenkeller Bier vom Faß!

Kirchweih zu Gras-Ellenbach i. Odw.

Am **Sonntag, 18.** und **Montag, 19. September**

TANZ im Hotel Siegfriedbrunnen

Alle guten Speisen und Weine vorhanden.

Spezialität: **Zwetschenkuchen mit Schlagsahne**

Zum letzten Male!

2 SPÄT-Vorstellungen

die niemand versäumen sollte!

Heute Samstag morgen Sonntag **abds. 11 Uhr**

SAN FRANZISKO

mit den beiden Stars, die jeder kennt u. liebt!

Jeanette **Mac Donald**
Clark Gable

Ein Film von dem Glanz und dem Leichtsinn, vom Untergang und von dem Lebenswillen einer Stadt. „San Franzisko" — eine Symphonie der Freude und des Grauens.

Schauplatz einer welterschütternden Katastrophe!

Eine atemraubende Filmsensation!

SCHAUBURG

Letzte Spieltage!

Ein Meisterwerk der Ufa

Das Drama und die Beichte eines Arztes

der nach jahrelanger Trennung von der geliebten Frau als deren Mörder angeklagt wurde

Willy Birgel

Geraldine Katt, Dagny Servaes, Käthe Haack, Georg Alexander, Hans Leibelt u.a.

Ufa-Kulturfilm: Die Bauten Ad. Hitlers
Fox-Wochenschau • Jugendverbot
Beginn: 4.00 6.00 8.20 - So.: 2.00

GLORIA
SECKENHEIMERSTR. 13

Wohin heute abend?

Beachten Sie unsere Vergnügungsanzeigen!

LIBELLE

Beifallumbrauste

Weltsensationen

in einem großen Programm!

Mary und Nicolas Shipoff

Internationale Tanz-Attraktion

Bela Kremo

zum Jonglieren geboren • „Das gibt's nur einmal!"

Noana

die Attraktion der Groß-Varietés, franz. Revue-Star, Fächer- und Schleiertänze und 6 weitere Klasse-Nummern!

Wegen dem umfangreichen Programm Beginn 20.30 Uhr **pünktlich!**

Heute 16 Uhr:
Tanztee mit Kabarett
Eintritt frei!

Morgen 16 Uhr:
Familien-Vorstellung
Vorverkauf 11.30-13.30 Uhr u. ab 18 Uhr

Eremitage

die neue, gemütliche Bar mit erstklassig. Mix-Getränken. Eingang nur O 7, 27

Grinzing

ab 18 Uhr: Wiener Spezialitäten; ab 20.30, heute u. morg. auch 16-18 Uhr:
Wiener Stimmungsbetrieb
mit und bei Pepi Stoss

---

13 STÜHLE

Heinz Rühmann
Hans Moser • Inge List

SPIELLEITUNG: E. W. EMO
MUSIK: NICO DOSTAL

Rühmannfilme sind Filme der Weltklasse. Und Heinz Rühmann ist und bleibt der Welt bester Filmkomiker — — — — —

Ufa-Wochenschau — Kulturfilm

Tägl. **2.30 4.00 6.15 8.30** - So. ab 2 Uhr

Jugendliche haben Zutritt!

Wir bitten, die Anfangszeiten zu beachten

UFA-PALAST

CAPITOL

Heute Samstag **Nacht-Vorstellung 10.45**

Letzte Wiederholung!

Gustav Fröhlich / Luise Ullrich
Lil Dagover / Paul Kemp

Der Flüchtling aus Chikago

Lichtspielhaus **Müller**

Bis Montag

Paul Hartmann, Suse Graf
Victor de Kowa, A. Schneitow

Mit versiegelter Order
(Der Vertrag von Karakat)

REGINA

TANNHEIM **LICHTSPIELE** NECKARAU

Das moderne Theater im Süden der Stadt

Bis einschl. Montag!

Der sensationelle Großfilm der Metro!

Jean Harlow †

in ihrer letzten Rolle:

„Saratoga"

mit **Clark Gable**

Beginn **6.00, 8.30** Sonntag **4.30** Uhr

Sonntag nachm. 2.00 Uhr
Große Jugend-Vorstellung

Der ungewöhnlich spannende und erregende Kriminalfilm der Ufa

Der Fall Deruga

Das Drama und die Beichte eines Arztes

Willy Birgel

Geraldine Katt, H. Leibelt, Gg. Alexander, Walter Frank

Tägl. 4.00, 6.10, 8.20 Uhr
So. ab 2.00 Uhr

Montag letzter Tag

PALAST

Werbt alle fürs HB

HB-Anzeigen haben immer Erfolg

Tanzkurse-Einzelunterricht

E. Allegri

P 1, 3a - Fernruf 24411

Café-Restaurant Zeughaus

D 4, 15 am Zeughausplatz Fernruf 22023

Gemütliches Familien-Café

Samstag u. Sonntag **VERLXNGERUNG**

Friedrichspark

RESTAURANT

Samstag 8 Uhr / Sonntag 7.30 Uhr

TANZ

Eintritt 50 Pfg. - Militär 30 Pfg.

Die Gaststätte

Friedrichshof

Waldhofstraße 39

wird **Sonntag** von uns mit **SCHLACHTFEST** eröffnet und in gut bürgerlicher Art geführt

Spezial-Ausschank: **PALMBRÄU** **Friedensbier hell / Stutzer dunkel** die deutschen Edelbiere seit 1835

Naturreine Weine
Gepflegte, preisw. Küche
Eigene Schlachtung
Hausmacher Wurstwaren

Wir laden Freunde, Bekannte und Gönner herzlich ein

Stefan Scharrer Metzgermeister
und Frau

Radrennbahn Dudenhofen-Speyer (Zementbahn)

Sonntag, den 18. September 1938, nachm. 2 Uhr

Internationale Bahn-Rennen

Am Start: **Weltmeister-Zweite** und **Italienischer Meister** **Bruno Loatti, Bologna** und die **Deutsche National Mannschaft der Bahn-Amateure**

mit dem Deutschen Meister **Jean Schorn**, Köln - **Hasselberg**, Bochum - **Purann**, Berlin - **Kurt Walther**, Ludwigshafen u. a. - **Gr. Flieger-Rennen, Auswahl-Rennen der National-Mannschaft, Ein-Stunden-Mannschafts-Rennen** - Volkstümliche Eintrittspreise - Konzert der Flak-Abteilung Speyer - Wirtschaftsbetrieb **Radfr. Verein Dudenhofen 06 e. V.**

Das Brunngärtle / Von Ernst Bacmeister

Umsonst sprachen sie dem Todkranken zu, daß er nach allem andern endlich auch noch jenes Stücklein seines Besitzes, das man das Brunngärtle nannte, an eins der Geschwister vermachen solle. Die Ackerstreifen und ordentlichen Wiesen waren verteilt. Der Bürgermeister und die zwei Zeugen könnten die Liste abschließen und unterschreiben, wenn diese Lücke nicht wäre. Es war aber auch nicht aus dem sterbenden Bauern herauszubekommen, warum er sich so hartnäckig weigerte, das Brunngärtle mit dem minderwertigen Streuwuchs aus dem Zufallsgemisch von Busch und Bäumen fortzugeben, gerade das nicht, wovon er doch selber keinen Nutzen gehabt hatte. Ob er niemand damit beschweren wolle, fragte der älteste Bruder. Aber man könnt's ja bessern, wenn man die Bäume schlüge, daß die Sonne freier dazu käme, und wenn man einen Graben zöge, daß es trockener läge. Da wurde seine Miene erst recht verschlossen, und er drehte seinen Kopf gegen die Wand. „Das Stückle kriegt ihr mal nit." Dann sagte er noch, aber milder und mehr nur für sich selber: „Das Brunngärtle behalt ich für meine eigene Seel'."

Weil er von seiner Seele sprach, fragte die Krankenschwester, ob er möchte, daß der Pfarrer noch mal käme. Nein, daran war ihm nicht gelegen. Aber dann drehte er den Kopf wieder herum und wollte, daß einer von den Brüdern den jungen Schriftenschreiber bäte, an sein Bett zu kommen, wenn er grad im Dorf daheim und nicht spazieren wäre. Sie schickten einen Knecht und besprachen inzwischen in der Stube neben der Sterbekammer den Austausch der geerbten Güterstücke, so wie es ihnen vorteilhafter dünkte nach der Lage ihrer eigenen Felder, und es ging dabei nicht ohne einigen Streit ab, den der verständige Bürgermeister um des Kranken willen dämpfen mußte.

Der, den sie den Schriftenschreiber nannten, wohnte nicht weit und kam bald. Es war ein junger Wissenschaftler, der sich im ländlichen Abseits für ein innerliches Werk zu sammeln versuchte. Ein einziges Mal hatte er mit diesem Bauern gesprochen, der ihn jetzt an sein Sterbelager bat. Das war an einem Sonntagabend im Sommer gewesen, auf dem Bänklein in jener kleinen romantischen Wiesensenke, wo kurzstämmige Kiefern, helle Birken und schwarzgrüne Erlen über Weidengebüsch, Binsen und Moorblumen ein eigenartig ursprüngliches und ungestört schönes Ganze bildeten. Dort hatte er den Bauern angetroffen, schon durch das Leiden gezeichnet, dem er nun also erlag. Schade, seine Fragen hatten einen ungewöhnlichen Verstand verraten, ja mehr, einen wirklichen Sinnsucher, dem es nur an der Ausbildung des Denkens fehlte, um jeder Idee gewachsen zu sein. Sie hatten vom Adel der bäuerlichen Arbeit gesprochen, von ihrer irdischen Heiligkeit, und der Bauer hatte die neue Philosophie der Tat in der Anwendung auf sein eigenes Tun mit freudigem Verständnis aufgenommen. Man wäre ihm gern wieder begegnet. Aber die Krankheit hatte ihn dann wohl ans Haus gefesselt und für immer seiner Arbeit entrissen.

Von der Erinnerung zu tiefer Sympathie gestimmt, trat der junge Mensch an das Bett des Sterbenden. Der begrüßte ihn mit einem dankbaren Blick. „Laßt's uns allein", befahl er denen, die mit in die Kammer gekommen waren.

„Ich muß machen", begann der Kranke dann mit kurzem, versagendem Atem. „Es ist wegen der Erbschaft. Das Brunngärtle wollen sie auch haben. Ich geb's aber nit ... Das war meine Kirche für mich allein. Zum Besinnen. Die Arbeit ist heilig, haben Sie gesagt. Ja. O ja. Gern, alleweil. Aber dorten war noch was anderes. Damals waren's die Hände nit, verstehen Sie? Die Augen waren's. Mit den Augen hab ich's geschafft. Jedes Blümle aufrecht in der Luft. Wo ich sonst nur weghauen darf. Und Heu draus machen. Aber dort nit. Dorten blieb mir's leben, bis es von selber verging. Der Fleiß in dem Blümle." — — —

Der junge Mann hatte erschüttert zugehört. Hier sprach ein unbewußt Seliger des Geistes. Er drückte dem in Atemnot Keuchenden die Hand. „Ja, Hollerbach, ich verstehe. Sie fühlten dort den lebendigen Gott, unberührbar mit den Werkzeugen des Leibes. Sie waren durch die Stille eins mit ihm und sahen *seine* ewige Arbeit. Die ist freilich das Heiligste."

Der Bauer nickte nachdenklich vor sich hin. Dann seufzte er und zeigte mit müder Hand nach der Kammertür.

„Sie müssen mir helfen, daß die das Brunngärtle nit kriegen. Es soll bleiben. Sie schlagen die Hölzer und graben das Wässerle ab. — Wollen Sie's haben?"

„Ich muß in die Stadt zurück."

„Es darf nit zertan werden. Meine Seele ist dort neingangen. Wo's mit dem Himmel doch nix ist."

„Der kleine Fleck Erde ist nicht das weite All, wo wir herkamen und hingehen."

Wie in Zwiesprache mit seinem eigenen Geist flüsterte der Bauer: „Ich brauche von Gottes Herrlichkeit nit mehr zu wissen, als ich dort schon erfahren hab'." — Dabei hatte er die Augen geschlossen. Ein Lächeln legte sich über seine mageren Züge und blieb. Er schien die Sorge um die Wohnstätte seiner Seele vergessen zu haben. Dem jungen Mann kam ein helfender Gedanke.

„Vermachen Sie das Brunngärtle dem Naturschutz, Hollerbach. Dann bleibt es, wie's ist. Niemand darf dran rühren."

Aber der Bauer schwieg. Er hörte den Vorschlag nicht mehr. Er war mit der letzten Aufhellung seines Innern verschieden. —

Der Schriftenschreiber erklärte dem Bürgermeister, daß der Verstorbene das Brunngärtle der Naturschutzgemeinde vermacht habe. Die Gegenrede der Erben brachte er mit überzeugenden Worten zum Schweigen. Das Vermächtnis wurde in die Liste eingetragen. Der junge Gelehrte aber trug die seltsam frommen Worte des aus eigener Kraft klarsichtig gewordenen Bauern als schönste Hinterlassenschaft im ergriffenen Herzen mit sich. Jenes Erdenfleckchen erschien ihm geheiligt durch die selbständigen Andachten des einsamen Gottesfreundes.

Oberbayrischer Holzjäller — Aufn.: A. Tölle

Gefährliche Mondscheinpromenade

von Max Bittrich

Im Verlaufe unserer Unterhaltung über merkwürdige Erlebnisse nahm Frau Klara Barner das Wort und erzählte:

Als wir uns — meine Freundin Dora und ich — in der Oberförsterei Schönbruck von einer tüchtigen Hausfrau fortbilden ließen, erlebten wir eine abenteuerlich zugespitzte nächtliche Stunde. Die Oberförsterei Schönbruck bedeutet ein Waldverließ, wie es schöner kaum zu denken ist. Wie wunderbar, diese unübersehbaren Wälder mit den Lichtbüscheln und Schatten, mit dem tiefen Schweigen, in dem noch heute Fabeltiere wohnen könnten! Das Meer der Wipfel, die weiten Täler, die pittoresken Gipfel! Wieviel Liebliches und ergreifend Wildes ist in deutschen Gebirgen gesellig verbunden!

Schon als Schulmädel hatte ich in Waldessehnsucht geschwelgt. „Wald, du moosiger Träumer!" dieses Dichterwort gefiel mir ausnehmend. Die Walpurgisnacht im Harz, Schillers Räuber im Waldesdickicht, Eichendorffs Waldlieder mochte ich immer gut leiden. Mußte ich später nicht überglücklich sein, als ich mit Dora nach der Oberförsterei abdampfen durfte? Ein lange erwartetes Jahr sollte sich uns bewahrheiten, die wir eines Herzens und einer Seele waren.

Wir gelangten in die einzigartige Geselligkeit und Verträumtheit der Försterei, und alles um uns nahm märchenhaften Glanz an.

Sonnenschein bei Spechtgehämmer und Lerchensang, rauschender Gewittersturm, Eisregen, der wie Glas von den Bäumen klirrte, — viele Wunder ließen uns jubeln oder feierlichen Sinnes verstummen.

Besonders aber hatten es unserem jungen Blute bald die Sommernächte angetan, diese zauberhaften warmen mondhellen Nächte mit den ungezählten rätselhaften Stimmen, den unerklärlichen Rufen aus der Ferne, mit den Leuchtkäfern und Nachtschmetterlingen, — kurz: mit all den Geheimnissen, vor denen wir uns erschauernd aneinanderdrängen und die uns dennoch locken.

Niemand im Försterhause konnte ahnen, zu welchen Streifzügen uns, die beiden Mädchen, diese Nächte veranlaßten. Der Herr des Hauses und die Frau Oberförster wußten so wenig von unsern nächtlichen Spaziergängen wie der bekannte Maler, der, ein alter Freund des Hauses, sich manchmal in der Giebelstube einnistete, um mit dem Oberförster das wildreiche Revier zu durchstreifen, mitunter auch mit dem Jäger die Büchse zu tragen, hauptsächlich jedoch aus anderem Grunde: er wollte Waldweben und Tierleben an der Quelle studieren und im Gemälde festhalten. Seine Bilder sind später weithin berühmt geworden.

In einer Nacht, wir beiden Freundinnen näherten uns nach langem, heimlichem Ausflug dem vertrauten Dache, überraschte uns ein helles Fenster im Hause, ein geöffnetes Fenster, in dessen Rahmen dunkel die Gestalt des Malers stand und sich bewegte. Damit uns niemand bemerkte, verharrten wir am Waldrande vor der grünen, die Oberförsterei umkränzenden Grasfläche. Denn wohl galt wieder einmal das Lied: „Der Wald steht schwarz und schweiget", doch über die freie Fläche mit vereinzeltem Buschwerk war noch einiger Glanz des schwindenden Mondes gebreitet. So weilten wir am Walde, mußten uns aber auch einer wachsenden Gefahr bewußt werden: je länger wir im Freien blieben, um so wahrscheinlicher konnten wir einem Frühaufsteher in die Hände laufen.

Wir berieten leise, beschlossen, uns niederzuducken und uns damit dem Auge des Malers möglichst zu entziehen. Endlich verschwand er, aber für wie lange, wußte keiner von uns. Wir hopsten durch den in leichtem Nebel liegenden Graswuchs. Doch da drohte die Gestalt abermals im Fenster. Wir duckten uns hinter einen Busch, warteten, warteten. Der Maler wich nicht von dannen. Wir mußten weiter, mit Herzklopfen nahmen wir die letzte Strecke bis zum Gebäude auf allen Vieren. Erhitzt huschten wir durch die Türe in unser Stübchen.

Am Morgen, der Kaffeetisch war durch uns gedeckt, saßen Oberförsters, der Maler und wir beim Frühstück.

„Lieber Freund", warf der Maler in das Gespräch, „Sie behaupten seit Jahren immer wieder, in Ihrem Revier habe sich niemals Schwarzwild gezeigt. Sie irren."

„Was Sie sagen!"

„Jawohl: was ich sage. In vergangener Nacht habe ich stundenlang am Fenster zugebracht, Pinsel gewaschen und in der Nachtluft trocknen lassen, dabei an Wald, Wolfsschlucht und wilden Jäger gedacht. Ob Sie mir nun glauben oder ob Sie weiterhin zweifeln: in nächster Nähe habe ich mit eigenen Augen Wildschweine bemerkt. Am liebsten hätte ich dem ewigen Zweifler heute morgen den Beweis vor die Füße gelegt. Ich hatte sogar die nötige Ladung herangeholt und mich schußbereit gemacht; aber inzwischen waren die Gäste auf Nimmerwiedersehen verschwunden."

Der Oberförster lächelte: „Nee, Liebster! Sie haben fehlgeschossen!"

Dora und ich stießen uns mit den Füßen unter dem Tische an.

Diese Mondscheinpromenade ist unsere letzte heimliche im Walde geblieben. „Ich hatte mich schußbereit gemacht!" — wie hätte dieses Wort je in uns verhallen können!

Der Mähder

Von Dr. Owiglas

O weites Land, o Himmel blau!
Wie mäht sich's gut im Morgentau!

Ein aufgescheuchter Vogel schwirrt
feldein. Die Sense saust und sirrt.

Noch stehn die Blumen wie im Traum.
Da kommt der Tod — sie merken's kaum.

Die Sense rauscht, die Sense schlürft ...
Wer auch so stracks vergehen dürft'!

Zwei kühne „Landschaftsbemaler" Aufn.: A. Tölle

Die Schönheit unter Glas

von Alfred Gehner

Neulich habe ich Hedwig wieder gesehen, es war in ihrem Heimatstädtchen, auf der Straße, als ich zum Bahnhof ging. Ich erkannte sie sofort, obwohl sie sich merkwürdig verändert hatte. Früher war ich ihr zehnmal am Tage begegnet, oder hatte ihr im Wege gestanden, als sie in Nürnberg im „Gasthof zum staubigen Gottlieb" mit Besen und Wischeimer über die ausgetretenen Treppen sauste. Sie lachte so gesund und laut, wie sie fluchte, und gern schlug sie mit den Beinen aus, besonders, wenn sie im Hof am Waschzuber stand und die Männer vorübergingen.

Hingegen trug sie jetzt eine kunstvolle Frisur. Ihre Augen blickten eingeschüchtert, ihre Lippen waren der Ausdruck von Süß und Sauer, blütenzart und leuchtend wie die Morgenröte stieg Hedwigs Gesicht aus dem Kelch ihres ausgeschnittenen Ballkleidchens auf — ich sah das kolorierte Bildnis Hedwigs im Schaukasten eines Fotografen.

Daß ich sie so wiedersehen mußte! Verlegen wandte ich mich den übrigen Bildern der kleinen Ausstellung zu. Ein Brautpaar war abgebildet, das seinem jungen Beschluß mit deutlicher Miene Ausdruck gab. Die Geschleierte, das Gesicht liebreizend gespitzt, lächelte mit den Backen und schien im Begriff, aus der Ebene des Bildes hervorzugehen, um sich beglückwünschen zu lassen. Der Bräutigam stand da als Sinnbild der Unerschütterlichkeit und gespeicherten Energie im Gehrock, ein trutziger Fels mit einer Blume dran, der Miene machte, sich auf mich zu stürzen.

Das größte der Bilder, die der Fotograf als Beispiele seiner Kunst zur Schau gestellt, zeigte eine Gruppe von fünf jungen Männern, die fünffache Altersabstufung ein und desselben Gesichts und Wuchses, eine Serie von Brüdern, die mit offenbarer Sorgfalt ihre Sonntagsgarnituren angelegt hatten und um einen länglichen Tisch versammelt waren. Der Aelteste, der vor der Schmalseite des Tisches in einem Lehnstuhl saß, hatte ein aufgeschlagenes Buch vor sich und wies mit dem Zeigefinger auf eine Stelle darin. Der Zweitgeborene stand aufrecht, aber mit vornüber geknickten Kopf hinter ihm, an seiner Seite der Nächstfolgende, und blickten so zu dritt auf jene Stelle des Buches, die offenbar zu denken gab. Zu abseits, um an dieser Betrachtung teilnehmen zu können, standen die beiden Jüngsten in symmetrischem Aufbau nebeneinander, hatten jeder eine Hand in die Hosentasche gesteckt und lächelten ohne ersichtlichen Grund einander an.

Es waren wohl noch mehr Menschen in dem Kasten ausgestellt und ich hätte sie vielleicht auch alle noch betrachtet, wenn nicht mein Blick auf eine Fotografie gefallen wäre, die mich noch weitaus mehr überraschte, als das unverhoffte Wiedersehen mit Hedwig. Denn inmitten der festlichen Manns- und Weibsbilder zeigte sich groß und nah der Kopf eines Schäferhundes. Er zeigte sich in seiner ganzen Selbstverständlichkeit und Pracht. Der hatte dem Fotografen seinen Kopf hingehalten, nicht mal seinen Atem angehalten. Er ließ seine Zunge heraushängen und damit gut, mochte er so auf seine Stammesgeschwister wirken oder nicht. Und hatte gewiß nichts anderes im Sinn, als zu leben, als da zu sein, und ein aufrichtiges Verhältnis zu haben zu seiner Natur und Welt.

Urlaub - endlich erreicht

Von Josef Magnus Wehner

I.

Je näher der Reisetag heranrückte, desto häufiger wurden die Zwischenfälle, die vom Geldbeutel zehren. An einem heiteren Tage rückten einige Leitern an, unter denen ich mit Schrecken die weißen Hosen der Tünchergesellen entdeckte; ich hatte im Winter einem blassen Meister, der bei mir vorsprach, den Auftrag gegeben, mein Haus zu streichen. Jetzt machte er sich freudestrahlend bemerkbar. Kurz darauf schwankt ein Geräteschuppen heran, den ich, wie ich mich dunkel entsann, einem bleichen Schreiner in Auftrag gegeben hatte, mein Freund, der arme Kunstmaler, machte sich herablassend an meinen vertrockneten Fensterläden zu schaffen — kurz, das ganze Haus schmückte sich freundlich zu meinem Abschied: noch nie hatte ich so schön gewohnt, wie ich jetzt wohnen könnte...

II.

Am Vorabend der Reise traf der Brief eines in seiner Universitätsstadt wohlbekannten Studenten ein, der sich seit Jahren vergeblich auf das Examen vorbereitet; er gestand mir seine Bücherschulden. Zur gleichen Stunde rief mich ein Freund an, man habe bei einer gemeinsamen Tante eingebrochen, man könne die arme Haut nicht sitzen lassen, und kaum hatte ich gezahlt, erhielt ich den Befehl meines Vorgesetzten, den Urlaub um 14 Tage zu verschieben, der Dienst erfordere es. Ich zahlte meinen Vermietern fern in Steiermark eine Abstandssumme und saß meine vierzehn Tage zwischen Tünch, Teer und Firniß ab. Dann endlich durcheilte ich tutend die Berge des Salzkammergutes.

III.

Berge umstehen das nette, kleine Haus am Fuß des Dachsteins. Unter dem Fenster wächst der redliche Kohl, die strebsamen Bohnen; ein See ist da, Frauen mit feurigem Samtblick schweben an müden Männern vorbei, am Samstag sind Trachtentänze. Da ich bei einem liebenswürdigen Schneider wohne, trage ich einige Tage später die ortsübliche Tracht; er nahm das Maß nach dem ersten ländlichen Mahle. Ich trage einen grauen Janker mit grünen Aufschlägen, auf dem Rücken prangt ein gesticktes Gemsböckchen. Der Kriegskamerad, mit dem ich den Urlaub teile, überzeugt mich von der Notwendigkeit, eine hirschlederne Hose zu erwerben, die mich gewißlich überleben würde; in dieser Erbstreithose machen wir die erste gemeinsame Bergtour, Südhang, dreißig Grad Wärme.

IV.

Allmählich erobern sich meine Genagelten die Landschaft. Seit früher Jugend frohne ich der Leidenschaft, Tiere an mich zu locken, Reste alter Zauberei werden wach. Mit Meisen, Eichhörnchen, Kühen und Hunden ist es leicht, diese Tiere sind bestechlich. Ich habe mich auf Schmetterlinge verlegt; in einem göttlich einsamen Tal, wo die bekannten Arten alle viel dunklere Flügel haben, hatte ich gestern zwölf Schmetterlinge auf mir sitzen — die unbestechliche Linse meines Kamerakameraden weist es aus. Ich treibe mich auf Jägersteigen herum, grüße alle Eingeborenen, um sie freundlich zu stimmen, und betrachte Tag für Tag die erhebenden Gletscher des Dachsteins. Manchmal sind sie von gleißender Schärfe, manchmal rauchblau, meist aber sind sie von Wolken nicht zu unterscheiden. Sie müssen einmal endgültig beschrieben werden...

V.

Wunderlicherweise gibt es hier noch schattige Spazierwege, das Auto hat die Laune noch nicht getroffen, wie es in anderen Kurorten üblich ist. Man lebt billig und hat dennoch Gelegenheit, boshaft zu sein. Da ist z. B. die Sache mit dem wunderschönen ungarischen Steppenhund, über den sich der ganze weibliche Teil des Kurortes beugte, sobald er, von seinem anziehenden Herrn begleitet, auf der Promenade erschien. Der Herr hatte riesigen Erfolg. Gestern aber trat der Umschwung ein. Hunde haben bekanntlich andere Anschauungen von Wohlgerüchen als wir. Es steht nicht fest, von welcher Herkunft der Wohlgeruch war, in dem sich der Steppendämon gewälzt hatte — man sah jedenfalls die ganze Kurpromenade auf der Flucht, als der Hund gestern abend zur gewohnten Stunde auftrat, um die Liebkosungen der Damenwelt einzuheimsen. Der Herr ist natürlich erledigt, denn es ist eine merkwürdige Eigenschaft des menschlichen Gemüts, für Schadenfreude, die doch Erholung fördert, nicht dankbar zu sein.

Womit ich meinen Tatsachenbericht schließe.

Lil Dagover

Das Porträt einer Künstlerin

Auch Lil Dagover gehört zu jenen Künstlerinnen, denen das Schicksal den Weg zu Ansehen und zum Erfolg nicht leicht machte. Auch sie hat kämpfen, arbeiten und nochmals arbeiten müssen, um ihr Können zu jener Meisterschaft zu führen, die wir heute in jedem Film und immer wieder aufs neue bewundern. Wie sie zum Film kam? Als frischgebackene, erst siebzehnjährige Hausfrau lernte sie in Weimar, wo ihr Gatte als Schauspieler wirkte, einen Berliner Filmregisseur kennen, der sie bald darauf in die Reichshauptstadt holte. Ihre erste Rolle war eine Griechin in einem Stummfilm, der sie mit viel Herzklopfen und Lampenfieber Gestalt zu leihen versuchte. Danach kehrte sie wieder ins Privatleben, in das Leben der Hausfrau zurück, bis ein Jahr später wieder ein Ruf an sie erging. Und wieder stand sie im grellen Licht der Scheinwerfer, und mit der nun an sie gestellten größeren Aufgabe wuchs die Liebe zum Beruf, sie gehörte dem Film, zumal ihr neuerliches Debut Aussichten verhieß.

Mochten auch die Verwandten — Lil Dagover entstammt einer alten Offiziers- und Beamtenfamilie (sie wurde in Tosari auf Java geboren) — die Nase rümpfen, sie sah ihren Weg und ging ihn zielbewußt weiter. Lang ist die Reihe der Filme, in denen sie nennenswerte Aufgaben versah (den ersten Tonfilm spielte sie mit Gustaf Gründgens), aber wir wissen es ja selbst: Lil Dagover gab mit jeder Rolle etwas Neues und unterlag niemals der Gefahr, ihre Darstellung zu schablonisieren. Daß sie sich aber im Laufe der Jahre zu einer Schauspielerin großen Formats entwickelte, verdankt Frau Dagover nicht zuletzt ihrer Tätigkeit im Ausland. In amerikanischen, französischen und schwedischen Filmateliers konnte sie ihre Erfahrungen beträchtlich erweitern und viel hinzulernen. Für immer hätte sie jedoch der ausländische Film nicht gewinnen können, denn Lil Dagover ist eine echt deutsche Frau, die mit ihrer Kunst nur ihrem Lande gehört.

Daß Lil Dagover ihre Arbeit ernst nimmt, deuteten wir schon eingangs an. Wenn sie nicht Theater spielt und im Filmatelier tätig ist, beginnt der Tag bereits um 6 Uhr mit Sport. Schwimmen ist ihre beste Erholung und Ausspannung, auf die sie auch auf Reisen nicht verzichtet. Um 8 Uhr steht sie dann schon im Atelier, das sie zumeist abends spät erst wieder verläßt. So sieht die Tätigkeit eines Filmlieblings in Wirklichkeit aus — daß sie grundverschieden von einer leider weitverbreiteten Auffassung mancher Publikumskreise ist, möchten wir besonders unterstreichen.

Unbeugsame Schaffenskraft und eine bewundernswerte Liebe zu ihrem Beruf sind Lil Dagover zu eigen und lassen sie auch die schwierigsten Aufgaben leicht und sicher durchführen. Wir aber, die wir sie oft schon und auch weiter auf der Leinwand und Bühne erleben dürfen, wollen ihr diesen Einsatz für die deutsche Kunst und ihre Weltgeltung immer danken. +

MARCHIVUM

Die Sünderin

Von Georg Britting

Der junge Baumeister Hans Breckerle, ein Schwabe aus der Gegend von Memmingen, hatte den Kopf voll von Plänen für Hallen und Kirchen und Türme, die er zu bauen gedachte, und stand und saß aber vorläufig den lieben langen Tag hinter dem Zeichentisch in der Werkstube der städtischen Baubehörde, mit kleinen Aufgaben nur beschäftigt und murrend über die Plage des Amtes, mußte er noch froh darum sein, weil es ihm wenigstens das Brot gab, das er brauchte, und er brauchte es zweimal, für seine Frau auch.

Für seine Frau auch, wie das klingt; das klingt falsch und hört sich an, als sei sie ihm eine Last, die ihm eine Lust war, Frau Barbara, groß und breit und blond, und er war klein und schwarz von Haar und Bart; denn einen Bart trug er

Lied zweier Alten

Von Hermann Claudius

Alle unsere Kinder
wandern von uns aus,
alle nacheinander.
Einsam wird das Haus.
Du und ich, wir beide
bleiben dann allein.
Es wird wie am Anfang
endlich wieder sein.
Und wir sitzen wieder
wie ein junges Paar.
Und ich streichel leise
dein ergrautes Haar.
Wiegenlieder singen
durch die laute Zeit.
Und der Große Pförtner
steht am Tor bereit.
Alles schrumpft zusammen
in ein einziges Licht.
Und wir schauen Gottes
ewiges Angesicht.

ums Kinn, gegen alle Sitte, an dem sie zupfte und zerrte, oft, den Baumeisterbart, wie sie ihn nannte, und er lachte dann nur.

Er lachte aber nur mehr selten in der letzten Zeit, und dann bald gar nicht mehr, je länger und verbissener er, jede Stunde nützend seiner freien Abende und der Sonntage, an dem Entwurf arbeitete für den Rathausbau einer kleinen norddeutschen Stadt.

Die hatte ein Ausschreiben erlassen, Pläne zu erhalten für ein zu errichtendes Stadtväterhaus, und als spätester Zeitpunkt, an dem die Bewerber ihre Arbeiten abzuliefern hatten, war der erste Oktober bestimmt worden. Aber nun war es schon Ende September und die Blätter an den Bäumen fingen schon an zu gilben, er sah es, Hans Breckerle, wenn er den müden Blick hob von seinem Entwurf, mit dem er aber sehr unzufrieden war, und der ihm doch, als er ihn zum erstenmal mit wenigen Strichen auf das Papier gesetzt gehabt hatte, glücklich und verheißungsvoll erschienen war.

Seine Frau, Barbara, die teilgenommen hatte am Rausch des ersten glücklichen Fluges, sie sah nun auch seine Niedergeschlagenheit, sie sah, wie er stockte und nicht mehr vorankam und nicht mehr den Entschluß fand zu dem, was jetzt nötig war: neu zu beginnen!

Wer in den Bergen an einen grün schäumenden Eisbach kommt und er muß hinüber, drüben läuft der Weg weiter und der Brettersteg, der ihn hinübertrüge, ist weggerissen — wer da zögernd steht und nicht recht den Mut aufbringt, hinüberzuspringen, der nimmt wohl seinen Hut oder sein Ränzel und wirft es ans andere Ufer, und muß nun, soll er nicht Verlust haben, den Sprung wagen. Und manchmal auch wirft ein anderer für ihn den Hut ...

Eines Abends standen die beiden, Hans und Barbara, wieder einmal nebeneinander vor dem großen Zeichentisch und betrachteten sorgend den Entwurf. Auf dem Tisch funkelte im Licht der Deckenlampe ein Tintenbehälter, ein schönes Stück aus der Großväterzeit, eine große Kugel aus geschliffenem Glas. „Ein Pfuscher bin ich!" sagte Hans Breckerle, „ein überheblicher Nichtskönner!" Und er hob zu der Frau sein kindhaftes Gesicht, das von dem schwarzen Bart männlich umrahmt war, und er sagte mutlos: „Ich gebe es auf!" „Aber nein, Hans," sagte die Frau, „der Plan ist doch so schön!", und sie stützte sich mit ihren weißen Händen auf die Schmalseite des Tisches und beugte sich weit vor, dann, genauer zusehend, und legte dabei die Arme fest auf die Tischplatte. „Der Plan ist doch so schön!", sagte sie wieder, „und wenn du dort links das Tor", fuhr sie fort, und sie wollte dort hindeuten, wo das Tor war, und die tintengefüllte Kugel war ihrer deutenden Hand im Wege, das Glasgefäß wankte und stürzte, und ein breiter Schwall von Schwärze ergoß sich aus dem speienden Mund. Die Tinte wälzte sich quer über die Zeichnung, ein mächtiger Strom, der anfangs rasch floß, sich dann staute und anschwoll zu einem schwarzen See, und aus dem See trat der Strom wieder heraus, sich teilend in mehrere dünne Arme, und diese dünnen Rinnsale rieselten nun gemächlicher, stockend manchmal am rauhen Korn des Papiers und dann Schleifen ziehend, und flossen vom Papier auf das Holz des Tisches und flossen weiter und erreichten ungehindert den Tischrand und tropften von dort auf den Boden.

So standen die zwei, und keines sprach ein Wort, und sahen untätig den fallenden Tropfen zu, bis keiner mehr kam. Dann holte Barbara einen Lappen und wischte die Tinte vom Tisch, und mit einem großen roten Löschblatt saugte sie das Nasse von der Zeichnung, die nun wie von Aussatz gefleckt und geschändet aussah, und der große schwarze See in der Mitte des Entwurfes hatte, nun er aufgetrocknet war, die Gestalt einer Eule, die finster herblickte.

Sie war schneeweiß im Gesicht, Barbara, als sie dann vor ihren Mann hintrat und sagte: „Verzeih mir, Hans!" Der nickte nur mit dem Kopf und sagte: „Wir wollen schlafen gehn!" Als Barbara folgsam zur Tür sich wandte, sagte er: „Ich schlafe heut nacht hier. Geh du nur!" Barbara ging, ging in das Zimmer, in dem sie sonst gemeinsam schliefen, und sie hatte Tränen in den Augen, als sie sich langsam entkleidete.

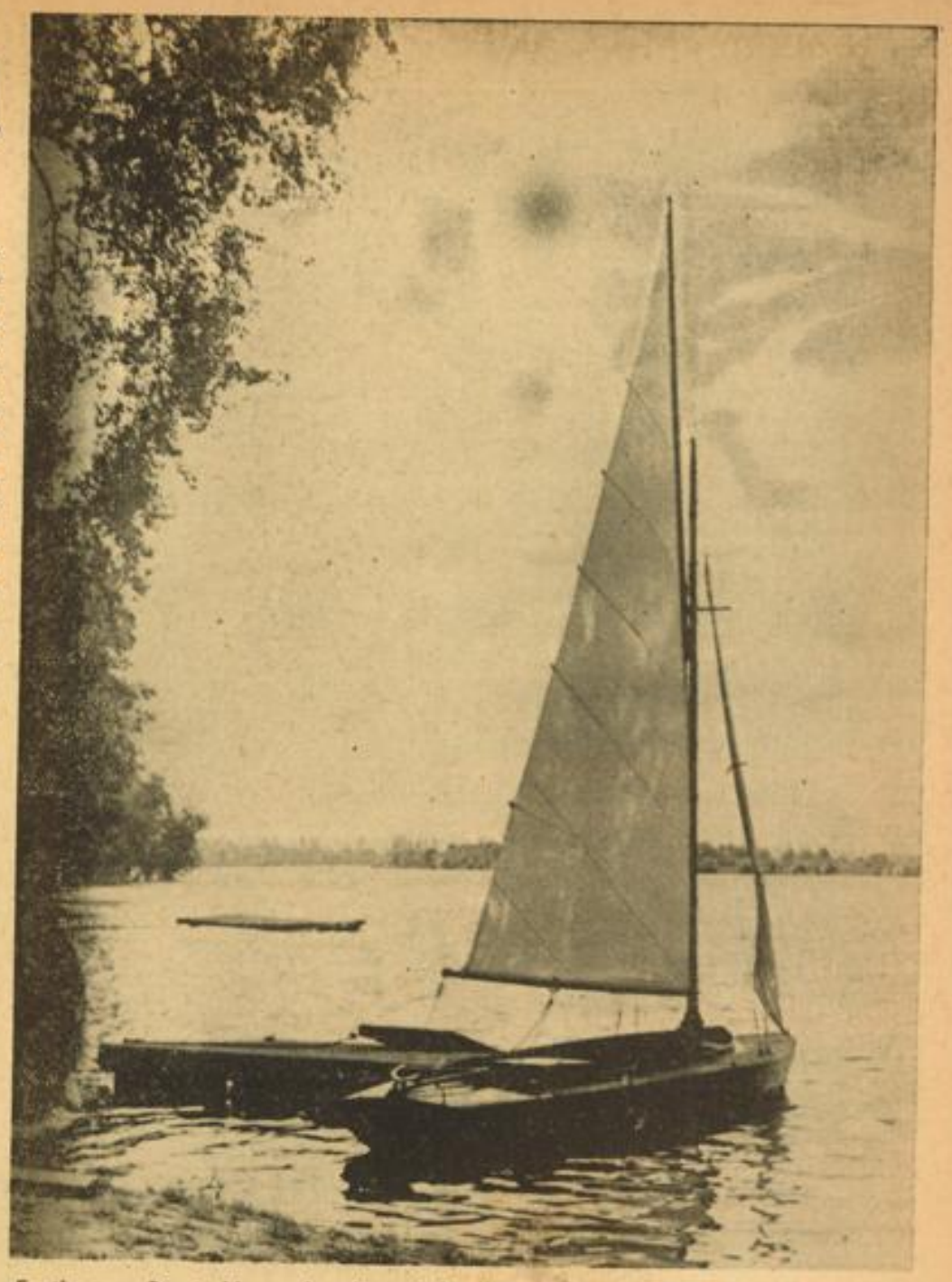
Nachts erwachte sie, es war drei Uhr, und das Bett neben ihr war leer, und sie stand auf und tat einen Mantel um und ging über den Flur zur Tür des Arbeitszimmers. Sie beugte sich spähend und sah Licht durchs Schlüsselloch schimmern, dann klopfte sie und trat in den grell beleuchteten Raum. Hans hatte, sie sah es sofort, die verdorbene Zeichnung abgelöst vom Tisch und einen neuen Bogen aufgespannt, auf dem schon wieder ein Liniengefüge sich zeigte. „Du mußt jetzt schlafen, Hans!" sagte sie, und trat zu ihm. „Du hast ja noch fünf Tage Zeit!" „Ja," sagte er, und folgte ihr, die ihm mit wehendem Mantel voranging ins Schlafzimmer.

Und nach fünf Tagen hatte Hans Breckerle den neuen Entwurf fertig. Wie die Ameise, die unermüdliche, ist ihr Werk zerstört, nach kurzer Verwirrung emsig von neuem beginnt, so hatte er getan, alle Kraft sammelnd auf das Wesentliche. Und dann war der Abend, wo sie gemeinsam den Entwurf verpackten und verschnürten und versiegelten, und die Rolle lag auf dem Tisch, braun und stattlich, und Hans sagte: „Trag' sie morgen auf die Post!"

Und mehr als vier Monate vergingen, und aus dem Herbst war Winter geworden und schon wollten erste Vorfrühlingstage schüchtern sich hervorwagen und die beiden, Hans und Barbara, sprachen nie mehr ein Wort über das Schicksal des Entwurfes, so oft sie auch daran denken mochten, bei Tag und bei Nacht. Und eines Vormittags, als Barbara allein zu Hause saß, da brachte die Post einen Brief, ein großes, amtliches Schreiben. Und sie öffnete es und ihre Hände zitterten nicht dabei, und sie wurde nicht rot und nicht blaß und war gar nicht einmal erstaunt, und tat, als sei das gar nicht anders zu erwarten gewesen, als sie las, daß die Preisrichter Hans Breckerle den Preis zugesprochen hatten. Aber dann rannte sie in den nächsten Blumenladen und kaufte einen mächtigen Strauß weißer, nickender Blumen, und stellte sie mitten auf den Tisch, und als Hans Breckerle dann heimkam und vor dem Tisch stehen blieb, verwundert, sagte sie: „Du hast den Preis bekommen!"

Und sie schloß die Augen und sah den Bergbach stürzen, wirbelnd über's Gestein, und sah sich, wie sie einen Hut warf ans andere Ufer, nicht ihren, und Hans sprang, er mußte ja springen, nicht sie, die nur so dreist gewesen war, den Hut des anderen zu werfen, und hätte alles auch mißglücken können, was sie getan, die gut meinend Vorwitzige.

Als sie, Frau Barbara, die Blonde, tags darauf, einem Sonntag, gegen Abend, und das Licht war noch nicht angedreht im Zimmer, blaß erhellt nur war es vom Schneeschein draußen, als sie, an der Wand stehend, weit entfernt von ihm, Hans Beckerle, dem Baumeister und Ehemann, als sie ihm da plötzlich gestand, sie habe die Kugel damals mit Absicht umgestoßen, damit die Tinte fließe, da sagte er, der Schwarzbart, aus dem Dunkeln her, in dem er saß, das habe er geahnt! Nicht schon gleich an jenem Abend sei ihm der Gedanke gekommen, aber je öfter er sich den Vorfall überlegt habe, um so klarer sei ihm alles geworden. Sie stand unbeweglich, seiner Antwort lauschend, und da drehte er das Licht an und er sah sie stehen, die den Blick vor ihm niederschlug und nun gegen die Wand sich kehrte voll Scham, und er sah im ausgeschnittenen Kleid ihren Rücken sich heben und senken, sie atmete wohl schwer. Und er nahm die Blumen aus dem Glas, hielt sie bei zusammengepreßten Stielen, und das Wasser, mit dem sie sich vollgesaugt hatten, tropfte ihm von der Hand, und mit der weißen Blumenpeitsche peitschte er der Sünderin Rücken und Hals. Und sie ließ es geschehen, sie ließ es sich gefallen, Schlag um Schlag nahm sie hin, geduldig, und daß ihr Rücken nur immer heftiger zuckte, das kam wohl von dem Schmerz, den ihr die Hiebe verursachten, woher denn sonst?



Fertig zum Start. Aber wie oft noch in dieser Jahreszeit? Aufn.: Hans Jütte

Als ob sie ahnte, daß der Sommer verging ... Aufn.: A. Tölle

MARCHIVUM

Peter und der Storch — ein unverhofftes Wiedersehen

Kann man nicht mal ruhig spazieren gehn
Wie auf dem Feld ein jeder?
Läßt sich urplötzlich der Langschnabel sehn.
„Hilfe — Mutti!" heult Peter.
Ist das nicht der, von dem Vati erzählt',
— Neulich erst ließ er's mich wissen, —
Der mich gebracht hat und der dich gequält,
Mutti ... ins Bein gebissen.
Hu, wo kommt nur der Storch daher?
Laß mich nur, bitte, in Frieden ...
— — — — — — — —
Adebar lächelt: „Jetzt bist du zu schwer!"
Und fliegt zu den Pyramiden.

Hein Willem Claus.

Der Hof / Aus meinen Kindertagen

Von Julius Kreis

Der Kastanienbaum rauschte vor dem Fenster, und wenn man sich reckte, kam die Kinderhand vom Fenster des Schusters Marlinger bis ins Laub. War der Herbst da, dann holte man sich die großen, grünen, igeligen Kastanien herein, und am Feierabend machte der Marlinger daraus Mandeln und Viecher, daß es eine wahre Pracht war. Zündhölzeln — ein bißchen Schusterdraht — bunte Wolle — und die schönen glänzenden, braunen Kugeln dazu: fertig waren Roß und Reiter.

Der Kastanienbaum war die Seele des kleinen Großstadthofs. Ueber die niedere Hofmauer hinweg grüßten die Oleander- und Efeustöcke der Nachbarhöfe und es ging zwischen Vorderhaus und Rückgebäude die ganze Straße entlang wie ein einziger Garten. Den Boden deckte ein kurzer, grober Grasteppich, durchschnitten von einer gepflasterten Traverse. Wenn im Frühjahr der erste gelbe Huflattich sich schüchtern in der Sonnenecke aus den Halmen hob, war's ein großes Fest. Da bauten die Kinder aus Spreißeln und Spänen einen Zaun herum, und der Tandler Brömeisl kam eigens aus dem kleinen Lagerraum, schob die Brille auf die Stirn und besah sich den Frühling.

An der Teppichstange an der Mauer brachte uns kleineren Buben der große Bruder vom Sporer Fritzl den Bauchaufschwung bei, und hinten in den Kisten vom Tandler Brömeisl hatten die Mädel ihren Puppenkram eingerichtet, kochten, nähten, und hatten großes Zeter und Mordio, wenn die Brüder kamen und Gericht um Gericht wegfraßen. Und was für herrliche Gerichte gab es da! „Strudel" aus Oblaten und zerlaufenen Minzenkugeln, „Bärendreck" aus Warschauerbrot, das schon bessere Tage gesehen hatte.

War dann Geheul und Kampfgeschrei gar zu arg, dann ging oben beim Marlinger, der zugleich Hausmeister war, das Fenster auf und ein brauner Arm schwang drohend den Knieriemen.

Der Tandler Brömeisl breitete an sonnigen Tagen wie einen Nibelungenhort seine Schätze zum Aussonnen im Hof aus: alte Kürassierhelme und Federbetten, vor denen uns die Mutter inständig warnte, Messingmörser, antike Gipsfiguren und neuzeitliches Nacht-Gebrauchs-Porzellan. Dazwischen spazierte, einmal dahin, einmal dorthin pickend und nicht zuletzt auf die Federbetten, der „Jackl", die schwarze Dohle, die der Tandler Brömeisl an Kindes Statt hielt.

In der anderen Hofecke hatten die Schreiner ihren Platz. Bei Regen hockten wir wie Hühner unter dem Dach der Bretterhütte, und in der Mittagszeit schlüpfte dann der Alisi, der Lehrbub, zu uns und erzählte uns seine Räuber-, Gespenster- und Mördergeschichten, daß es uns nur so kalt über den Rücken lief. Er war nach seinen Berichten bekannt, wenn nicht befreundet mit dem damals sehr gesuchten Räuber Kneißl und ließ uns angenehm erschauern, wenn er von seinen nächtlichen Begegnungen mit diesem altbayerischen Bravo im finsteren Forstenriederpark berichtete.

Bei langem Regen aber war's am schönsten. Da stand der Hof zwei Handbreit unter Wasser, denn der Abflußschacht war immer verstopft und dann werkten der Schuster Marlinger und der Tandler Brömeisl mit langen Stangen im Kanal herum und hatten die Hosen über ihre haarigen Waden gestülpt. Wir plantschten voll Lust um sie und um den Kastanienbaum herum und sahen wiederum voll wonnigen Grauens auf die also profanierten Waden dieser unserer Götter, und daß sie Haare daran hatten, war das allerschönste!

Im zweiten Stock wohnte der alte Inspektor Hingerl. Sein Balkon war ganz von Bohnen und Geißblatt überwachsen. Der alte Herr war sonst ein knurriger, schrulliger Sonderling, der den Leuten im Hause aus dem Wege ging. Die Kinder mochte er lieber. Von Zeit zu Zeit gab's ein großes „Fischen". Da stand der Hingerl in seinem roten Schlafrock mit der Türkenkappe und der Pfeife wie ein Spitzwegmandl auf seinem Balkon und ließ an einer langen Schnur allerhand Kinderherrlichkeiten in den Hof baumeln. Kleine Mundharmonikas, Farbstifte, Bleisoldaten, Püppchen und Kreisel — das alles schaukelte handhoch über Reichweite, und wir sprangen danach, bis einer einmal einen glücklichen Griff tat. An solchen Scherzen hatte der Alte oben seine Freude, aber mehr noch wir drunten im Hof, und unsere Köpfe glühten vor Aufregung, Erwartung und Freude über einen glücklichen Fang.

Alle zwei, drei Tage kam der Drehorgelmann. Für ihn das Geld zu sammeln, war uns höchste Auszeichnung. Hin und wieder erschien ein alter Italiano mit einem dressierten Affen, oder der Scherenschleifer ließ in der Hofecke sein Rad sausen. Alle diese Leute mit ihrem geräuschvoll an der Oeffentlichkeit und im Umherziehen verübten Beruf waren uns verehrungswürdig und das Ideal unserer zukünftigen Berufswahl. Daß das Leben hier mit rauher Hand Hoffnungen geknickt hat, ist nicht unsere Schuld.

So war der Hof ein wahres, grünes Kinderparadies mitten in der steinernen Stadt, und fast immer, wenn eine fröhliche Erinnerung aus diesen Tagen auftaucht, ist sie umschattet und umrauscht von dem alten Kastanienbaum im Hof.

Heute ist von ihm nichts mehr da. Die alten, kleinen Hinterhäuser sind abgerissen und Fabriken, Garagen, Lagerhäuser stehen an ihrer Stelle. Unser alter Hof hat keinen grünen Teppich mehr. Auf Zementboden wächst kein Gras. Oel- und Benzinlachen schillern giftig in der Sonne, und wo in der alten Schreinerwerkstätte wackeres Handwerk pochte, hämmerte und schnitt, da laufen heute Transmissionen, und an den Mauern stehen Motorräder und Autos, durch das reiche hohe Tor fährt's und knattert's ein und aus.

Kein Platz mehr für Kinder. Und an der Stelle, wo uns der Alisi mit dem Räuberhauptmann Kneißl das Herz schaudern machte, seine Kämpfe mit Drachen, Wölfen, Wildschweinen und Riesenknaben zähneflerschend und mit grausig verstellter Stimme erzählte, da horcht heute ein kleiner Knirps auf, ein heranknatterndes Schnauferl und sagt zu seinem Kameraden: Wett' ma, daß dös a' ‚Viktoria' is und koa' ‚BMW'!

MITTAGSSTILLE

Von Anna Feyerabend

Die Mittagsstille ruht am Rand der Welt,
die sie zu kurzem Schlaf verzaubert hält.

Ein waches Träumen hält das weite Land
mit sanften Händen wie im Spiel umspannt.

Stumm ist der Wind, gebannt sind Gras
und Blatt.
Ein Weh schläft ein, das keinen Namen hat.

Die Welt ist wie im Märchen regungslos,
Und Rosen wuchern um das Märchenschloß.

Dem Tod eine Chance abjagen ...

Eine Betrachtung von Max Everwien

Die Ansprüche derjenigen, die sich als Zuschauer in den Filmtheatern gern von einer Sensation in die andere hineinjagen lassen, steigern sich von Jahr zu Jahr. Man muß zugeben, daß es erregend und mitreißend ist, den Handlungen im Film zu folgen, in denen man sieht, wie Menschen geradezu offenen Auges in den Tod gehen — — —, auf der Leinwand natürlich! Es sind ja nicht die Maschinen allein, wie Lokomotiven, Autos, Flugzeuge und Rennboote, die aufeinanderrasen und unser Blut durch die Katastrophe entzünden sollen —, es sind Menschen, die die Maschinen lenken, deren Kühnheit und Verachtung der Todesgefahr unsere Bewunderung hervorrufen. Das, was manchmal die Zuschauermassen den Kontinents als zu weitgehend für ihre Nerven ansehen, ruft das helle Entzücken amerikanischer Filmbegeisterter hervor. Selbstverständlich ist es, daß das im Film gezeigte Spiel mit dem Tode nicht nur im eigenen Lande, sondern auch in gewissen anderen Ländern, z. B. in China, volle Kassen garantiert.

Es wird sich natürlicherweise nicht jeder bereit finden, sich als „Verächter des Todes" zur Verfügung zu stellen und mag das Honorar noch so hoch sein. Trotzdem gibt es Menschen, die das Spiel mit dem Tode als Beruf gewählt haben und jederzeit bereit sind, den Höhepunkt der Filmhandlung durch ihre Mitwirkung zu verbürgen. Es haben sich sogar feste Entlohnungssätze herausgebildet, die sich je nach der Größe der Gefahr steigern.

Da ist z. B. Mister Reg Kavanagh, ein kühner Engländer, der in einer Zeitschrift seines Landes offen und freimütig von seinem „Beruf" spricht. Sein erster Todestrupp bestand aus sechs Mann. Der Tod wurde so oft herausgefordert, daß fünf Mann der Mannschaft ihr Leben auf der Strecke ließen. Kavanagh allein blieb am Leben. Allerdings zahlte er genügend Zoll an Blut und zerbrochenen Knochen, scheinbar aber noch nicht genug, um ihn zu einem Berufswechsel zu zwingen. Er brach sich fünfmal die Beine, achtmal die Arme und so oft die Rippen, daß er nicht mehr in der Lage ist, über letzteren Punkt genaue Angaben zu machen.

Wie die echten Zusammenstöße in der Luft oder auf der Erde vor sich gehen, ist sehr verschieden. Einmal war jedenfalls die Arbeit des Todestruppführers so erfolgreich und wahrheitsgetreu, daß Kavanagh sich beide Beine brach, beide Arme und drei Rippen, so daß die Aerzte ihm nach dem Unfall kaum eine Stunde Zeit noch zum Leben gaben.

Bei Autozusammenstößen kann man keine Probeaufnahmen machen, da ein halbes Dutzend Autos probeweise zusammenfahren zu lassen, zu teuer wäre. Die Aufnahme muß also gleich sitzen. Die Art der gewünschten Zusammenstöße, ob es sich nun um Motorräder, Autos oder Flugzeuge handelt, wird lange und sorgfältig studiert, so daß es genauestens einzurichten ist, wie und wann die Maschinen aufeinanderrasen und sich gegenseitig zertrümmern. Man wünscht selbstverständlich, daß die Wagen sich genau vor der Kamera zerdrücken. Die Fetzen müssen genau sichtbar und für die Kamera wirkungsvoll aufnehmbar in der Luft herumfliegen. Der Inhaber dieses seltsamen Berufes ist in der Lage, exakt auszurechnen, wie er bei einem Zusammenprall mit 100 Kilometer Geschwindigkeit landet, auf dem Kopfe stehend, auf der Seite liegend oder rückwärts rutschend!

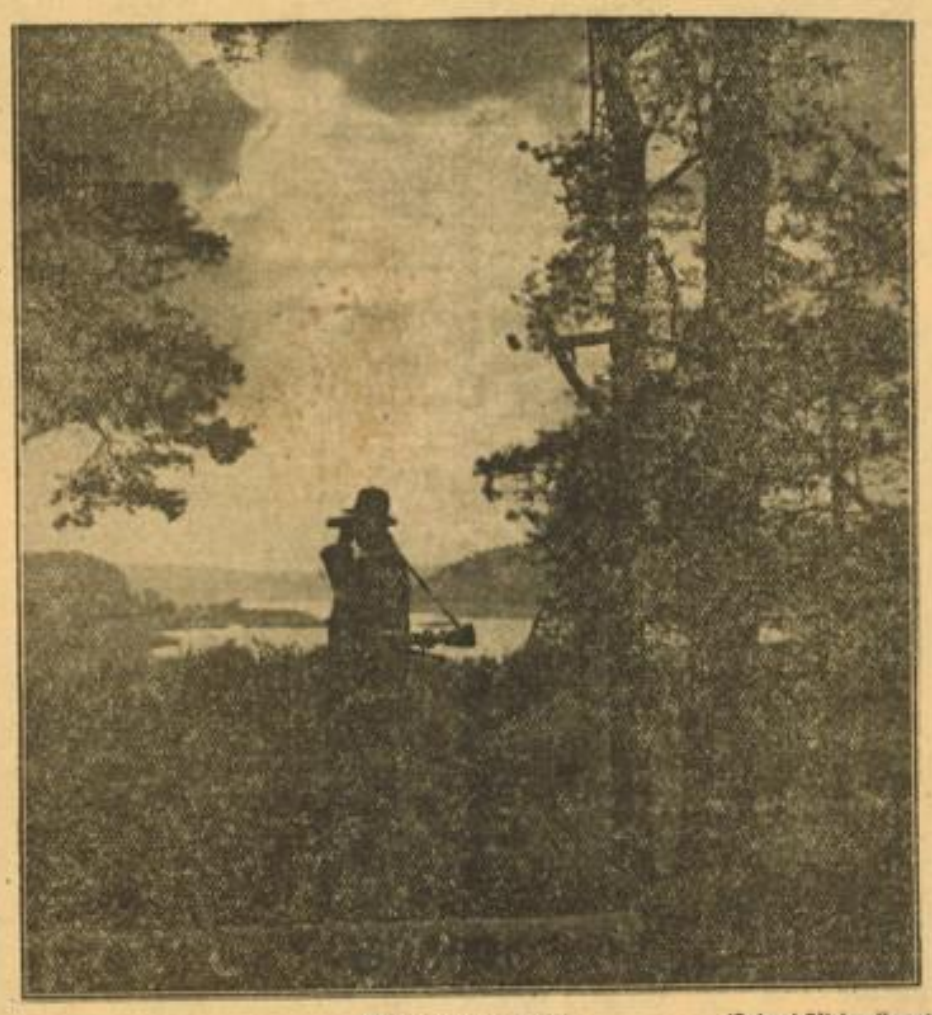
Man wird verständlich finden, daß der den Tod herausfordernde Akrobat — so kann man ihn ja bezeichnen — alle nur denkbaren und die ausgefeiltesten Schutzmaßnahmen trifft, um über ihn zu triumphieren. Mit Watte ausgepolsterte Lederanzüge müssen selbstverständlich verwendet werden.

Wird das Herunterspringen vom Flugzeug mittels Fallschirm mit lediglich 50 Dollars bezahlt, also mit etwa 100 Mark, obgleich die „Mannschaft des Todes" diese „Lächerlichkeit" kleinen Artisten überläßt, so werden aber für das Hinüberwechseln von einem Flugzeug ins andere 75 englische Pfund, also noch nicht einmal 1000 Mark bezahlt.

Der Zusammenstoß zweier Flugzeuge in der Luft erfordert an Honorar für die verwegenen Flieger allein 250 Pfund oder 3000 Mark. Die alten ausrangierten Flugzeuge, die hierzu verwendet werden, kosten natürlich auch gewisse Gelder. Die vorgenommenen Zusammenstöße von Flugzeugen mit Bäumen werden als verhältnismäßig harmlose Sportangelegenheit angesehen.

Der originelle Mannschaftsführer des Todestrupp hat nach Angabe der „Auslese", der bekannten deutschen Monatsschrift, bis jetzt — er ist 29 Jahre alt — Autos, Flugzeuge, Motorräder, Motorboote im Werte von etwa 1 300 000 RM in Schrot verwandelt. Wenn er und seine Gehilfen über namhafte Einnahmen verfügen, so muß man daran denken, daß der junge Mann von zehn Jahren Praxis zwei Jahre im Krankenhaus zugebracht hat. Fast alle Knochen an seinem Körper waren bereits gebrochen. Mit 35 Jahren hofft er, genug verdient zu haben, um sich zur Ruhe setzen zu können.

Die Optimisten in der Welt sind noch nicht ausgestorben!



Weidmannsheil! (Scherl-Bilderdienst-K)

Wenn sie im Weinberg Trauben keltern,
Und wenn's nach welken Gärten riecht,
Wenn über den Kartoffelfeldern
Der Nebel um die Feuer kriecht,
Dann wird's im bunten Wald lebendig,
Das Rudel sucht verliebt der Hirsch.
Da spürt der Jägersmann inwendig
Die starke Sehnsucht nach der Pirsch.

Den Waldrand durch das Glas betrachtend,
Hört er den Brunstschrei im Revier,
Sieht jetzt den Hirsch, nach Liebe schmachtend,
Im Troll verfolgen dort ein Tier.
Ob das der Sechzehnender wittert,
Was ihm aus Dorn und Dickicht droht?
Sein Atem fliegt, sein Leib erzittert ...
So nah die Liebe und der Tod!

Wilhelm Clobes.

MARCHIVUM

Ein Wiedersehen nach drei Jahren

Von Werner Blanckertz

Hans Bleidorn streicht sich leicht mit der Hand über die Augen, gerade so, als ob er etwas wegwischen will, einen Gedanken, einen Zweifel, Erinnerungen. Der Maler Hans Bleidorn glaubt zu träumen. Oder hat er geträumt und ist dies das Erwachen?

Er tut einen kurzen Schluck aus der Tasse. Der Kaffee ist kalt geworden, schmeckt schal und widerwärtig.

Wie lange sitzen sie sich schon schweigend gegenüber? Sie hat erzählt, hastig und leise. Hat ihn das, was er hörte, so sehr erschüttert, oder ist es etwas anderes?

Hans Bleidorn ergreift einen Zuckerlöffel, spielt mit ihm, unbewußt, bis er der Tasse zu nahe kommt. Es gibt einen scharfen, klirrenden Ton. Da schreckt er auf. — Genau so war er aufgeschreckt eben, vor einer halben Stunde, im bunten Gewoge der Straße, als sie auf ihn zutrat. Wie ein Ueberfall war das.

„Guten Tag, Hans", hatte sie gesagt und ihm die Hand entgegengehalten.

„Frau Wer ..."

„Nein, nicht Frau Werdorf — Christa Liemöller — wie früher, Hans", war sie ihm ins Wort gefallen.

Also Christa — — —. Sie war nicht mehr verheiratet.

„Ich freue mich, daß ich dich getroffen habe, Hans", sagte sie verträumt und forschte in seinem Gesicht.

Hans stotterte verlegen: Wie sehr auch er sich freue, doch wie erstaunt er sei, sie hier zu sehen, aber er sei sehr froh und — — — es waren alles belanglose Worte, so dahingesagt. — Dann hatte er sie zu einer Tasse Kaffee eingeladen, obgleich er lieber hinweggestürzt wäre, heraus aus dem Lärm der Stadt, dorthin, wo holprige Feldwege die glatten Asphaltstraßen ablösen, um mit sich allein zu sein. Warum? Er wußte es nicht, er wußte nur, daß jene Frau, die er wiedergesehen, nicht Christa war, „seine" Christa.

Und nun hatte sie erzählt. Es war ein trauriger Bericht. Der weinte über drei Jahre, die für immer ausgelöscht waren aus einem Menschenleben, nutzlos und sinnlos verflossen. Von einem Mann war die Rede, der Karl Werdorf hieß. Und jedesmal, wenn der Name fiel, sah Hans Bleidorn des anderen Bild vor sich. Dieses fette Gesicht, die plumpe Gestalt, hörte seine quarrende Stimme. — Von einer dreijährigen Ehe wurde ein Schleier genommen, die leer war und nichts. Zwei Menschen standen da, die aneinander vorbeilebten, von denen der eine den anderen nicht begriff.

Hans Bleidorn schweigt. Als Christa wieder zu sprechen beginnt, ist es ihm, als ob sich zwischen sie und ihn eine wundersame Wand schöbe, die ihre Worte dämpft und verschwimmen läßt, seine Augen aber klar macht und ernüchtert. Er starrt sie an. Wie aus weiter Ferne hört er:

„Ich habe in den vergangenen Jahren viel an die Monate gedacht, die wir zusammen auf dem Gute deines Onkels verlebten, Hans. Es sind meine glücklichsten Stunden gewesen ..."

Da sieht Hans Bleidorn, daß ihr Haar garnicht den goldenen Schimmer hat, wie er bisher geglaubt, daß es stumpf ist und von einem unscheinbaren Blond. Und wie sie ihm gegenübersitzt! Zusammengesunken, die Schultern seltsam hochgezogen. Ist das der stolze, schlanke Hals, von dem er geträumt? Und die Augen! Fremd scheinen sie ihm. Lebten sie in seiner Erinnerung nicht blau und strahlend? Auch sie sind von unscheinbarem Grau.

„Ich bin zur Erholung hierher gekommen, Hans. Du wirst verstehen, wie nötig ich sie habe. Der Hans wohnt ja auch dort, habe ich mir gedacht. Ach, da werde ich ihn sicher oft treffen. Ob er sich freuen wird, die Christa wiederzusehen?" — Und ängstlich: „Freust du dich auch wirklich, Hans?"

Hans Bleidorn weiß nicht, was er spricht, mechanisch bewegen sich seine Lippen. Daß es sehr schön sei, sagt er, daß sie sich noch an ihn erinnere und — — — und nun hätten sie sich ja getroffen.

Verstohlen blickt er dabei auf ihren Mund. Sind das die Lippen, von denen er bisher geglaubt, daß sie rot, edelgeschwungen und voller Süße? Statt dessen ist sie blaß und welk. In den Mundwinkeln macht sich ein Faltengekräusel breit — und unter den Augen auch. Warum sieht er das alles nur so deutlich, gerade wie durch ein Vergrößerungsglas?

„Ich fühle mich sehr einsam, Hans, bin immer einsam gewesen in den vergangenen Jahren. Habe keine Freude gehabt in meiner Ehe. Kummer, Leid und Enttäuschungen waren meine einzigen Begleiter und die Sehnsucht nach einem Menschen, der mich versteht, den ich liebe und der mich liebt —"

Da merkt Hans Bleidorn, wie heiser und gebrochen ihre Stimme klingt und es kommt ihm zu Bewußtsein, wie fremd sie ihm geworden, wie seltsam unbekannt und fremd.

Zweimal Amors Pfeil — Aufn.: Bittner

*

Hans Bleidorn schließt die Wohnungstür. Er hat sich vor wenigen Augenblicken von Christa verabschiedet, hat ihr gesagt, daß er fort müsse für lange Zeit. Eine dringende Reise. Sie sei nicht mehr aufzuschieben, sehr viel hinge von ihr ab. Er hat die Unwahrheit gesprochen — aber er wird reisen, heute abend noch. Sie sank noch mehr in sich zusammen, ihre Augen öffneten sich in fassungslosem Staunen. „Dann lebe wohl, Hans", hatte sie gesagt und war still gegangen, ganz vorsichtig, Fuß vor Fuß, als schreite sie ins Nichts — —

Hans Bleidorn setzt sich an seinen Schreibtisch. Weit weg sind seine Gedanken. Dann wendet er sich um, läßt langsam den Blick von Wand zu Wand gleiten. Wohl zehn Bilder hängen in dem Zimmer. Die gleiche Frau stellen sie dar: Wie sie durch ein gelbes Kornfeld schreitet, wie sie Blumen pflückt auf einer bunten Wiese. Hier lacht sie, dort blickt sie ernst, hier lockend, dort abweisend. Es ist Christa, und sie ist es nicht, nicht die Christa, mit der er eben noch gesprochen. Es ist eine Frau mit strahlenden Augen, von einer fernen, unerreichbaren Schönheit. So hat Hans Bleidorn sie gemalt in stillen Feierstunden. Wie oft saß er sinnend vor diesen Gemälden. Anders als heute! — Gequält schließt er für Minuten die Augen.

Dann greift er aus einem Schubfach seines Schreibtisches einen schmalen Band, er ist in blaues Leinen gebunden. „An Christa", leuchtet groß von der ersten Seite. Mit zitternden Händen durchblättert Hans Bleidorn sein Tagebuch. Welche Seite er auch aufschlagen mag: Christa! Aus jeder Zeile fast springt ihm dieses Wort entgegen. Mit brennenden Augen liest er:

„— — Du bist die einzige Frau, die ich liebe, Christa. Warum mußt du einem anderen gehören?

— — Heute habe ich ausgerechnet, wieviel Kilometer uns voneinander trennen. Wie wenige — und trotzdem: wie unüberbrückbar sind sie. Ein Mann steht dazwischen. Wie ich ihn hasse! — — Christa, ich darf nicht mehr an dich denken, ich will nicht mehr an dich denken. Ich bin krank vor Sehnsucht. Immer mehr fühle ich, wie ich meine Arbeit vernachlässige. Oft ertappe ich mich, daß ich mit der Palette in der Hand vor der Staffelei stehe und nicht mehr weiß, was ich eigentlich schaffen wollte. — — Ich will vergessen, will alles vergessen, was war, was ist und was hätte sein können."

Schneller blättert Hans Bleidorn.

„Wo sind meine Vorsätze? Ist mein Wille schon so gebrochen? Heute irrte ich einen Tag lang planlos durch die Stadt, als suchte ich etwas, das ich doch nie finden werde, Christa. — — Wenn ich dich noch einmal sehen dürfte, von Ferne nur sehen dürfte. Einen Blick brauchtest du mir nur zu schenken. Ich würde ihn in meinem Herzen bewahren wie eine große Kostbarkeit. Oder wenn ich noch einmal deine Hand fassen dürfte, sie pressen dürfte, deine kleine Hand — — Christa — — du — —"

Hans Bleidorn hat das Buch geschlossen, legt es zurück auf den Schreibtisch. Er richtet sich auf, hebt jene Frauenbildnisse von den Wänden und stellt sie in die Zimmerecke, wo sie ein breiter Schrank verbirgt. Dann nimmt er das Buch. — — Er hat die Ofenklappe geöffnet. Heiß schlägt ihm die Glut entgegen — — Jäh krümmt sich ein blauer Leinendeckel zusammen, gierig fallen züngelnde Flammen über weiße Blätter her — —

Da preßt Hans Bleidorn die Hände vor die Schläfen und weint mit trockenen Augen.

Nächtliches Feuer

Mit knappen Worten und wenigen Strichen zeichnet Walter Pegel seine Gestalten. Pegels Kunst, die Atmosphäre zwischen verschiedenen Menschen in all ihren Stimmungen widerzuspiegeln, kommt besonders in seinem neuen Roman „Insel im Strom" (Cotta-Verlag, Stuttgart) zum Ausdruck, dem wir folgenden Abschnitt entnehmen:

In einer Nacht mit etwas mehr Bewegung in der Luft lag Stefan noch mit offenen Augen da und wartete darauf, daß ihn der Schlaf in seinen dunkelgrünen Mantel wickeln sollte. Im stillen hoffte er, daß dieser Mantel wieder einmal goldene Säume haben möge. Das Getön des Windes in den Bäumen lief verheißungsvoll vor seiner Hoffnung her und wandelte sie schon beinahe zur Gewißheit. Aber plötzlich wurde Dunkelgrün und Gold zu Rot gemacht.

Mit dem Hund, der nachts durch alle Räume streifen konnte, fing es an. Er kam herein, berührte mit der Schnauze Stefans Hand und kratzte dann ein paarmal mit der Pfote übers Bett. „Was ist denn?" fragte Stefan flüsternd. „Warum bellst du nicht?" Da fiel ihm auch schon etwas ein, er stand behutsam auf, zog seinen Fischermantel an, stieg durch das Fenster, horchte eine Zeitlang in den Wind und ging dann ohne Hast auf seinen nackten Füßen um das Haus. Die Dielentür stand auf und pendelte mit sachtem Knarren hin und her. Bevor er aber nähertrat, lief er in langen, leisen Sätzen durch das Gras hinunter an den Steg, zog einen fremden Kahn, der dort befestigt war, so weit aufs Land, daß er wie festgemauert lag und nahm dann noch die Ruder mit nach oben. Eben vor der Warft verbarg er sie im Kraut und schlich sich nun zurück ans Haus.

Auf seiner Tenne brannte dicht am Boden eine Kerze, die im Luftzug etwas flackerte und Schatten an die Wände warf — eine rote Kerze — weiter war zuerst noch nichts zu sehen. Stefan wandte sich und horchte in den Garten. Als er wieder auf die Diele schaute, stand wie hingezaubert jemand zwischen Tür und Flamme, wiegte sich ein Weilchen seitwärts hin und her und fing dann an, in Kreisen, die sich immer mehr verengten, um das Licht zu gehen — Engel Jabel, ja; das mußte wohl so sein. Es währte eine ganze Zeit, bis sie dies Spiel beendet hatte und ein neues seinen Anfang nahm. Ihr Schatten ging gehorsam mit herum, glitt an den Wänden hoch, lief über Türen, Bodenluken, Leitersprossen; wo die Tenne sich zur Küche hin in Dunkelheit verlor, fiel er für einige Sekunden auf den Boden, bei den Ställen sprang er wieder auf, und oben vor dem Balkenträger reichte er bis an die Decke. Plötzlich zog er sich zusammen, huschte in sich selbst zurück und lag nun unbeweglich wie ein sprungbereites Tier ein Ende vor den Leiterfüßen auf der Diele. Engel Jabel hatte sich hinabgekauert, beide Hände nahe bei der Flamme aufgestützt und das Gesicht in deren Schein gebeugt. Sie bewegte murmelnd ihre Lippen, aber ganz allmählich wurde aus dem Murmeln leises Sprechen, das man gut verstehen konnte. „Brennen!" sagte sie, und gleich darauf noch einmal: „Brennen!" Danach hob sie ihren Kopf ein wenig an, so daß ihr Mund nun gut beleuchtet war. — „Tische, Stühle, Betten — alles! — ah!" — Sie stieß ein kleines Stöhnen aus und zeigte ihre Zähne. — „Helle Flammen — wunderschöne Flammen — nichts wird sie mehr finden!" — Unvermutet ging ein Zerren über ihr Gesicht, sie sprang empor, lief in das Dunkle, schleifte hinter sich ein Bündel Stroh heran und riß es auf. Doch da trat Stefan vor und sagte: „Nun genügt es aber, Engel! Komm sofort hierher!" Sie schrie wie ganz von Sinnen auf, stieß mit dem Fuß die Kerze um, und jetzt war alles wieder still und dunkel auf der Tenne, nur die Tür ging noch mit Knarren hin und her.

Stefan lehnte sich geduldig an die Wand und wartete. Im Dachstroh raschelten die Iltisse, und die Kaninchen fingen an, in Aengsten auf und ab zu rennen, aber bald danach beruhigten sie sich schon wieder, saßen so wie vorhin still und knisperten an ihrem Kohl. Nach einer Ewigkeit kam von der Leiter her ein leises Schleifen aus der Finsternis, verhielt, war wieder da, ging in ein Tappen über, das sich langsam auf den Ausgang zubewegte. Etwas später glitt es dunkel über dessen helles Viereck, und dann war auch dies vorbei. Nach einigen Minuten löste Stefan sich von seiner Wand und folgte Engel Jabel ohne Eile an den Steg.

Sie stand nun aufrecht neben ihrem Kahn und ließ Stefan ruhig näherkommen. Erst wie er bei ihr war, warf sie sich rückwärts an die Planken, preßte sich die Hände auf die Ohren, drehte das Gesicht und sagte: „Oh, du Teufel!"

„Ich?" fragte er.

Sie flüsterte: „Ja, du!"

„Wie gut du hören kannst, trotzdem du dir die Ohren zuhältst", wunderte er sich. „Willst du dir das nicht sparen?"

Nein, sie wollte das nicht, sie begann, den Oberkörper hin und her zu werfen, hielt dann aber wieder an und schrie: „Laß mich in Frieden, du!"

Frieden konnte sie bekommen. Wenn sie weiter nichts verlangte, sollte sich ihr Wunsch schon bald erfüllen. Stefan wandte sich zum Gehen, aber jetzt griff sie um seinen Arm und hielt ihn fest.

„Gib mir die Ruder wieder!"

Das war ebenfalls nicht unerfüllbar, er ging hin, nahm ihre Ruder aus den Beifußstauden, kam zurück und warf sie in den Kahn.

„Da hast du sie."

Sie stampfte mit den Füßen auf. — „Und nun das Boot!"

„Ach nein, was du nicht alles möchtest", sagte er und schob die Hände in die Manteltaschen. „So geläufig geht es nun denn doch noch nicht. Erst muß ich noch von dir erfahren, wem das Boot gehört."

„Marten Bene."

„Und wie hast du es bekommen? Du mußtest doch erst übers Wasser, wenn du es benutzen wolltest. Hat Marten Bene dich vielleicht von drüben abgeholt?"

Sie gab ihm keine Antwort.

„Siehst du", sagte er, „dies war die erste Lüge heute nacht. Ich warte auf die zweite. Wolltest du mich und mein Haus verbrennen?"

Nach einer ganz beträchtlich langen Zeit erwiderte sie: „Dich nicht!"

„Das ist ja schön von dir", gab er zurück. „Was hat dir aber nun mein Haus getan? Steht es dir hier im Wege, oder ärgert dich sein Alter?"

Wieder blieb sie still.

Nun gut, auch dieses mochte als erledigt gelten. Er kam etwas näher. — „Ist Jesse Birow, dem das Boot gehört, denn damit einverstanden, daß du nachts allein im Land herumspazierst?"

„Der ist nicht zu Hause", erwiderte sie rasch.

„Nicht zu Hause?" wiederholte er.

„Nein!" schrie sie fast. „In keiner Nacht! Willst du noch mehr von mir?"

MARCHIVUM

„Geiserich erobert Karthago"

Von Hans Friedrich Blunck

Nacht war's, eine dunkle Nacht, und der Regenwind fuhr vom Meer durch Nordafrika. Ueber die Straßen der sieben Provinzen fegte er dahin, aber die Höfe am Weg schliefen dunkel und die Städte hatten die Lichter gelöscht. Nur das Mondlicht, das zuweilen zwischen den jagenden Böwolken aufleuchtete, gab dem Land einen blassen Schein.

Und doch lebte die Nacht. Schatten zogen vorüber, dumpf schollen die Hufschläge vieler Reittiere. Auf allen Straßen war ein heimliches Wallen und Bewegen.

Wohin es ging? Die Aufgebotenen errieten es nicht. König Geiserich hatte befohlen und sie folgten, erquickt von einem guten Sommer der Ruhe, den sie hinter sich hatten. An den fackelbeleuchteten Sammelstellen begrüßten Freunde einander erstaunt; weither kam der eine wie der andere — eine große Macht war gerufen!

An einem Abend aber stießen sie in zwei Heeren von Westen und Osten aufeinander. Der Marschall Wallis und der bärtige Goamer führten die Scharen. Es schien, als sei alle junge Mannschaft des Volkes aufgeboten, viele, so viele! Auch die drei Königssöhne, Hunrich, Genzo und Theoderich, die lange auf den Flotten gestanden hatten, entdeckten einander im Fackellicht und fragten in stolzer Erwartung, wohin ihr Vater sie wohl befehlen würde.

Es dauerte nicht lange und Tausende der Reiter mußten absitzen; Knechte traten aus dem Dunkel und nahmen ihnen die Pferde ab. Ein Trunk — an alles hatte der König gedacht, alles vorbereitet. Dann riefen die Gaufürsten die Leute zusammen und sagten, daß die Stadt Karthago des Königs Herrschaft erbeten habe und daß es einen Handstreich gegen die Besatzung des Kaisers gelte. Karthago? Den Männern schlug das Herz; man würde also wieder vor den ungeheuren Mauern stehen, an denen man sich zwei Jahre lang die Augen ausgesehen hatte.

Die Hunnos bekamen neue Befehle. Führer, Verschworene aus der Bürgerschaft, stießen zu ihnen; sie hatten Schwefelbänder um die Arme, so daß jeder sie erkannte.

Dann ging es wieder voran. Die Straßen waren aufgeweicht, und die Männer murrten und hielten die klirrenden Schwerter fest. Regen sickerte aus den Wolken. Mitunter mußten sie alte Wassergruben umgehen, — hatten sie selbst nicht einst diese Straße aufgerissen, um den Karthagern Abbruch zu tun? So wäre man schon auf der Landenge? Der Wind roch nach Salz und Tang; es war, als hörte man gar nicht weit den Aufschlag der Wellen.

Weitab der Straße, hier, dort, überall, wartende Scharen. Im Dunkel lebte es und schob sich hin und her; durch den Regen drang das summende halblaute Gespräch von Tausenden. Wie ein heimlicher Hexengarten, ohne Licht, lag das Land weithin, vom Salzsumpf bis zum Meer.

Und wieder ein Feuer; einige Truppen zogen sich nach vorn.

„Hunrich?"

„Hier bin ich, Vater!" Er hörte nur die Stimme des Königs und schob sich aus der Reihe der Marschierenden. Die beiden Gardinge, Bertund und Dagobert, erkannte er, auch der junge Radgetis war wieder dabei.

„Ihr vier sollt die ersten auf den Mauern sein, Hunrich. Bist du bereit?"

„Ich danke dir, Vater!"

Danach lief alles sehr rasch. Ein eiliger Sturmtrupp nahm Hunrich auf und drängte nach vorn. Leitern trugen die Männer, viele Leitern und wenig Waffen. Ueber breite Gräben führten Notbrücken, Steine klinkten unter den Füßen; auch war der Mond durchgebrochen und gab ein schwaches nebliges Licht. Berge reckten sich vor ihnen auf — nein, keine Berge! Eine Wand war's, Felsklötze, die sich mit Zacken und Zinken steil über die Eilenden hoben. Wie sollte man die erklimmen! Da wurden die ersten Leitern ineinander gestemmt; hier, dort schoben sie sich an die Mauern heran, derbe Fäuste richteten sie hoch. Leichtbewaffnete liefen lautlos die Sprossen empor, um die Haken zu festen. Und jetzt waren die Stürmer an der Reihe. Den Schild überm Kopf, den Leib eng an die Leiter gepreßt, hob Hunrich sich etwas breit und unbeholfen, von Stufe zu Stufe. „Gut Glück, Königssohn", hörte er flüstern, — hei, daß er den andern Mut machen durfte! Irgendwo stürzte jemand — war's Radgetis, — schrie und erstickte den Ruf, in seiner letzten Not auf das Heer bedacht. „Gut Glück, Königssohn!" Näher und näher schwang sich die Leiter an die Steine, das Holz ächzte, weil schon ein anderer es von unten beschritt. Dann sprang Hunrich mit einem Satz über eine Brüstung, traf auf einen Schlaftaumelnden, der gerade die Tür zur Wachtstube aufsperren und Lärm schreien wollte. Er stach ihn unter sich, reckte sich auf, hörte ein Locken. Strickleitern fielen von einer zweiten Wand zu ihm nieder. „Gut Freund", flüsterten Unbekannte in punischer Zunge. Und „Hie Geiserich!" Er kletterte wieder, war bald auf der Mauerkrone. In vorsichtigen Sprüngen folgten Freunde, während sich Unruh auf den unteren Mauern erhob. „Hier, hier", flüsterten die Führer, liefen lange Treppen hinauf, hinab, — weiter hinab!

„Wo ist das Tor?" ächzte Hunrich. Eine Wachtstube, er drang hinein, schlug die Oellampen aus und packte einen Stürzenden beim Genick, daß er vor Schmerz aufheulte. „Das Tor", flüsterte er, schob den Gefangenen vor sich her und sah sich unter einem ungeheueren Gewölbe, Helfer machten sich schon an riesigen Balken zu schaffen.

Es gelang ihnen, die Pforte halb aufzubrechen. Durch die erste Lücke krochen Wartende von draußen herein. Zeit wurde es! Rufe hoben sich in den Straßen der Stadt. Hunrich wandte sich gegen die verwirrt Anlaufenden. „Voran, voran", schrie er und merkte, daß die verwirrten Bürger nicht lange standhielten. Den Schild verlor er, mit einem abgerissenen Brett deckte er seinen Leib. Er hörte auch, wie hinter ihm die Kettenbrücke niederdröhnte und focht sich vorwärts, um den Nachdrängenden Raum zu schaffen. Jemand half ihm, — Gibamund!

Der Marschtritt der braunen Kolonnen (Scherl-Bilderdienst-K.)

Fackeln flammten, ein Haus lohte auf; Licht gab's! —

In jener Nacht gewannen die Wandalen die Mauern der Vorstadt Megara. In der Vorfrühe erkämpften sich frische Truppen Breschen zur inneren Stadt unter der Byrsa, einige Tollkühne drangen quer durch die Via Saturnalia zum befestigten Hafen, überrumpelten die Wächter, lösten die Sperrketten und machten den Schiffen die Einfahrt frei.

Als gegen Mittag Wandalen unter dem starken Genzo auch in die Burg eingedrungen waren, sammelten sich die Angreifer, um sich zu ordnen. Dann erst stießen lockere Reitertruppen von neuem durch alle Tore, durchstreiften die Vororte mit blankem Schwert und besetzten die Märkte. Es schien alles bis ins Letzte vorbereitet und durchdacht, und war doch nur die alte Kriegsgewöhnung eines Volkes, von dem jeder alle Gefahren vielfach durchlebt hatte und seinen Entschluß zu fassen wußte.

Als die drei großen Straßen der Stadt in Händen der Wandalen waren, ritt auch der König ein und nahm die Unterwerfung der Karthager entgegen. Er kümmerte sich nicht viel um den Senat; zur Burg strebte er, schritt als erster ihre Mauern ab und prüfte, ob sie nach allen Seiten herrsche, wie es ihm gemeldet war. Und er sah, daß sie fast uneinnehmbar die Stadt überkrönte.

Da schlug Geiserichs Herz hoch, weil erst an diesem Tag der Zug der Wandalen sein Ziel erreicht und das Volk mit der Hauptstadt jenes Land gewonnen hatte, in das er es hatte führen wollen.

Heldikus rief den Kronrat zusammen, und die Alten berieten bis tief in die Nacht. Auch die Männer, die dem Herrscher sonst widerstrebten, standen nach dem kaum erhofften Gewinn der dritten Hauptstadt der Welt wie unter einem Bann. Sie bewilligten ihrem König alle Wünsche und lobten, was er ihnen vorschlug.

Um Mitternacht schritten Herolde unter Geiserich um den Ringwall der Burg von Karthago. Und sie ehrten die Toten und nannten ihre Namen, darunter auch den des jungen Radgetis, der dem König lieb gewesen war. Danach bliesen die Hörner von neuem, und die Männer sprachen über die dunkle Stadt und über ihre brennenden Gassen Gesetze, die der Wind verwehte und die doch bis in die fernste Welt klingen sollten.

Freiheit vom Kaiser war der erste Satz. Frei wurde Afrika, gelöst vom Imperium, das die alte Welt nicht mehr zu segnen vermochte. Ein neuer Staat war geboren aus einem Willen, den dieser junge Fürst Geiserich vom brennenden Karthago aus über die Völker rief.

Eine neue Zeitrechnung setzte der König an, zum Zeichen, daß es ihm Ernst war und daß ein anderer Geist herrschte von nun an. Der neunzehnte Tag des Weinmonats vierhundertundneununddreißig war es, da das alte Karthago dem jungen erlag. Geiserich aber nannte den Tag den ersten des Jahres eins.

So wurde von Mitternacht bis Mitternacht nach zwanzig ruhlosen Jahren einer neuen Welt Anfang gesetzt durch Geiserich den Wandalen.

Dem Roman „König Geiserich" von Hans Friedrich Blunck (Hanseatische Verlagsanstalt AG, Hamburg) entnommen.

Der wagt's auch jetzt noch „barfüßig" Aufn.: Max Göllner, Bavaria

Der Sozlusfatel
Damit will unser Zeichner zur Erfindermesse
Zeichnung von Hans Pippart (Scherl-M.)

„Medizin" gegen Liebeskummer
„Komisch — jetzt kann ich mich schon nicht mehr auf ihren Namen besinnen!"
Zeichnung von Will-Halle (Scherl-M.)

Die neue U-Bahn / Von Weiß Ferdl

Ein herzerfrischendes „Münchner Mosaik"

Die neue Untergrundbahn, die hat dem Münchener von allem Anfang an imponiert. Sie war ihm deshalb auch so sympathisch, weil da nur unten rum gegraben wird. In der Lindwurmstraße hat es begonnen. Bei jedem Loch, bei jedem Dampfhammer steht ein Lindwurm-Neugieriger und schaut und brummt und knurrt. Was werden da für Weisheiten verzapft!

„In München ist es besonders schwer mit der Untergrundbahn!" — „Wieso, warum?" — „Weil München viel höher liegt als Berlin, deshalb müssen's hier viel tiefer graben!" — „Aha, so so, da wird's natürli aa teurer werdn?" — „Selbstverständlich, weil's viel tiefer nei müassn!" — „Wo kommt denn die viele Erdn hi, die da 'rausgrabn wird?" — „Die wird verkauft!" — „So, so, aha, ja freili, es is ja eine prima Erdn, unsa Münchner Erdn!" — „Dös glaub i, da raufen sie sich drum!" — „Gell jaa Da wird wieder dös meiste nach Norddeutschland kemmat" — „Freili, so a guate Münchner Erdn!" — „Solln nur richtig valange dafür. Wenn's g'scheit san, haun's da so viel 'raus, daß uns die ganze Untergrundbahn nix mehr kost."

Am meisten interessiert der Dampfhammer, von den Münchnern „Dampframmi" getauft. Wehe, wenn der einmal längere Zeit aussetzt, da werdn die Zuschauer grimmi, die wolln was sehn. „Was ist denn los, warum arbat der Dampframmi net?" — „Is er euch eig'rost vor lauter Brotzeitmacha?" Ein Privatier, der eigens von seinem Frühschoppen etwas früher wegging, um was zu sehen, brummt ärgerlich: „Dös geht schon guat o! Wenn dös am Anfang scho net funktioniert, na glaub i scho nimmer dro, daß de Untergrundbahn amal fertig wird!" Als aber dann der Dampfhammer mit Getöse zu arbeiten begann, schimpften sie: „Ah ha, so aa Spektakel, da wird ma ja ganz deppert!" Trotzdem ist keiner weggegangen, es machte ihnen scheinbar Vergnügen, „deppert" zu werden. Bei dem langen Herumstehen braucht man natürlich auch Gesprächsstoff, hier entstehen die greulichen U-Bahn-Märchen.

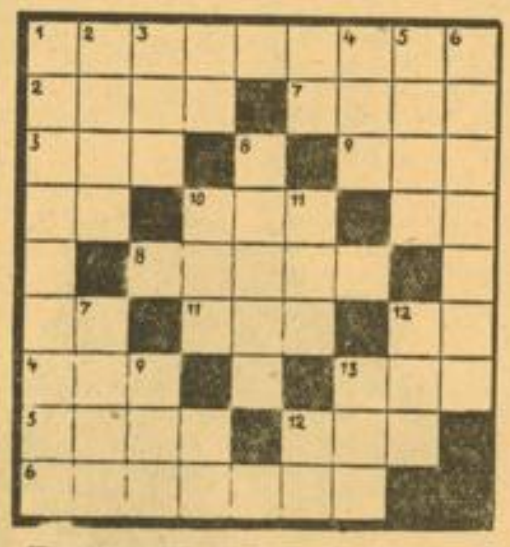
„Die armen Leut, die da wohnen, die können einem wirkli leid tun!" — „Ja, die gehn alle drauf. Im Krankenhaus haben's schon eine eigene Abteilung, die „Ubahndampframmi-Station"!" — „O Gottogottogott!" — „Eine Frau mit 26 Kindern, die spürt immer ihre Hühneraugen, wenn der Dampframmi anfangt. Die hat eine Eingabe gemacht, daß sie eine andere Wohnung kriegt, aber diese ist mit der Begründung abgelehnt worden, daß es nur noch höchstens drei Jahre dauert." — „Und wie's erst in den Kliniken zugeht, die Leut dort sind alle krank, g'wiß wahr!" — „In der Chirurgischen drübn geht's drunter und drüber. Wenn der das Messer ansetzt, haut der Dampframmi nei — und statt'n Blinddarm hat er ihm ganz was anderes raus'schnitten!" — „Alle Nähte, die reißen wieder, wenn's hintn mitn Nah'n fertig sind, dersa's vorn wieder anfangen!"

„Und erst in der Zahnstation! Do wissen sich überhaupt nimma z'helfen. Kaum haben's a Plombn eingelegt, bumms, fallt's wieder 'raus." — „Nur die Frauenklinik soll profitieren, do sagn's, so viel Zwillinge wie jetzt hätten's noch nie gehabt!"

So schimpfen und kritteln die lieben Münchener, wenn sie unter sich sind — aber sobald ein Fremder zuhört, reden sie voll Stolz von ihrer Vaterstadt. „Unser München wird die schönste Stadt der Welt. Wir kriegen Prachtstraßen, eine schöner wie die andere, da können ja die andern gar nimma mitmache, und eine U-Bahn kriagn ma, eine solchane U-Bahn gibt's sonst nirgends, wie unsere U-Bahn, da is ja die Berliner U-Bahn a alte Huat dagegen — gegen die unsere — jawol — wenn's amal fertig is!"

Für tüchtige Nüsseknacker

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 1. Stadt in Schlesien, 2. Schwung, 3. Sportart, 4. abessinischer Häuptling, 5. römischer Liebesgott, 6. russische Lederpeitsche, 7. Verpackungsgewicht, 8. Fischereigerät, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Nebenfluß der Themse, 11. Gestalt aus dem Nibelungenlied, 12. Gutschein, 13. Ort mit Heilquellen. — **Senkrecht:** 1. Nähr- und Arzneimittel, 2. Heilpflanze, 3. Nebenfluß der Donau, 4. Raubfisch, 5. Stimmzettelkasten, 6. Gestalt aus dem ersten Kreuzzuge, 7. buddhistischer Priester, 8. Jagdergebnis, 9. Kielwasser, 10. rumänische Münze, 11. germanische Gottheit, 12. Zufluß zur Weichsel, 13. Riesenschlange.

Skataufgabe

Vorhand hat: Kreuz As, Pik As, 10, König, Herz, As, König, Karo, As, Dame, 9, 8. Er hofft auf einen Grand. Doch Mittelhand reizt 84, da paßt er lieber, denn ein Grand ohne gegen vier Buben und eine lange Farbe ist gefährlich. Nun bietet Hinterhand 92, das bedeutet, er hat eine „Revolution" — einen Null ouvert ohne Fehler, bei dem er sofort auflegen muß und die anderen nach Belieben austauschen können. Mittelstand hält das Gebot und erklärt Kreuz-Solo, Schneider angesagt.

Welche Ueberlegung muß nun Vorhand anstellen? Wie muß er spielen?

Silbenrätsel

a — bahn — bus — cel — dach — de — do — del — di — e — e — e — eid — en — er — fab — fi — ga — ge — gel — go — grund — hän — i — is — ka — ka — ker — ket — las — le — leib — li — man — mat — na — na — nen — ni — nil — nist — nung — om — or — pferd — phi — re — re — ro — sching — scho — sen — ser — sie — stuhl — te — te — te — te — tel — ten — ter — tew — ti — trau — tri — tri — tü — ul — um — un — us — ve.

Aus vorstehenden 73 Silben sind 24 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Kirchenmusiker, 2. mathematischer Begriff, 3. Tiefenverkehrsmittel auf Schienen, 4. Handfeuerwaffe, 5. Notpfennig, 6. vielsitziger Verkehrswagen, 7. musikalisches Uebungsstück, 8. geschützter junger Forstbezirk, 9. Tagschmetterling, 10. Sinfonie von Beethoven, 11. chem. Grundstoff, 12. Orakelstätte in Altgriechenland, 13. Staatenbündnis, 14. pflanzlicher Ableger, 15. militärischer Treueschwur, 16. Rechnungsart, 17. höfische Sitte, 18. Bischof der Westgoten, 19. im Wasser lebender Dickhäuter, 20. Gebäudeteil, 21. Waffenrock, 22. männlicher Vorname, 23. schwedischer Physiker, 24. schwebendes Schlafnetz. Nach richtiger Bildung der Wörter ergeben deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und Endbuchstaben von unten nach oben gelesen einen Ausspruch von Bechstein.

Auflösungen

Lösung des Leitenrätsels

1. Stein, 2. Imker, 3. Birne, 4. Dante, 5. Gelee, 6. Rondo, 7. Stahl, 8. Agram, 9. Besen, 10. Duden, 11. Biene. — Niederlande.

Auflösung

1. Paris, 2. Ernst, 3. Eisen.

Auflösung:

1. A, 2. Al, 3. Alm, 4. Salm, 5. Psalm.

Auflösung von „Zweierlei Bedeutung"

„Die" Stadt Leck i. H., „das" Leck.

Das Bild einer feuren Braut

— in des Wortes wahrster Bedeutung

Zeichnung von Will-Halle (Scherl-M.)

Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. Bezirk Mannheim

Mannheimer Schachklub Zweiter

Sonntag, 20. September.

Die Vereinsmeisterschaften in Frankfurt a. M.

Die Vereinsmeisterschaften der süd- und westdeutschen Landesverbände des Großdeutschen Schachbundes brachten neben den erwarteten scharfen und anstrengenden Kämpfen einige unerwartete Ergebnisse! Das hatte seine Ursachen in einem Umstande, der vielfach nicht beachtet wurde. Man nannte z. B. Wien und vergaß, daß die stärksten Spieler dieser mitteleuropäischen Schachhochburg sich auf verschiedene Vereine verteilen, und nur der Deutsche Schachverein, allerdings in den lokalen Turnieren an erster Stelle, war spielberechtigt. Für Köln durfte z. B. Kieninger nicht mittun, weil er einem anderen Verein, dem in den Mannschaftskämpfen das Glück nicht so hold war, angehörte. Das gleiche war bei Engels (Düsseldorf) der Fall. Der Sinn der Vereinsmeisterschaften ist aber doch der, nachzuweisen, welcher Verein die acht besten Spieler (im Durchschnitt!) zu seinen Mitgliedern zählt!

Ein weiterer Umstand, durchaus geeignet, Ueberraschungen hervorzurufen, bildete das durch den leidigen Zeitmangel aufgezwungene Spielsystem. 14 Mannschaften wurden für würdig befunden, in der ersten Spielklasse einen Platz einzunehmen, sechs wurden in die zweite gegeben. Da in den drei Tagen (10.—12. Sept.) nur fünf Partien getätigt werden konnten (und das war eigentlich zuviel des edlen Geschiebes!), hatten nur die Vereine in der zweiten Klasse das allein gerechte Rundensystem verordnet erhalten, diesen ausgeglichenen Kampf jedes gegen jeden! Die 14 Vereinsmannschaften der ersten Klasse jedoch mußten sich mit dem Schweizer System befreunden, d. h. die Paarung der ersten Runde erfolgt durch Los, diejenige der zweiten bis fünften nach dem jeweiligen Stand der Kämpfenden. Nun wollte es das Geschick, daß ausgerechnet München, einer der Favoriten, in der ersten Runde die schwächste Mannschaft serviert erhielt und 8:0 schlug. Für die Konkurrenz kam also Dortmund, das war die Mannschaft, als Gegner nicht mehr in Frage. Und Wien, mehr noch Mannheim, waren die Leidtragenden!

Doch sehen wir zur Tabelle!

Nr.	Verein	gew.	remis	v.	Partiesiege	Platz
1.	München	3	0	2	26	1
2.	Mannheim	4	0	1	25,5	2
3.	Wien	3	1	1	25	3
4.	Augsburg	3	1	1	23,5	4
5.	Frankfurt	2	1	2	22,5	5
6.	Bochum	2	1	2	21	6/7
7.	Innsbruck	2	1	2	21	6/7
8.	Wiesbaden	2	1	2	20	8
9.	Hagen	3	1	1	19,5	9
10.	Düsseldorf	1	1	3	18,5	10/11
11.	Krefeld	3	0	2	18,5	10/11
12.	Ludwigshafen	2	1	2	18	12
13.	Köln	0	1	4	14,5	13
14.	Dortmund	0	0	5	6,5	14

Gewertet wurden die Partiesiege, nicht Mannschaftssiege. Man kann über das Zweckmäßigste streiten! Logischer erscheint es, die Leistung der Mannschaften als einheitlich aufzufassen und demgemäß nur ihre Erfolge oder Mißerfolge als maßgeblich zu betrachten. Die offenbar von der Turnierleitung vertretene Auffassung, daß die Partien ja jede für sich gewonnen oder verloren werden, also die Partiewertung in Erscheinung tritt, hat ebenfalls etwas für sich. Es gibt keine den Bewegungsspielen (Fußball, Handball usw.) ähnelnde Weise der Mannschaftskämpfe im Schach! Doch wir wollen an dieser Stelle nicht theoretisieren. Tatsache ist, daß sich ein Mißverhältnis zwischen den beiden Wertungsmöglichkeiten herausbildete. Mannheim hätte nach Mannschaftssiegen alleiniger Erster werden können und ist tatsächlich Zweiter. Frankfurt liegt an fünfter Stelle mit denselben Mannschaftssiegen wie Ludwigshafen, das den 12. Platz besetzte, usw.

Die Leistung der Mannen des Mannheimer Schachklubs ist infolgedessen noch höher einzuschätzen! Glücklicherweise werden die beiden an der Spitze Befindlichen den Süden und Westen im Entscheidungsringen mit den Siegervereinen des Nordens und Ostens vertreten. Damit ist beiden Auffassungen Rechnung getragen.

Heinrich darf besonders stolz auf sein Abschneiden sein. Er hat das beste Ergebnis der Spitzenbretter für sich in Anspruch genommen. Mit 4½ Punkten (aus fünf Partien) marschiert er an der ersten Stelle der Einzelspieler! Er gewann gegen Prof. Becker-Wien, Dr. Tröger-Augsburg, Alten-Hagen, Kruiser-Krefeld, remisierte mit Kohler-München. An seinen Gegnern (Becker, Tröger und Kohler repräsentieren beste deutsche Klasse!) erkennt man die Höhe seiner Form! Auch Dr. Lauterbach, der mit vier Punkten (aus fünf) am zweiten Brett glänzend kämpfte, ist ein Hauptteil des Erfolges zuzuschreiben. Sehr gut fügten sich die „Ersatzspieler" Göh und Mühl ein. Sie bewiesen nicht nur durch den äußeren Erfolg von vier Zählern (aus fünf), daß sie der besten Garnitur des Klubs angehören! Jeder hat nach besten Kräften zu diesem schönen Erfolg beigetragen.

Die einzelnen Runden folgten ohne besondere Ruhepausen aufeinander, man kam „kaum zum Schnaufen". Die Leitung des Großdeutschen Schachbundes plant daher für das nächste Jahr eine den Spielern dienlichere Spielfolge.

Aus den Kämpfen
Schwarz: Kohler-München

Weiß: Heinrich-Mannheim

Schwarz war am Zuge. Weiß droht mit b6! ab6:, a6! Tc7, Tb6: zu gewinnen. Schwarz führt nun ein Doppelturmendspiel herbei.

Es geschah: 1. ..., Se6—d4 2. Sc6×d4, e5×d4 3. Kg1—f1.

Um mit dem König den evtl. vorgehenden Freibauern zu sperren und dann einem Bauern auf der a- oder b-Linie mit dem Einsatz beider Türme freizumachen, das wäre der Sieg.

3. ..., Td6—d5 4. Tc4—c8+, Kg8—f7 5. a5—a6, Tb7—e7!

Falsch wäre Tbd5:, Tb5: Tb5:, Tc7+ Kg8, Ta7: mit entscheidendem Vorteil. Schwarz müßte wegen der Drohung Tb7 nebst a7 seinen Turm sogleich nach a5 spielen und Weiß kann den König annähern. Zugzwang hilft mit.

6. Tb1—e1. Leider wurde die Partie hier der Abschätzung durch den Schiedsrichter unterworfen. Nach den Bestimmungen mußte schon ein deutlicher Vorteil vorliegen, wenn die Partie

MARCHIVUM

Der gestohlene Hahn / Anekdote von Josef Kamp

Im Zweiten Schlesischen Krieg hatte Friedrich der Große es manchmal nicht leicht. Im Herbst des Jahres 1745, wenige Tage nach der ereignisvollen Schlacht bei Soor in Böhmen, befand er sich auf dem Rückzuge nach Schlesien. An einem schönen, sonnigen Morgen erreichte er mit seinem Gefolge einen kleinen Marktflecken, der, fernab von allem Kriegslärm, hart an der böhmisch-schlesischen Grenze gelegen, friedlich seinen Geschäften nachging.

Es war eben Markttag im Nest. Der Hauptstraße entlang standen Bauern und Frauen aus der Umgegend, die ihre Erzeugnisse an den Mann zu bringen suchten. Grunzen und Quieken drang aus vergitterten Kisten. Schürzenbedeckte Rautkörbe, die in ihrem Inneren krähendes und gackerndes Geflügel bargen, schwankten an den Bordsteinen hin und her. Makler und Händler liefen herum, und es wurde gefeilscht und gehandelt, gelärmt und geschrien, wie das von einem kleinstädtischen Markttag nicht anders zu erwarten ist.

Der Tag war blau und oktoberdurchkeltert, er war dazu angetan, den Preußenkönig nach Wochen der Sorge wieder ein wenig heiter und zuversichtlich zu stimmen. Soor lag ruhmreich im Rücken, noch einmal hatte Maria Theresia erfahren, daß doch im Felde der Feind oben blieb. Genugtuung darüber erfüllte den König.

Und nun ritt der König an der Spitze seines Gefolges diesem grenzländischen Marktflecken entgegen.

Er blieb nicht unerkannt, vielmehr eilten, da man seiner ansichtig wurde, allenthalben überraschte Rufe die Straße entlang. „Der König! Der König von Preußen rückt an!" flog die Kunde von Mund zu Mund. Bauern traten von ihren Ständen fort, Händler ließen ihre Geschäfte im Stich, Schulbuben sammelten sich zuhauf. Jeder wollte den König doch sehen, der so viel von sich reden machte!

Im gleichen Augenblick jedoch, da sich an diesem Ende der Straße die Menschen sammelten, entstand in entgegengesetzter Richtung ein lärmender Auflauf. Ein Knäuel von lachenden, schreienden Marktbesuchern wälzte sich langsam die Straße entlang dem Kirchplatz zu. Ein biederer, bärtiger Stadtpolizist schritt, sich seiner Amtswürde wohlbewußt, dem Haufen voran. Er trug unter dem Arm einen buntgefiederten, gackernden Hahn. Hinter dem Stadtwächter aber folgten, umgeben von gaffenden, schaulustigen Menschen, zwei Weiber im Kopftuch, die sich scheltend und schimpfend die Ohren vollschrien. „Der Hahn gehört mir! Du hast ihn gestohlen!" schrie die eine. — „Das wagst du zu sagen? Verleumderin!" kreischte die andere. Sie suchten sich wütend in die Haare zu kommen. Die Volksmenge lachte und hatte ihren Spaß. Der bärtige Stadtwächter ließ sich nicht stören. Selbstbewußt schritt er dem Haufen voran, dem Rathause zu. Der Hahn unter seinem Arm kollerte böse.

Auf dem Marktplatz geriet der Volkshaufe unerwartet ins Stocken. Vom jenseitigen Straßenende her näherte sich eine andere Menge. Sie folgte einem Stabe berittener Offiziere. Vor ihnen her sprangen Schulbuben zuhauf, die riefen begeistert: „Hurra! Unser König! Hurra! Unser König!"

Mitten auf dem Marktplatz, zwischen Schweinekisten und Kälberverschlägen, stießen die beiden Kolonnen zusammen. Der Unscheinbarste aus dem Kreise der Offiziere hielt hart auf den Stadtwächter zu. Er trug einen verblichenen, einfachen Feldrock, ein Federhut saß tief in die Stirn gedrückt, aber aus den Augen leuchtete stahlblauer Glanz.

„Was hat Er da für ein Stück requiriert?" sprach der König den biederen Stadtwächter an.

Der Mann des Gesetzes spürte sein altes Soldatenherz schlagen. Er stellte sich stramm, präsentierte seinen merkwürdigen Gefangenen und meldete gehorsam: „Mit Verlaub, Majestät! Zwei Weiber zanken sich hier um den Hahn!"

Ehe er aber zum einzelnen kam, und ehe er hindernd es wehren konnte, kamen zwei Amazonen hinter seinem Rücken hergeschossen, die pflanzten sich vor des Königs Pferd auf.

„Herr König! Herr König!" hob gleich die eine beschwörend die Hände. „So wahr ich hier stehe — der Hahn gehört mir! Die Falsche will mir das Tier abgaunern!"

„Hört an — diese Lüge!" geiferte die andere giftig dagegen. „Herr König! Ich schwöre — sie hat mir den Hahn gestohlen! Sie hat ihn heimlich zum Markte getragen und hat ihn eilig wollen verkaufen. Just noch zur rechten Zeit bin ich darüber gekommen!"

„Es ist mein Hahn!" schrie wieder die erste. „Ich kenn' ihn genau! Er hat so prächtige Sichelfedern!"

„Ja eben!" die zweite. „Das sagt mir genug! Die Sichelfedern verraten mir den Dieb!"

Viel Volk stand umher und trampelte vor Freude. Der biedere Stadtwächter präsentierte amtsgeduldig den berüchtigten Hahn.

Aber schließlich mußte ja was geschehen! Der König war selber zugegen als Richter! Der König muß sprechen!

Der König sah sich in einer heiklen Lage. Alle erwarteten von ihm hier ein Urteil, er hatte sich in diese verwickelte Sache gemischt — nun mußte er sich ihrer auch gewachsen zeigen! Warum war er sonst König!

Und wie von selbst wurde es nach und nach still. Nichts rührte sich mehr. Selbst die feindlichen Weiber verstummten.

Nach kurzer Ueberlegung hob der König den Arm. „Wohnen die Frauenzimmer weit von hier?" wandte er sich den Verfeindeten zu.

Sie schüttelten verneinend den Kopf: ihre Höfe seien ganz in der Nähe.

„So geht uns voran!" kam da der Befehl.

Und summend und brummend wie ein Bienenschwarm machte der ganze Markt sich auf in Richtung der verfeindeten Höfe. Alle fieberten vor maßloser Spannung ob der Dinge, die kommen sollten.

Als der Zug kurz hinter den Mauern einen Kreuzweg erreichte, machten die verfehdeten Weiber halt. Hier war die trennende Mitte für sie. Rechts lag ein Hof, links lag ein Hof — und nach welchem zuerst?

Nach keinem zuerst! Hier auf dem Kreuzpunkt mußten sie warten.

Und Friedrich streckte den Arm aus nach links. „Die drüben ihr Eigentum hat, trete nach da!"

Dann sich rechter Hand wendend: „Die andere bleibe entgegengesetzt stehen!"

Der Stadtwächter bekam seinen Platz zwischen beiden. Dann erging an ihn des Königs Befehl: „Setz Er den Hahn auf die Erde, doch halt Er ihn noch!"

Der Stadtwächter ging in hockende Stellung und hielt zwischen den Knien den gebändigten Hahn.

Dann sah der König mit einem großen Blick über den Volkshaufen hin. „Leute!" rief er. „Was ist eure Meinung? Wenn der Hahn jetzt laufen kann, wie er will — läuft er eher in den heimischen Stall oder in einen fremden?"

„In den heimischen doch!" riefen alle wie aus einem Munde.

„So soll der Hahn laufen!" entschied da der König.

Der Stadtwächter ließ den Gespornten springen. Er lief — nein, er flog mit gellendem Gackern dem Hofe nach rechts zu.

Der König zeigte lächelnd hinter ihm her: „Der Hahn ist zuhaus!"

Homerisches Gelächter zollte ihm Beifall.

„Begegnung" auf dem Kohlenschlepper — Aufn.: A. Tölle

---

für Weiß bewertet werden sollte. Das war nicht der Fall, also remis.

Weiß kann allmählich seinen a-Bauern freimachen, hat also den entfernteren Bauern. Ein kleiner, vielleicht entscheidender Vorteil.

Unser Zweizüger

Willi Popp, Würzburg

Matt in zwei Zügen

Weiß: Ke8, Df2, Te6, g8, Lc1, Sb5, g5, Bg3.
Schwarz: Kf5, Df4, Sb7, g2, Bb3, b4, e5, g4# in 2.

Breitenarbeit und Spitzenleistung

Aus der Ansprache des Leiters im Großdeutschen Schachbund, Reichskulturwalter Moraller, Berlin, anläßlich der deutschen Meisterschaftskämpfe in Bad Oeynhausen.

„Der Führer hat der Deutschen Kunst in München das Wort auf den Weg gegeben: Deutsch sein heißt klar sein.

Diese Parole geht auch uns an. Denn ebenso wie einer, der sich im Leben als Konfusionsrat erweist, niemals ein guter Schachspieler sein wird, so wird auch ein Mensch, der sich in der Uebung des Spiels gedankliche Disziplin, die geistige Konzentration und bei aller Kraft der angreifenden Phantasie die Beherrschung des Möglichen anerzogen hat, wie sie gerade das Schachspiel erfordert, auch im Leben seinen klaren Weg gehen.

Die Erkenntnis dieser Aufgabe aber umschließt auch die Verpflichtung, eine fürs Leben so wertvolle Schule, wie sie das Schachspiel bedeutet, den breitesten Schichten unseres Volkes zugänglich zu machen. Wenn ich somit für den Großdeutschen Schachbund die Forderung nach intensivster Propaganda für dieses Spiel und größtmöglichster Breitenarbeit aufstelle, so heißt das nicht, daß damit Breitenarbeit und Spitzenleistung in Gegensatz zueinander gestellt seien. Im Gegenteil!

Es ist ein längst erkanntes psychologisches Gesetz: je populärer eine sportliche oder sonstige Disziplin innerhalb einer Nation ist, desto überragender sind ihre Spitzenleistungen, die sie hervorzubringen vermag! Das gilt auch für das deutsche Schach.

Die Spitzenleistungen können wir durch organisatorische Maßnahmen nicht steigern, wohl aber können wir die Voraussetzungen schaffen, indem wir immer weiteren Kreisen unseres Volkes dieses Spiel erschließen und damit für die Zukunft wenigstens eine Schadenquelle für die Höchstleistungen ausschalten: daß nämlich einer, der alle Fähigkeiten und Qualitäten eines deutschen Meisters in sich trägt, nur deshalb heute nicht unter Ihnen sitzt, weil er nie Gelegenheit hatte, dieses Spiel zu erlernen."

Vom Schachspieler

Gegen Störungen beim Spiel dürfte wohl selbst der Kaltblütigste dann und wann etwas empfindlich sein. Gewöhnlich ist der Kiebitz dran schuld und wenn er mal nicht schuld wäre, na, dann — ist er erst recht der Sündenbock. Weil's schief gegangen ist! Es gibt ja auch nur wenige so rücksichtsvolle Kiebitze, wie der jüngst in unserer Anekdote aufs Tapet genommene. Jedoch wir reden heute von Störungen, die im Wesen des Spielers begründet sind.

Den Choleriker stört zwar grundsätzlich selbst die Mücke am Turmesrande, doch besonders mißfällt ihm die Opposition und sei's nur die Gegenüberstellung (Opposition) der Könige im Bauernendspiel. Ist's möglich, daß den Phlegmatiker was stört? Jawohl, er, dem Gewinn oder Verlust ziemlich Wurscht ist, fühlt sich nicht wohl, wenn ihm das Gesetz des Handelns zufällt, ihn moralisch zwingt zu scharfem Angriff auf sturmreife Königsburgen, er nicht gut ausweichen kann unter den bedeutsamen Blicken eben dieser Kiebitze. Aehnlich ergeht es dem Melancholiker, wenn der Gegner einen argen Bock geschossen hat, denn dann entfällt die übliche Selbstanklage. Schlimm für den Sanguiniker, der alles in rosigen Farben sieht („man kann alles spielen!"), und sein Gegenüber zeigt ihm eine andere Weisheit!

Den Junggesellen stören Fesselungen naturgemäß am meisten, den Ehemann, wenn durch Bauernumwandlung eine zweite Dame über das Brett tanzt und die ganze Weltordnung umkehrt. Die Schachspielerin kann sich mit Figurverlust nie befreunden! Noch bunter wird das Bild, wenn wir an die Berufe denken. Fangen wir mit dem schneidigen Rennfahrer an. Dem liegen Tempiverluste überhaupt nicht, er ist der geborene Blitzspieler! Aber gerade der Versicherungsagent wird durch das Blitzspiel aus Reih' und Glied gebracht. Es stört den Kapitän der Positionsfehler, den Fotografen mangelhafte Entwicklung, den Vermieter Stellungswechsel, wogegen der Mieter Räumung und Zugzwang haßt. Den Philosophen bringt ganz aus dem Gleichgewicht, wenn die Partie beendet ist durch ein ewiges Schach!

Turnier in Krefeld

Die vier Ersten aus der Meisterschaft von Deutschland (Eliskases, Kieninger, Michel, Engels) sowie Rogmann-Bochum, Elsas-Wuppertal, Hussong-Mannheim und die fünf Krefelder Kruijers, Bruckhaus, Hülters, Dr. Dykmans und Thevessen bestreiten vom 23. September bis 1. Oktober einen Kampf, der bedeutendes Interesse verdient. Eine harte Probe für unseren Mannheimer Teilnehmer!

Bad. Schachverband im GSB

Bezirk Mannheim

Mannheimer Schachklub: Wilhelm Burger, Café Merkur, N 3, 12.
Kindabende: Montag, Mittwoch und Donnerstag, täglich freier Schachverkehr.

„Anderssen" Neckarau: R. Reithofer, Café Zeitfelder; Dienstag.

Feudenheim: Lehrer Paul Müller, „Zum Schwanen"; Mittwoch.

Friedrichsfeld: Erich Stolkow; „Zum Löwen"; Samstag.

Käfertal: G. Martin, Café Horn; Freitag.

Neckarstadt-Ost: Spieß, „Neckarschloß"; Mittwoch.

Pfingstberg: Valentin Schmitt; „Zum Pfingstberg"; Donnerstag.

Sandhofen: J. Herbst; „Turnerheim"; Dienstag.

Seckenheim: Dr. Müller, Ilvesheim; Café Schlaht, Seckenheim; Montag.

Waldhof: W. Hild; Kasino Bopp & Reuther; Freitag.

Schwetzingen: Studienrat Bausch; Gasthaus „Zum Ritter"; Freitag.

Weinheim: Rob. Rieger; Café Rheingold; Donnerstag.

Hauptschriftleiter: Dr. Wilhelm Kattermann; verantwortlich für Gestaltung und Gesamtinhalt der Beilage „Deutsches Leben": Helmut Schulz; beide in Mannheim.

MARCHIVUM